

Peter Mierau

NATIONALSOZIALISTISCHE EXPEDITIONSPOLITIK  
DEUTSCHE ASIEN-EXPEDITIONEN 1933–1945



Herbert Utz Verlag · München

Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft

herausgegeben von  
Prof. Dr. Hans-Michael Körner und Prof. Dr. Claudia Märzl,  
Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 1

Zugl.: Diss., München, Univ., 2003

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung,  
des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf  
photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung  
in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser  
Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2006

ISBN 3-8316-0409-6

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utz.de](http://www.utz.de)

# INHALTSVERZEICHNIS

|   |     |
|---|-----|
| Einleitung  | 11  |
| I. TEIL: DEUTSCHE AUSLANDSBERGFahrTEN IN DEN HIMALAJA<br>IN DEN ZWANZIGER UND DREISSIGER JAHREN DES 20. JAHRHUNDERTS              | 33  |
| I. Organisation und Durchführung von Auslandsbergfahrten von der<br>Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges       | 37  |
| 1. Die Entwicklung des deutschen Expeditionsbergsteigens<br>bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg                             | 37  |
| 2. Die »Deutsche Kangchendzönga-Expedition« von 1929:<br>Ausgangspunkt des deutschen Engagements im Himalaja                      | 47  |
| 3. Die Konkurrenz zwischen den Bergsteigern<br>Paul Bauer und Günter Oskar Dyhrenfurth  | 60  |
| 4. Der Plan von Wilhelm Welzenbach zu einer Expedition<br>zum Nanga Parbat im Jahr 1930   | 64  |
| 5. Die Expeditionen unter der Leitung von Willy Merkl<br>zum Nanga Parbat in den Jahren 1932 und 1934                             | 85  |
| 6. Bergsteigen im Nationalsozialismus –<br>das »Fachamt für Bergsteigen und Wandern<br>im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen« | 98  |
| 7. Die Gründung der »Deutschen Himalaja-Stiftung«   | 111 |
| 8. Die »Deutsche Nanga Parbat-Expedition« von 1937  | 124 |
| 9. Die »Deutsche Nanga Parbat-Expedition« von 1938  | 152 |
| 10. Die Auslandsbergfahrten nach der endgültigen Gleichschaltung<br>der alpinen Organisationen 1938                               | 156 |
| 11. Die Erstbesteigung der Eiger-Nordwand 1938<br>und ihre Folgen für die Nanga Parbat-Planungen von 1939                         | 166 |
| II. Die Stilisierung des Nanga Parbat zum »Schicksalsberg<br>der Deutschen« in der nationalsozialistischen Öffentlichkeit         | 193 |
| 1. Die Gedenkfeiern des Deutschen Bergsteigerbundes<br>als Mittel der politischen Demonstration                                   | 200 |
| 2. Das Gedenken im Film, im Rundfunk und in der Publizistik   | 220 |
| 3. Weitere Formen des Totengedenkens und der Erinnerungsstiftung  | 257 |
| 4. Die englische Haltung zur nationalistischen Heroisierung<br>deutscher Auslandsbergfahrten                                      | 284 |
| Zusammenfassung: Das alpinistische Expeditionswesen<br>und der Nationalsozialismus  | 295 |

|   |     |
|---|-----|
| 2. TEIL: WISSENSCHAFTLICHE TIBET-EXPEDITIONEN<br>UND IHRE FÖRDERUNG DURCH DIE SS                                  | 309 |
| I. Die China- und Tibet-Expeditionen Ernst Schäfers<br>in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts               | 311 |
| 1. Die China- und Tibet-Expeditionen Ernst Schäfers bis 1935  | 311 |
| 2. Die Vorbereitung der »Deutschen Tibet-Expedition<br>Ernst Schäfer« von 1938/39 und die Rolle Heinrich Himmlers | 326 |
| 3. Die Durchführung der »Deutschen Tibet-Expedition<br>Ernst Schäfer« von 1938/1939                               | 349 |
| II. Wissenschaftsorganisation während des Krieges   | 365 |
| 1. Über Rußland nach Tibet:<br>die deutschen Tibet-Planungen 1939/1940  | 365 |
| 2. Die »Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen<br>im Ahnenerbe der SS«                                  | 394 |
| 3. Das »Sven Hedin-Institut für Innerasienforschung«<br>an der Ludwig-Maximilians-Universität München             | 438 |
| 4. Das »Sonderkommando K«   | 458 |
| 5. Das Forschungsvorhaben »Die Rassen im Kampf«<br>und Forschungen an russischen Kriegsgefangenen                 | 486 |
| 6. Das Kriegsende auf Schloß Mittersill<br>und die Entnazifizierung der Tibet-Wissenschaftler                     | 505 |
| Zusammenfassung: Die Expeditionswissenschaft Ernst Schäfers<br>und der Nationalsozialismus                        | 515 |
| Ergebnisse  | 519 |
| Quellenverzeichnis  | 527 |
| Literaturverzeichnis  | 531 |
| Abkürzungsverzeichnis und Glossar   | 549 |
| Personen- und Ortsregister  | 551 |

## EINLEITUNG

»[...] Adolf Hitler [hat] unser Volk zu der Gesinnung zurückgeführt [...], mit der die Kameraden in den Weltkrieg hinausgezogen und draußengeblieben sind. [Der Bergsteiger] Uli Wieland [...] ist mit dem gleichen heroischen Idealismus ausgezogen und hat für ihn in Asien sein Leben eingesetzt. Der Sinn seiner Sendung besteht darin, daß er durch sein Opfer die Generation zwischen den Gefallenen des großen Krieges und der heutigen Jugend, die durchdrungen ist vom Geiste Adolf Hitlers und vom Vorbild der Blutzeugen der Bewegung, verbunden hat mit ihren Vorgängern und den Nachwachsenden.«<sup>1</sup>

Man muß sich die Szenerie, in der Generalinspekteur Fritz Todt diese Rede auf einen tödlich verunglückten Bergsteiger hielt, vorstellen: An einem heißen Sommertag inmitten des Karwendel-Gebirges, in Anwesenheit zahlreicher Bergsteiger, umrahmt von Trauermusik und der feierlichen Einweihung eines Ehrenschildes für Wieland durch Abordnungen der HJ und seiner Bergfreunde, gedachte ein prominenter Funktionär des Nationalsozialismus eines bis 1934 allgemein nahezu unbekanntem Bergsteigers, der in diesem Jahr beim Besteigungsversuch eines Achttausenders ums Leben gekommen war.<sup>2</sup> Nun wurde er zum Vorbild für die deutsche Jugend erklärt, mit den Gefallenen des Ersten Weltkrieges und den zu nationalsozialistischen Helden erklärten Putschisten von 1923 gleichgestellt und als treuer Gefolgsmann Hitlers dargestellt.

Das Beispiel zeigt in besonders drastischer Form, daß der Nationalsozialismus offenbar Expeditionen in entfernte Gegenden der Erde in seinem Sinne politisierte. Dies wirft die Frage auf, ob derartige Beobachtungen auch bei andersartigem Engagement von Deutschen im Ausland möglich sind. Verschiedenste Varianten fallen dabei ins Auge: Auch in Zeiten, in denen der moderne Massentourismus unbekannt war, waren vereinzelt Reisende in aller Welt unterwegs, deutsche Wissenschaftler nahmen relativ regen Anteil am internationalen Austausch und große deutsche Firmen besaßen Niederlassungen in Übersee. Sie alle konnten sich auf ein gut ausgebautes Netz von diplomatischen Vertretungen des Deutschen Reiches verlassen. Fern der deutschen Heimat bildeten deutsche Staatsbürger in wichtigen Städten oftmals eine ganze eigene Art von »Kolonie«, war man doch etwa auf die Unterstützung des Botschafts- bzw. Konsulats-

<sup>1</sup> Vgl. »Uli Wieland zum Gedenken. Weihe eines Gedächtnismals durch den A.S.C. München«, in: MNN 176, 29.6.1936, S. 8f.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu ausführlich unten, 1. Teil, II. 3.

personals angewiesen. Reisegenehmigungen waren Angelegenheit der beteiligten Regierungen mit ihrem jeweiligen Verwaltungsapparat, so daß das Auftreten von Deutschen von vornherein politische Vorarbeit benötigte.<sup>3</sup> Neben die Beamten und Angestellten des Auswärtigen Amtes (AA) bzw. den verschiedenen kolonialpolitischen Vereinigungen, die während des wilhelminischen Kaiserreiches gegründet worden waren und teilweise in veränderter Form auch nach dem Versailler Friedensvertrag vehement die Interessen der Kolonialdeutschen vertraten,<sup>4</sup> kam mit dem Jahr 1933 auch immer stärker die Auslandsorganisation (AO) der NSDAP als Vertretung deutscher Interessen im Ausland hinzu. Unter Leitung ihres Gauleiters Ernst Wilhelm Bohle war sie für den Dienstverkehr aller Parteidienststellen in Deutschland mit NSDAP-Organisationen im Ausland zuständig. Dabei sahen sich viele Reichsdeutsche gerade nach 1933, aber auch zuvor selbst als Vertreter ihrer Nation, die im weitesten Sinn Kulturarbeit für ihr Land betrieben.<sup>5</sup>

Forschungsreisen und Expeditionen unterschieden sich von diesen »alltäglichen« Aufhalten Deutscher im Ausland. Immer wieder hatten sie Abenteuergeist, Mut und dennoch auch kluge Planung verlangt – die Entdeckungsfahrten der Antike, die Seefahrten Eriks des Roten, die Reisen eines Marco Polo, die Erschließung neuer Kontinente im 15. und 16. wie die Forschungsexpeditionen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Das bisher Bekannte wurde verlassen, um das Wissen über die Welt zu mehren. Viele klangvolle Namen von legendenumwobenen Abenteurern sind hier anzuführen: Alexander der Große, Christoph Kolumbus, Vasco da Gama und der erste deutsche Weltreisende Martin Behaim, ebenso Ibn Battuta, der arabische Entdecker während des 14. Jahrhunderts, der Niederländer Willem Barents, die spanischen Konquistatoren Pizarro und Cortes wie Alexander von Humboldt oder Sven Hedin. Diese Liste ließe sich beliebig verlängern, wobei es an dieser Stelle genügt, darauf hinzuweisen, daß sich in diesen Unternehmungen auch der jeweilige Zeitgeist spiegelte: Als beispielsweise am Ende des 19. Jahrhunderts die europäischen Großmächte und die

<sup>3</sup> Die enge gesellschaftliche wie administrative Vernetzung von Deutschen in einer Stadt im Ausland bearbeitet beispielhaft Astrid Freyesein in ihrer Dissertation über die deutsche Kolonie in Shanghai während der dreißiger und vierziger Jahre (dies.: Shanghai und die Politik des Dritten Reiches, Würzburg 2000). Ähnliche vergleichbare Studien – etwa zu den deutschen Kolonien in Bombay und Kalkutta sowie auf dem afrikanischen wie nordamerikanischen Kontinent bleiben weitgehend ein Desiderat der Forschung.

<sup>4</sup> Zu denken ist etwa an die Deutsch Ostafrikanische Gesellschaft oder das Deutsche Auslands-Institut mit Sitz in Stuttgart.

<sup>5</sup> Zur Volkstumsarbeit der NSDAP im Ausland vgl. BArch NS 22, 87, 1006. Vgl. zudem Klaus Hildebrand: Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und die koloniale Frage 1919–1945, München 1969.

I. TEIL:  
DEUTSCHE AUSLANDSBERGFAHRTEN  
IN DEN HIMALAJA  
IN DEN ZWANZIGER UND DREISSIGER JAHREN  
DES 20. JAHRHUNDERTS





# I.

## ORGANISATION UND DURCHFÜHRUNG VON AUSLANDSBERGFAHRTEN VON DER JAHRHUNDERTWENDE BIS ZUM BEGINN DES ZWEITEN WELTKRIEGES

### I. DIE ENTWICKLUNG DES DEUTSCHEN EXPEDITIONSBERGSTEIGENS BIS IN DIE ZEIT NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

Das höchste Gebirge der Erde, der Himalaja, war im 19. Jahrhundert Ziel einiger weniger, dafür aber sehr erfolgreicher Forschungsreisen gewesen. Vor allem die Münchner Brüder Adolf, Robert und Hermann Schlagintweit hatten als Schüler Alexander von Humboldts dessen Idee einer umfassenden Erkundung der Natur auf die Weiten des asiatischen Kontinents angewandt und dort intensive Feldforschung betrieben.<sup>62</sup> Auf diesen Reisen, bei denen die wissenschaftliche Erschließung im Mittelpunkt stand, war an bergsteigerische Unternehmungen nicht zu denken. Adolf von Schlagintweit sah und zeichnete als erster Europäer auf seiner Reise durch das Karakorum-Gebirge 1857 den Nanga Parbat, was übersetzt »nackter Berg« bedeutet. Zahlreiche hochalpine Pässe mußten auf diesen Reisen überschritten werden, doch die Forscher waren nicht zum Bergsteigen in das fremde Gebirge gekommen, sondern zur wissenschaftlichen Arbeit.

Sieht man von Einzelleistungen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab,<sup>63</sup> war an eine alpinistische Erschließung oder Besteigung der vierzehn Achttausender zu dieser Zeit nicht zu denken. Außer den Schwierigkeiten bei der Organisation einer solchen Unternehmung und den fehlenden Finanzierungsmöglichkeiten sprachen vor allem die fehlenden alpinistischen Möglichkeiten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts dagegen. Erst um 1900 waren die Berge der Alpen weitgehend erschlossen; nur einzelne extreme Wände blieben unbestiegen, so daß sich das Augenmerk der europäischen Ausnahmebergsteiger

<sup>62</sup> Zu den Gebrüdern Schlagintweit vgl. Zentralarchiv des DAV, Toni Hiebeler Archiv, sowie Paul Bauer: Das Ringen um den Nanga Parbat 1856–1953. Hundert Jahre bergsteigerischer Geschichte, München 1955; weitere biographische Angaben lassen sich leicht finden bei: Personalbibliographie historischer Persönlichkeiten des Alpinismus, bearbeitet von Reinhard Kantezky unter Mitarbeit von Hedwig Rüber und Axel Straßer, München 1988, S. 317 (im folgenden abgekürzt: Personalbibliographie, a. a. O.).

über ihren Kontinent hinaus auf andere Gebirge richtete. Englische Bergsteiger hatten den enormen Vorteil, daß die Berge des Himalaja meist Teil des britischen Kolonialreiches in Indien waren, es demnach kaum administrative Beschränkungen für sie gab. Die finanzielle Ausstattung dieser ersten englischen Unternehmungen war in aller Regel gut. Unterstützt wurden die Bergsteiger vom Alpine Club und dem in Indien besonders tätigen Himalayan Club, aber auch von britischen Militärs, wie etwa von Sir Francis Younghusband. Ihren vorläufigen Höhepunkt fanden die Besteigungsversuche der Engländer am Mount Everest im Jahr 1924, als die Bergsteiger George Mallory und Andrew Irvine in großer Höhe zu Tode kamen.<sup>64</sup>

Im Vergleich zu den Engländern konnte in Deutschland erst relativ spät – nämlich in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre – daran gegangen werden, außereuropäische Gebirge zu besteigen. So reisten mehrere einzelne deutsche Bergsteigermannschaften bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme in den Kaukasus, wo bedeutende Erstbesteigungen gelangen.<sup>65</sup> Maßgeblich beteiligt daran waren Mitglieder einzelner Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (D.u.Ö.AV.), wobei die beiden Münchner Sektionen Hochland und Bayerland besonders aktiv waren und allgemein zu Treffpunkten von Höhenbergsteigern wurden.<sup>66</sup> Von den dabei erzielten alpinistischen Erfolgen nahm in der Regel lediglich die alpine Fachwelt und allenfalls nur die lokale Presse – etwa des Heimatortes eines zu feiernden Bergsteigers – Kenntnis. Es fehlte weithin das allgemeine Interesse an den sicherlich spektakulären Unter-

<sup>63</sup> Zu denken ist hierbei an den englischen Bergsteiger Albert Frederick Mummery, der 1895 bei einem Besteigungsversuch des Nanga Parbat tödlich verunglückte und dessen Leichnam bis heute nicht gefunden werden konnte. Zu Mummery vgl. Albert Frederick Mummery: *Meine Bergfahrten in den Alpen und im Kaukasus*, Hg. vom DAV, München 1988; andere, meist englische Bergsteiger dieser frühen Phase des Himalaja-Bergsteigens waren die Engländer Graham, Conway, Bruce, Meade, Johnson, Workmanns (Besteigung des ersten Siebentausenders: Pinnacle Peak, 7.090 m) u. a. Vgl. hierzu aus dem Bereich der alpinen Fachliteratur etwa Paul Bauer: *Die deutsche Himalajafahrt 1929*, in: *Zeitschrift des D.u.Oe.AV*, Bd. 61, 1930, S. 1–57, hier S. 1f.

<sup>64</sup> Vgl. hierzu und zum Beginn der englischen Expeditionen zum Mount Everest Ralf-Peter Märtin: a. a. O., S. 77–102.

<sup>65</sup> Zu nennen ist beispielsweise die erste Ushba-Übersteigung durch Hans Pfann (1873–1958), Georg Leuchs (1876–1944) und Ludwig Distel (1874–1958) im Jahre 1903. Vgl. hierzu *Personalbibliographie historischer Persönlichkeiten des Alpinismus*, bearbeitet von Reinhard Kantezky unter Mitarbeit von Hedwig Rüber und Axel Straßer, München 1988 (im folgenden *Personalbibliographie* abgekürzt). Sowohl alpinistisch als auch politisch bedeutend war die Erste Deutsche Arbeiter-Kaukasus-Expedition 1932; vgl. hierzu *Archiv der Münchner Arbeiterbewegung (Hg.): Kaukasus. Die Geschichte der Ersten Deutschen Arbeiter-Kaukasus-Expedition 1932*. Münchner und Dresdner Arbeiter-Bergsteiger in der Sowjetunion, München 2002.

nehmungen fern der europäischen Heimat, aber auch eine Presse, die breite Kreise der Bevölkerung darüber informierte.<sup>67</sup>

Finanziert wurden diese Fahrten mit deutschen Bergsteigern durch die alpinen Vereine, aus deren Kreis die Teilnehmer stammten. Auch der Hauptausschuß des D.u.Ö.AV. – das Exekutivorgan des Alpenvereins zwischen den jährlich stattfindenden Hauptversammlungen<sup>68</sup> – bewilligte Zuschüsse und richtete zu diesem Zweck in den zwanziger Jahren eigens einen Ausschuß für Auslandsbergfahrten ein, der sich beratend an der Vorbereitung von Fahrten beteiligen sollte.<sup>69</sup> Nicht unerheblich waren die finanziellen Eigenleistungen der Bergsteiger oder einzelner Honoratioren. So stiftete beispielsweise der langjährige Vorsitzende des D.u.Ö.AV., Reinhold von Sydow, in dieser Zeit einen Geldbetrag, aus dessen Zinserträgen Auslandsbergfahrten unterstützt werden sollten.<sup>70</sup>

Entscheidende Voraussetzungen für die Auslandsbergfahrten seit den zwanziger Jahren wurden allerdings noch in einem anderen Bereich gelegt: An der Verbesserung der Ausrüstung wurde immer wieder gearbeitet, gleichzeitig veränderten sich die alpinistischen Techniken, so daß das Leistungsvermögen auf den Bergfahrten gesteigert werden konnte. Bereits am Ende des 19. Jahrhunderts war es beispielsweise zur Entwicklung des »führerlosen Bergsteigens« gekommen. Nicht mehr das eher laienhafte Wandern und zaghafte Steigen in einer Gruppe unter Anleitung eines Besseren sollte das Ziel sein, sondern das Wagnis

<sup>66</sup> Zur Geschichte der Sektion Bayerland vgl. 100 Jahre Sektion Bayerland 1895–1995, Der Bayerländer. Mitteilungen der Sektion Bayerland des Deutschen Alpenvereins e. V., 74. Heft 1995, hier vor allem der Aufsatz von Georg Welsch: Bayerländer auf den Bergen der Welt. Expeditionsgeschichte der Sektion in den Jahren 1895–1945, ebd., S. 133–152, hierzu vor allem S. 133f.

<sup>67</sup> Aus diesem Grund soll später (vgl. unten, I. Teil, II.) geklärt werden, wie sehr sich die alpinistische Szene in Deutschland in den dreißiger Jahren aus ihrer eigenen Nische heraus den Gegebenheiten des nationalsozialistischen Informations- und Propagandastaates anbot oder aktiv daran mitwirkte.

<sup>68</sup> Die besonders föderale Vereinsstruktur des Alpenvereins zeigt sich bis heute u. a. darin, dass es einen Dachverein mit einer zentralen Mitgliedschaft im Alpenverein nicht gibt, sondern die eigentliche Souveränität bei den einzelnen Sektionen liegt, die sich zur jährlich stattfindenden Hauptversammlung (HV) treffen, die das eigentliche Legislativorgan des Alpenvereins bei allgemeinen und grundsätzlichen Fragen darstellt. Daneben gibt es noch den Hauptausschuß (HA) und den Verwaltungsausschuß (VA), die sich regelmäßig treffen und der HV rechenpflichtig sind. Eine Bundesgeschäftsführung gibt es erst seit jüngster Zeit.

<sup>69</sup> Das genaue Gründungsdatum dieses Ausschusses war nicht zu ermitteln.

<sup>70</sup> Dieser sogenannte »Sydow-Stock« taucht in den Jahresrechnungen des D.u.Ö.AV. erstmals 1924 auf und scheint bis zur endgültigen Gleichschaltung des Alpenvereins 1938 existiert zu haben. Vgl. die Verhandlungsschriften zu den jährlich stattfindenden Hauptversammlungen des D.u.Ö.AV. (bzw. ab 1938 des DAV).

auch extremer Wände in einer Kleinstgruppe von trainierten Bergsteigern. Damit zog der Leistungsbegriff in das Bergsteigen ein, wodurch das Höhenbergsteigen immer stärker eine elitäre Angelegenheit derer wurde, die körperlich dazu in der Lage waren. Im sogenannten »Mauerhakenstreit«, der nach dem Ersten Weltkrieg vehement und über Jahre hinweg in der alpinistischen Fachwelt geführt worden war, war es darum gegangen, ob artifizielles Klettern – also unter Einsatz von immer neuen Hilfsgeräten – nicht eine andere Form des Bergsteigens schaffen und die gesamte Alpinistik sich mehr und mehr in eine Wettkampfsportart verwandeln würde. Letzteres wurde von einer breiten Mehrheit der Bergsteiger vehement abgelehnt, stand doch für diese weiterhin noch das Gemeinschaftserlebnis in der Bergnatur im Vordergrund. Aber gleichzeitig boten sich mit Haken und anderen Hilfsmitteln Möglichkeiten bei der Ersteigung von Wänden und Gipfeln, die im Vergleich zum 19. Jahrhundert revolutionär waren.<sup>71</sup> Der »Mauerhakenstreit« war nur eine Fortsetzung einer Debatte, die in den alpinistischen Fachkreisen seit der Jahrhundertwende geführt worden war. Denn der Einsatz neuer Techniken erleichterte zwar das Klettern und ermöglichte die Meisterung neuer Anstiege, die Jahre zuvor noch undenkbar gewesen wären. Gleichzeitig gab es aber auch die Meinung, gerade durch die Technik gehe das eigentliche bergsteigerische Erleben der Natur verloren, der Mensch mache sich die Technik zwar zum Nutzen, um die Natur zu »besiegen«, gleichzeitig werde er ein Sklave der Technik. Bergsteiger wie der Brite Albert Frederick Mummery oder auch Eugen Guido Lammer waren entschiedene Gegner von ihrer Meinung nach verzichtbaren Hilfsmitteln gewesen. Im Gegensatz zu dem kühl berechnenden Mummery, der auf seine körperlichen Fähigkeiten vertraute, predigten Lammer, aber auch andere deutsche Bergsteiger kurz nach der Jahrhundertwende in den Mitteilungen des D.u.Ö.AV. den Reiz der Gefahr.<sup>72</sup> Der Bergtod wurde in letzter Konsequenz in Kauf genommen, wenn der Lust an der Angst ein eigener Wert zugeschrieben wurde, sich gleichzeitig aber zivilisationskritische und elitäre Gedanken einer Auslese finden lassen: Gerade Lam-

<sup>71</sup> Zu dieser Problematik vgl. Helmuth Zebhauser/Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des DAV in München, München 1996, hierzu vor allem S. 262ff.; zu einem der wichtigsten Vertreter der Freikletterer der damaligen Zeit vgl. Reinhold Messner: Paul Preuß, Hg. vom DAV, München 1986, sowie grundsätzlich zur Entwicklung des Bergsteigens in seiner extremen Variante und zum Mauerhakenstreit Ralf-Peter Märtin: a.a.O., S. 65–70; vgl. aber etwa auch Wilhelm Welzenbach: Das Recht am Mauerhaken, in: Der Berg 1924 (Heft Dezember 1923/Januar 1924), S. 55f. Hier sprach sich Welzenbach, einer der besten Kletterer der zwanziger und beginnenden dreißiger Jahre, für einen Einsatz des Mauerhaken ein, aber nur um die schwierigsten Stellen zu überwinden, nicht um für jeden Bergsteiger auch mittelschwere Touren zu ermöglichen. Der Elitebegriff unter den Bergsteigern konnte somit mit den Verfechtern des Mauerhakeneinsatzes verbunden werden.

mer sollte mit seinem Credo, das sehr stark an die Gedankenwelt eines Oswald Spengler oder Ernst Jünger erinnert,<sup>73</sup> die nachfolgende Bergsteigergeneration stark beeinflussen,<sup>74</sup> wurden doch von ihm erstmalig Gefühlsbereiche angeschlagen, die später in den elitären Bergsteigerkreisen des Akademischen Alpenvereins München (AAVM), aber eben auch in der Gedankenwelt der Nationalsozialisten ihre stärkste Ausprägung finden sollten. Während der Weimarer Republik setzten die maßgeblichen Bergsteiger in Deutschland der Unzufriedenheit mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen eine idealisierte Bergwelt entgegen, in der sie sich bewähren wollten. Die Zeitgenossen nannten dies das »Bergsteigen verschärfter Richtung«: Nicht das Gemeinschaftserlebnis im Verein stand im Mittelpunkt, sondern das Extrembergsteigen in einer kleinen Gruppe, die mit dem militärischen Drill des Weltkrieges alpinistische Höchstleistungen anstrebte. Einzelne Alpenvereinssektionen hatten sich seit ihrer Gründung als eine Gemeinschaft von Elitebergsteigern verstanden, so etwa die Sektionen Bayerland, Bergeist oder Hochland, aus deren Reihen die wichtigsten Bergsteiger der kommenden Jahre stammen sollten. 1922 wurde eine eigene Bergsteigergruppe im Alpenverein eingerichtet, die das neue, eher sportliche Leistungsbergsteigen vertrat. Schriftsteller wie Rainer Maria Rilke, Oswald Spengler oder Oskar Erich Meyer waren unter diesen Bergsteigern beliebt. Es wurden sowohl körperliche als auch geistige Spitzenleistungen erwartet, man fühlte sich in einer elitären Gemeinschaft von Gleichgesinnten, die »Bergsteigen als romantische Lebensform« – so der Titel eines Aufsatzes von Leo Maduschka – begriff.<sup>75</sup>

<sup>72</sup> Vgl. hierzu vor allem Eugen Guido Lammer: Vom alpiner Tat und alpinem Stil, in: Mitteilungen des D.u.Ö.AV., Jg. 1907, S. 47f. sowie ders.: Zur Psychologie des Alpinisten. Eine Besprechung, in: Mitteilungen des D.u.Ö.AV., Jg. 1908, S. 47ff., ferner: E. König: »Empor!«, Leipzig 1906; innerhalb der alpinistischen Szene erwuchs aus diesen Schriften ein teilweise lebhafter Diskurs, auf den hier allerdings leider nicht näher eingegangen werden kann. Vgl. hierzu Carlo-Marco Dietrich: Alpine Unglücksfälle. Materialien zu einer Kultur- und Mentalitätsgeschichte von Absturz und Bergtod, in: Siegfried Becker/Claus-Marco Dieterich (Hg.): Berg-Bilder. Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde, Band 35), Marburg 1999, S. 45–80, hier S. 64–69.

<sup>73</sup> So auch Helmuth Zebhauser: Hitlerstaat, a. a. O., S. 32.

<sup>74</sup> Noch 1931 spricht Konrad Praxmarer in einem Aufsatz von Lammer als dem »Fanatiker der Gefahr« (ders.: Vom Sinn des Bergsteigertums, in: Mitteilungen des D.u.Ö.AV., Jg. 1931, S. 9ff., hier S. 10).

<sup>75</sup> Vgl. hierzu Leo Maduschka: Ausgewählte Schriften, ausgewählt von Helmuth Zebhauser, München 1992. Zu Maduschka und seiner Ästhetisierung des Bergsteigens vgl. Helmuth Zebhauser: Hitlerstaat, a. a. O., S. 46ff.

Dies korrelierte gleichzeitig mit einer neuen Ästhetisierung des Bergsteigens, denn seit den zwanziger Jahren wurde das Bergsteigen mit neuen Werten in Verbindung gebracht: »Naturverbundenheit, Körperbewegung, Leistung stählen den einzelnen, sie fördern die Volksgesundheit und stehen bald im Dienst der Nation.«<sup>76</sup> Diese wurden mit den modernen Medien Rundfunk und Bergfilm einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt, wobei die Natur der Hochalpen das Heroische und Mächtige symbolisierte, dem der Mensch ausgeliefert sei und gegen das er anzugehen habe. Das Besteigen eines Berges wurde zur Kunst im Sinne Walther Benjamins stilisiert: Der Bergwelt besaß eine eigene »Aura«, die nach Benjamin als »eine einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag«<sup>77</sup>, zu definieren ist. Förmlich losgelöst von der Masse des Tales, wurde in den Bergen elitäres Leistungsbewußtsein exerziert, die Einzigartigkeit des Erststeigens schwierigster Wände wurde zum Kunstwerk, das sich nach Benjamin der massenhaften Nachahmung entziehe.<sup>78</sup>

Zwei grundsätzliche Entwicklungen, die für das deutsche Auslandsbergsteigen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bestimmend waren, lassen sich feststellen:

Zum einen näherten sich die Bergsteiger allmählich dem Himalaja, indem nach den Alpen das Expeditionsbergsteigen bei den nächst höheren Gebirgen versucht wurde. Nach den Erfahrungen im Kaukasus und in den Anden waren einzelne Bergsteiger wie Paul Bauer, Erwin Schneider, Karl Wien, Eugen Allwein oder auch Günter Oskar Dyhrenfurth in der Lage, am Ende der zwanziger Jahre in das Pamir-Gebirge zu reisen. Technische Neuerungen und das Leistungsprinzip im Bereich des Alpinismus legten die Basis dieser und der folgenden Fahrten zu fernen Gebirgen. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll nur am Rande auf diese technischen Verbesserungen bei der Ausrüstung, Organisation und Verpflegung eingegangen werden.

Zum anderen zeigt es sich, daß dies alles Unternehmungen von einzelnen Privatpersonen waren. Am Beginn der deutschen Auslandsbergfahrten nach Asien stand privates Engagement. Nicht von Seiten der Bergsteigervereinigungen oder gar auf staatliche Initiative hin machten sich einzelne Bergsteiger in dieser Zeit daran, bergsteigerische Expeditionen in den Himalaja zu führen.

<sup>76</sup> Helmuth Zebhauser: Hitlerstaat, a. a. O., S. 104.

<sup>77</sup> Walther Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie, Frankfurt/M. 1963, S. 13.

<sup>78</sup> Vgl. ebd., S. 23.

So stellt sich die Frage nach den inneren Beweggründen, warum Auslandsbergfahrten in ferne Gebirge veranstaltet wurden. Das Ziel dieser ehrgeizigen und gefährlichen Unternehmungen war es, die letzten weißen Flecken auf der Landkarte zu erschließen und gleichzeitig den sogenannten »Dritten Pol«<sup>79</sup>, die Berggipfel des Himalaja, zu erreichen. Wie bei der Eroberung des Nord- und Südpols, die im Zeitalter des Imperialismus ganz im Stil der damaligen Kolonialpolitik und -propaganda durchgeführt worden war, spielte – wie aufgezeigt werden soll – die allgemeine politische Entwicklung bei den alpinistischen Expeditionen der zwanziger und dreißiger Jahre eine maßgebliche Rolle.

Während des Ersten Weltkrieges waren bergsteigerische Unternehmungen in ferne Gebirge unmöglich geworden.<sup>80</sup> Doch weitaus wichtiger war, daß die bergsteigerische Elite der späten zwanziger und dreißiger Jahre Weltkriegsteilnehmer gewesen waren, die glaubten, in den Schützengräben neben den Grausamkeiten des Krieges auch einen neuen Mannschaftsgeist kennengelernt zu haben: Die später oft gerühmte Grabenkameradschaft – das gemeinsame Bestehen von Gefahren und der tatkräftige Einsatz für den »Kameraden«<sup>81</sup> – wurde als Wert in der Friedenszeit fortgeführt und zur »Bergkameradschaft«<sup>82</sup> weiterentwickelt.<sup>83</sup> Der Krieg wurde abgelöst durch Expeditionen, die nach strengen militärischen Gesetzen geführt wurden mit einer Stilisierung des Berges. Die Wurzeln für den »heldischen Alpinismus«<sup>84</sup> waren somit bereits im Ersten

<sup>79</sup> Vgl. Günther Oskar Dyhrenfurth: Der Dritte Pol, München 1960.

<sup>80</sup> Offensichtlich hatte der deutsche Geograph und Bergsteiger Günter Oskar Dyhrenfurth bereits 1914 den Plan zu einer Kangchendzönga-Expedition für das Jahr 1915 gehabt. Jedoch mußte er diesen Plan mit Kriegsbeginn aufgeben. Vgl. hierzu einen Brief Dyhrenfurths an Ernst Platz vom 17.5.1914, der sich im Privatbesitz von Norman G. Dyhrenfurth, Salzburg, befindet.

<sup>81</sup> Zum Desiderat einer Untersuchung des Begriffs »Kameradschaft« vgl. Peter Knoch: Kriegsalldag, in: ders. (Hg.): Kriegsalldag. Die Rekonstruktion des Kriegsalldags als Aufgabe der historischen Forschung und Friedenserziehung, Stuttgart 1989, S. 222–251, hier S. 228f.

<sup>82</sup> Zur Entstehungsgeschichte dieses Begriffes vgl. Helmuth Zebhauser: Hitlerstaat, a.a.O., S. 133.

<sup>83</sup> Zur Rolle des Ersten Weltkrieges für das Bewußtsein der damaligen Zeitgenossen vgl. den grundlegenden und doch sehr differenzierenden Aufsatz von Reinhart Kosselleck: Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein, in: Wolfram Wette (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München 1992, S. 324–343.

<sup>84</sup> Diesen Begriff hat Rainer Amstädter geprägt; vgl. ders.: Der Alpinismus. Kultur, Organisation, Politik, Wien 1996. Dabei ist eine bewußte Anlehnung an den nationalsozialistischen Begriff des »heroischen Realismus« durchaus denkbar. Vgl. zu diesem vor allem Hans Buchheim: Befehl und Gehorsam, in: ders./Martin Broszat/Hans-Adolf Jacobsen/Helmut Krausnick (Hg.): Anatomie des SS-Staates, Band I, Freiburg 1967, S. 215–318, hier S. 235ff.

Weltkrieg gelegt worden; doch darüber hinaus sahen die deutschen und österreichischen Bergsteiger nach dem Großen Krieg in ihren Auslandsfahrten Gelegenheiten, das diskreditierte Ansehen der besiegten Mittelmächte zu verbessern. Ganz bewußt erkannten sie demnach einen politischen Wert in ihrem bergsteigerischen Tun, und aus bergsportlichen Fahrten wurden zunehmend auch politische Propagandaunternehmungen. Paul Bauer, der maßgebliche Bergsteigerfunktionär im Nationalsozialismus und einer der »Väter« des deutschen Expeditionsbergsteigens seit den zwanziger Jahren, unterstrich selbst diese neue Bedeutung des Bergsteigens, als er in der Einleitung eines Tatenberichtes über seine erste Himalaja-Expedition schrieb: »Die Stadt, das ganze Deutschland, für das wir fünf Jahre lang jede Stunde zum Sturm anzutreten bereit waren und das uns nun so schrecklich fremd geworden war, das alles lag in unserem Rücken meilenfern [...]. Nahe war uns die Natur [...]. Zu ihr waren wir aus einer fremden, zusammenbrechenden Welt geflohen.«<sup>85</sup> Bauers Äußerung kann beispielhaft für die von der Geschichtswissenschaft als »Neuer Nationalismus« klassifizierte politische Einstellung weiter Kreise der Bevölkerung im Anschluß an den Ersten Weltkrieg gedeutet werden.<sup>86</sup> Danach war der Krieg die Geburtsstunde eines neuen Gemeinsinns gewesen, der sich nicht nur gegen die äußeren Feinde, sondern auch gegen die alten Eliten in Deutschland wandte und die spontane Welle der Kriegsbegeisterung des August 1914 und den ständeübergreifenden patriotischen Einsatz immer wieder feierte.<sup>87</sup> Als ob die Schrecken des Krieges mit seinen Materialschlachten durch die Beschwörung von Kameradschaft und einer neuen elitären Gemeinschaftsform kompensiert hätten werden können, schufen diese Soldaten ein heroisches Gegenbild zur Wirklichkeit in den Schützengräben.

Zugleich wird deutlich, daß die Ansichten Bauers und seiner Bergsteigerfreunde der Wandervogel- und Jugendbewegung sehr ähnelten.<sup>88</sup> Der Wandervogel war eine »Protest- und Reformbewegung«<sup>89</sup> gewesen, die gerade junge und erlebnishungrige Leute anzog, die mit ihren Fahrten in die Natur eine romantisch-

<sup>85</sup> Paul Bauer: Im Kampf um den Himalaja. Der erste deutsche Angriff auf den Kangchendzönga 1929, München 1931, S. 7.

<sup>86</sup> Zum Begriff des Neuen Nationalismus vgl. v.a. Otto Dann: Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1990, München 1993, S. 268–171.

<sup>87</sup> Vgl. hierzu auch Gerd Krumeich: Langemarck, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte III, München 2001, S. 292–309, hier v.a. S. 295–301, zur Bedeutung der jungen Freiwilligen-Regimentern als Vorform der neuen »Volksgemeinschaft« S. 296. Zur zeitgenössischen Interpretation des Ersten Weltkrieges als »Kulturkrieg« vgl. zuletzt Barbara Beflich: Wege in den »Kulturkrieg«. Zivilisationskritik in Deutschland 1890–1914, Darmstadt 2000.



naturmythische Gegengesellschaft ohne Klassengrenzen, gleichwohl aber mit einem Elitedünkel, einer klaren Geschlechtertrennung und dem Führer- bzw. Gefolgschaftsprinzip aufbauen wollten. War für den Wandervogel das Erlebnis in der Natur bereits kein Selbstzweck, sondern als patriotische Erziehung gedacht, so schien im Ersten Weltkrieg die reale Bewährungsprobe für diese Werte gekommen zu sein. Um so stärker muß deshalb für diese Frontsoldaten die Niederlage von 1918 gewirkt haben.<sup>90</sup> Die politische Unzufriedenheit nach dem Ende des Krieges, verstärkt durch den Versailler Friedensvertrag, trieb gerade Anhänger der Jugendbewegung in die Freikorps, die sich als Hüter der Ideen des Augusts 1914 verstanden und sowohl gegen den Bolschewismus als auch gegen die »Dekadenz« des Westens kämpfen wollten.<sup>91</sup> Demgegenüber wurden die Natur und gerade die Bergwelt politisch idealisiert und zum Ort der völkischen Identität erklärt.<sup>92</sup>

Wie sehr diese oftmals aggressiv formulierte Politisierung der Bergwelt wirken und später während des Nationalsozialismus weiterleben konnte, zeigt das folgende Beispiel. In dem 1940 erschienenen Bergbuch »Weg ins Licht« äußerte Hans Schwanda, ein bekannter Bergsteigerautor der vierziger Jahre, daß »gerade in einer Zeit, wo Mut, Tapferkeit und außergewöhnliche Fähigkeiten gering eingeschätzt wurden und wo nur List und Verschlagenheit triumphierten, [...] die tatenlustige Jugend die gefahrumdrohten Berge, wo all diese Tugenden erprobt werden konnten [, aufsuchen]«<sup>93</sup> mußte. Gerade in Friedenszeiten, in denen die Gefahr bestehe, daß der »kraftvolle, jugendliche Stürmergeist zu versiegen« drohe, seien nach Schwanda die »Berge der ewige Brunnen, aus dem

<sup>88</sup> Zur Wandervogelbewegung u. a. Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der ›Deutschen Doppelrevolution‹ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914, München 1995, S. 1097–1104, Rüdiger Sünner: Schwarze Sonne. Entfesselung und Mißbrauch der Mythen im Nationalsozialismus und rechter Esoterik, Freiburg/Basel/Wien 1999, S. 23–26, sowie zuletzt mit weiteren Literaturangaben Ulrich Linse: Der Wandervogel, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte III, München 2001, S. 531–548.

<sup>89</sup> Hans-Ulrich Wehler: a. a. O., S. 1097.

<sup>90</sup> Vgl. Otto Dann: a. a. O., S. 266: »Die Situation der Deutschen war geprägt von den Folgen des Kriegsnationalismus, der nach dem Krieg keineswegs beendet war.«

<sup>91</sup> Zur Verbindung der Jugendbewegung und den Freikorps vgl. allgemein Wolfgang Dreßen: Positive Revolten: Aus grauer Städte Mauern hinaus in die Natur, in: ders. (Hg.): Selbstbeherrschte Körper, Berliner Topographien 6, Berlin 1986, S. 48–59, hier v. a. S. 56–59.

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 59: »Die ›Natur‹ dient der Produktion einer ideellen und schließlich auch sozialen Normalität.«

<sup>93</sup> Dieses Zitat und die folgenden Hans Schwanda: Heldentum und Tragik im Alpinismus, in: Hans Barobek: Weg ins Licht, Wien 1940, S. 135ff., hier S. 136.

die Nation ihr Heldentum« schöpfe. Selbst wenn ein Gutteil derlei heroisierenden Äußerungen durch den Zeitpunkt der Abfassung – inmitten des Zweiten Weltkrieges – bestimmt war, so zeigt dies allerdings um so mehr, in welche grundsätzlich neue Richtung sich der Alpinismus nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte. Bergsteigen und vor allem seine extreme Variante wurden zum Rückzugsgebiet nationalistischer Werte und zum Gegenbild des als chaotisch empfundenen Stadtlebens. Die Übergänge zum völkischen Nationalismus waren fließend und die Republik konnte als »undeutsch« abgelehnt werden.

Es ist wichtig, sich diese Entwicklung unter den deutschen Expeditionsbergsteigern vor Auge zu führen. Denn solche politischen Verfärbungen des Alpinismus gab es in anderen Ländern nicht und konnte sie aufgrund des unterschiedlichen allgemeinen Verlaufs der Geschichte auch nicht geben. Zu sehr beeinflusste der Kriegsnationalismus die zwanziger und dreißiger Jahre in Deutschland.

Allerdings erfuhr auch in anderen Ländern das Expeditionsbergsteigen in den zwanziger Jahren einen Aufschwung. Es war ein internationales Phänomen, wenn sich englische, aber auch amerikanische, italienische, französische, japanische und nicht zuletzt deutsche Bergsteiger bei den britisch-indischen Behörden um die »Permits« für eine Expedition zu einem der Achttausender bewarben.

Die britische Kolonialmacht in Indien »reservierte« den eigenen Bergsteigern den höchsten Berg der Erde, den Mount Everest (8.848 m). Dadurch wurde ein direkter Wettbewerb mit anderen Bergsteigernationen verhindert. Die Briten zeigten sich sehr kooperationsbereit, gerade weil auch ihre Sonderstellung in Indien mit dem Exklusivrecht für den höchsten Achttausender bereits demonstriert und gesichert worden war. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß offenbar viele Asiaten glaubten, daß derjenige, der den Mount Everest zuerst besteige, gleichzeitig als Herr über Asien anzusehen sei. In Großbritannien und in anderen Ländern bedeuteten die bergsteigerischen Ambitionen im Himalaja allerdings keinen Ersatz für die politische oder gar militärische Bedeutungslosigkeit, wie dies in Deutschland der Fall war, sondern sie waren Fortsetzung einer Traditionslinie, die mit den Forschungsfahrten der Kolonialzeit begonnen hatte.

Erst der hier immer wieder im Vordergrund stehende Entscheidungsprozeß bezüglich der deutschen Auslandsbergfahrten ermöglicht Aussagen über den Stellenwert etwa von politischen Einstellungen bei den aktiv handelnden Personen. Zieht man ein Zwischenfazit, dann wird ersichtlich, daß das nationale Argu-

## 2. DIE »DEUTSCHE KANGCHENDZÖNGA-EXPEDITION« VON 1929: AUSGANGSPUNKT DES DEUTSCHEN ENGAGEMENTS IM HIMALAJA

ment weit mehr als bisher bekannt bei den Fahrten bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme eine Rolle spielte.

In der Einleitung dieser Arbeit wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, daß Expeditionen zu fernen und fremden Länder auf den ersten Blick wenig Bedeutung für das gesellschaftliche wie politische Leben haben. Die Chronologie der Expeditionen allein dürfte in der Tat nur Fachleute interessieren. Erst durch die Darstellung aufschlußreicher Einzelheiten und Entwicklungen, die die Vorbereitung und die Rezeption der Unternehmungen zeigen, ergeben sich Verknüpfungen zum allgemeinen politischen Kontext der Zwischenkriegszeit.

### 2. DIE »DEUTSCHE KANGCHENDZÖNGA-EXPEDITION« VON 1929: AUSGANGSPUNKT DES DEUTSCHEN ENGAGEMENTS IM HIMALAJA

Paul Bauer, der Initiator der deutschen Auslandsbergfahrten am Ende der zwanziger Jahre und späterer Funktionär im nationalsozialistisch ausgerichteten Alpinismus, war ein Repräsentant des bereits erwähnten Neuen Nationalismus und übertrug dessen Ideen auf das deutsche Expeditionswesen.

Bauer wurde am 29. Dezember 1896 im pfälzischen Kusel geboren, wo er bis zum Umzug seiner Eltern 1912 nach Neuburg an der Donau aufwuchs. Dort besuchte er das Humanistische Gymnasium, das er bereits 1914 mit dem Abitur verlassen konnte, um sich anschließend als Freiwilliger zum Krieg zu melden.<sup>94</sup> Im Jahr darauf kämpfte er u. a. an der Somme. Nach dem Weltkrieg schloß er sich einem Freikorps an,<sup>95</sup> jedoch ist nichts Näheres über sein dortiges Engagement bekannt. Nach dem Jurastudium in München und einem Staatsexamen mit Auszeichnung arbeitete Bauer 1925 kurzzeitig als Syndikus in der Rechtsabteilung von BMW, um im Jahr darauf eine frei gewordene Stelle als Notar in Nabburg anzutreten, die er bis 1934 innehatte.<sup>96</sup> Der Wegzug von München und seine beruflichen Belastungen hinderten ihn nicht, stets in enger Verbindung mit seinen Bergfreunden des Akademischen Alpenvereins München, dem er als Student beigetreten war, zu bleiben. In dieser Zeit entstand in München um die Führungsperson Bauer ein Kreis von Bergsteigern, der – wie noch zu zeigen sein wird – nationalistisch eingestellt war.

<sup>94</sup> Zu den biographischen Daten vgl. StAM Spruchkammern K 48 (Paul Bauer), Military Government of Germany Fragebogen, von Paul Bauer ausgefüllt am 26.7.1946.

<sup>95</sup> Dies ist dem Wehrpaß von Paul Bauer zu entnehmen, der sich in Privatbesitz befindet.

<sup>96</sup> Vgl. StAM Spruchkammern K (48), Military Government of Germany Fragebogen, von Paul Bauer ausgefüllt am 26.7.1946.

Die Öffentlichkeit war 1929 nur sehr wenig an einer Himalaja-Expedition interessiert. Die Teilnehmer mußten deshalb ihre jeweiligen Kosten weitgehend selbst tragen,<sup>97</sup> da der D.u.Ö.AV. oder die Stadt München zögerten, die Fahrt finanziell zu unterstützen.<sup>98</sup> Trotz aller Probleme war der Kreis um Bauer dennoch zuversichtlich, und die Bergsteiger freuten sich darauf, als erste Deutsche an einer Expedition zu einem Achttausender teilzunehmen. Sie besaßen ein Elitewußtsein ganz besonderer Art. Wilhelm Fendt, einer der Teilnehmer, beschrieb 1951 die Ausgangskonstellation vor ihrer Ausreise im Jahr 1929: »[U]nser Ausrüstung war zwar zweckmässig, aber höchst bescheiden[,] um nicht zu sagen spartanisch, keiner hatte Erfahrungen mit den tibetischen und nepalesischen Trägern, keiner von uns kannte seine Leistungsfähigkeit in grossen Höhen und unser moralischer Rückhalt in der Heimat war der denkbar geringste. Nur ein kleiner Kreis von Narren und ein paar kleine alpine Vereinigungen hatte uns die notwendige Unterstützung zugesagt, die berufenste Organisation [damit meint Fendt den D.u.Ö.AV., Anm. Mierau] stand schein zur Seite[,] und Geld? Geld hatten wir wohl am wenigsten, etwa 1/5 einer englischen Everestexpedition.«<sup>99</sup> Die Vereinsleitung des D.u.Ö.AV. stand einem verstärkten Aufkommen von Expeditionen in den Himalaja skeptisch gegenüber, da sie diese Fahrten als Privatangelegenheiten einzelner Bergsteiger ansah, die nicht mit namhaften Geldbeträgen aus den Mitteln des Gesamtvereins unterstützt werden durften.<sup>100</sup> Die schwierigen Verhältnisse in der Zeit der Weltwirtschaftskrise

<sup>97</sup> Vgl. Paul Bauer: Die deutsche Himalajafahrt 1929, in: Zeitschrift des D.u.Ö.AV., Bd. 61, 1930, S. 1–57, hier S. 3. Interessant ist, daß Bauer hierbei den Geldmangel der Teilnehmer als eine Voraussetzung der Leistungsfähigkeit bezeichnet. So meint er, daß durch Abhärtung auf Fahrten in den Alpen ohne Hüttenübernachtungen eine »Bedürfnislosigkeit« entstanden wäre, die eine teure Ausrüstung nicht aufwiegen hätten können (vgl. ebd.).

<sup>98</sup> Vgl. Paul Bauer: Der Vorstoß zum Kangchendzönga. Vorläufiger Bericht über die Deutsche Himalayaexpedition 1929, Sonderdruck aus dem Jahresbericht des Akademischen Alpenvereins München, München 1930, S. 1. In der offiziellen Zeitschrift des D.u.Ö.AV. wurde dagegen von Bauer das Engagement des Alpenvereins – hierbei vor allem des Vorsitzenden des Hauptausschusses, Robert Rehlen – bei der Finanzierung der Expedition ausdrücklich gelobt. Vgl. ders.: Die deutsche Himalayafahrt 1929, in: Zeitschrift des D.u.Ö.AV., Bd. 61, 1930, S. 3. Zur Rolle der Stadt München vgl. ferner StadtAM Amt für Leibesübungen 26, Schreiben Bauers an Stadtrat München, 25.4.1929, sowie das Sitzungsprotokoll des Hauptausschusses im Amt für Leibesübungen, 6.2.1930 mit dem Vermerk »geheim!«. Danach gewährte die Stadt München keine Zuschüsse, da es sich bei der Expedition nicht um eine lokale Veranstaltung handle und auch andere Vereine sich in einer Notlage befänden. Aus diesem Grund müßten viel eher Reichsmittel beantragt werden.

<sup>99</sup> Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Ordner: »Himalaja-Treffen 1951«, »Kantsch-Vortrag«, von Wilhelm Fendt.

<sup>100</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, »1929 Schriftverkehr«, hierbei den Vorgang um finanzielle Unterstützung der Expedition Bauers 1929.

hatten offensichtlich die Leitung des Alpenvereins davon überzeugt, sich grundsätzlich von der Finanzierung teurer Auslandsbergfahrten zu distanzieren. Zudem sprachen programmatische Gesichtspunkte für diese Haltung, sahen sich doch die Leitungsgremien des D.u.Ö.AV. nicht als eine Anlaufstelle für die reinen Leistungsbergsteiger, sondern als eine Plattform für gemeinsame Interessen der Sektionen. Letztere waren souveräne Vereine, die daher zum Ansprechpartner für die Expeditionsbergsteiger wurden.

Im Kontrast zu dieser egalisierenden Einstellung unter den deutschen Bergsteigern trat die Freundesgruppe um Paul Bauer von Anfang an mit einem dezidierten Elite- und Standesbewußtsein an: Allesamt Akademiker, gehörte dieser junge Kreis von Bergsteigern in der Regel dem Akademischen Alpenverein München (AAVM) an. Dieser 1892 durch Albrecht Krafft von Dellmensingen (1871–1901)<sup>101</sup> gegründete Verein war wie eine korporierte Studentenverbindung aufgebaut, stellte ebenfalls strenge Aufnahmebedingungen und besaß sowohl eine Aktivitas als auch eine finanzkräftige Altherrenschafft.<sup>102</sup> Statt Mensuren auszutragen, wurde von jedem Studenten verlangt, sich durch außergewöhnliche Touren in den Bergen die Aufnahme und das Bleiben im AAVM zu verdienen. Ein »Haus«, auf dem aktive Studenten des Vereins wohnen konnten, gab es zwar nicht, dafür ein Vereinslokal, in dem wöchentliche Pflichtveranstaltungen stattfanden, auf denen etwa in Vorträgen über Kletterfahrten und schwierige Besteigungen berichtet wurde.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg trafen sich im AAVM viele derjenigen Bergsteiger, die wegen ihrer Leistungsfähigkeit, aber vor allem auch wegen ihrer Mitgliedschaft in diesem elitären Verein den Kern der späteren deutschen Expeditionsmannschaften stellen sollten: Paul Bauer (1896–1990), Student an der Universität München zwischen 1921 und 1925,<sup>103</sup> Julius Brenner (1896–1967),<sup>104</sup> Wilhelm Fendt (1904–1994), Wilhelm (Willy) Merkl (1900–1934), Peter Aufschnaiter (1899–1973), Eugen Allwein (1900–1982),<sup>105</sup> ferner Karl

<sup>101</sup> Vgl. D. W. Kucher: Der Geologe und Forschungsreisende Albrecht Krafft von Dellmensingen. Ein Beitrag zu seiner Biographie, Erlangen 1985.

<sup>102</sup> Zur Gründung des AAVM vgl.: Bergsteiger-Lexikon: Josef Enzensberger, in: Der Bergsteiger 12/1984 sowie Personalbibliographie, a. a. O., S. 95.

<sup>103</sup> Vgl. UAM Stud-Kartei I (Bauer, Paul). Hier fehlen allerdings Angaben zu Bauers Tätigkeiten im AAVM.

<sup>104</sup> Vgl. UAM Stud-Kartei I (Brenner, Julius); danach studierte Brenner vom Sommersemester 1919 bis zum Wintersemester 1924/1925 an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität München und war ab dem Wintersemester 1922/1923 für drei Semester Aktiver im AAVM.

(Carlo) Wien (1906–1937), Sohn des gleichnamigen Nobelpreisträgers für Physik und zwischen 1924 und 1928 mehrmals Aktivenvorstand des AAVM,<sup>106</sup> aber auch Wilhelm (Willo) Welzenbach, der 1923 zunächst 2., in den Jahren 1925 und 1926 1. Vorsitzender des AAVM war, dann der aus Hannover stammende Hans Hartmann, der mit Unterbrechungen vom Sommersemester 1930 bis zum Sommersemester 1935 Medizin in München studierte,<sup>107</sup> der Germanist Leo Maduschka<sup>108</sup> und manch anderer.<sup>109</sup> Aus dem AAVM stammten bis 1938 die meisten deutschen Bergsteiger, die Mitglied einer Expedition in den Himalaja wurden. 1925 zählte der Verein knapp 300 Mitglieder; 250 Alten Herren, darunter angesehene Juristen, Ärzte, Professoren und Unternehmer wie Ernst von Siemens, stand eine Aktivitas von 34 Bergsteigern gegenüber.<sup>110</sup> Bergsteiger wie Bauer oder Welzenbach waren aufgrund ihrer alpinistischen Leistungen, aber auch wegen ihrer jeweiligen Persönlichkeit zu unumstrittenen Führungspersonen im Verein aufgestiegen. Der große Einfluß, den gerade Bauer auch nach seinem Ausscheiden aus der Aktivitas 1925 auf den AAVM noch ausübte, wird daran deutlich, daß die nachfolgenden Mitglieder des Vereins bis in die dreißiger Jahre in ihm die eigentliche graue Eminenz des Vereins sahen.<sup>111</sup>

<sup>105</sup> Vgl. UAM Stud-Kartei I (Allwein, Eugen); danach war Allwein vom Wintersemester 1919/1920 bis zum Sommersemester 1924 an der Medizinischen Fakultät der Universität München eingeschrieben und im Wintersemester 1923/1924 und im folgenden Semester Mitglied des AAVM. Interessant ist der dortige Hinweis, daß Allwein in seinem ersten Semester Mitglied des »Schutz- und Trutzbündnisses« gewesen ist, der rechten Sammlungsbewegung ehemaliger Frontsoldaten.

<sup>106</sup> Vgl. UAM Stud-Kartei I (Wien, Karl) und MNN 169, 25.6.1937, S. 11, wonach Wien ab 1926 die Führung des AAVM innehatte, ab 1931 in Berlin und ab 1934 am Geodätischen Institut der Technischen Hochschule Hannover tätig war. Wien war auch Mitglied der NSDAP, allerdings läßt sich das Eintrittsdatum nicht mehr feststellen. Vgl. BArch BDC- Akte 8200003438 Wien, Karl, 10.9.1906.

<sup>107</sup> Vgl. UAM Stud-Kartei I (Brenner, Julius).

<sup>108</sup> Vgl. UAM Stud-Kartei I (Maduschka, Leo); danach war Maduschka seit 1927 eingeschrieben und war im Sommersemester 1932 Vorsitzender in der Aktivitas des AAVM.

<sup>109</sup> Es wurde versucht, prosopographische Erhebungen zu diesen maßgeblichen Bergsteigern zu erstellen. Doch bis auf wenige Ausnahmen liegen keine biographischen Details der Bergsteiger vor. So kann auch nicht die Frage geklärt werden, ob etwa neben Bauer auch andere Bergsteiger Mitglieder in Freikorps nach dem Ersten Weltkrieg waren. Biographische Angaben zu den Bergsteigern und ihren alpinen Leistungen lassen sich am leichtesten finden in Personalbibliographie, a. a. O.

<sup>110</sup> Vgl. die sogenannten unveröffentlichten Kneippzeitungen der Aktivitas im AAVM, die dem Autor freundlicherweise von der Bibliothek des Deutschen Alpenvereins im Haus des Alpinismus, München, zur Verfügung gestellt wurden.

Der AAVM wurde zum Vorreiter für das sogenannte Bergsteigen »verschärfter Richtung«, wie es die damaligen Fachleute nannten: Gesucht wurde hier nicht das Bergwandern auf einer möglichst einfachen Route zum Gipfel, sondern bewußt wurden gefährvolle Anstiege schwieriger Wände ausgewählt, wobei in den Sommern das Biwak einer Übernachtung in einer Hütte zur eigenen Abhärtung vorgezogen wurde. Man wollte sich von den sogenannten »Sonntagsbergsteigern« absetzen, die als Bergtouristen das Hüttenleben genießen wollten, und übte vor allem das expeditionsmäßige Winterbergsteigen in den Alpen.

Gemäß der Satzung des AAVM mußte jedes Mitglied gleichzeitig auch einer Sektion des Alpenvereins angehören, um das Gewicht des reinen Bergsteigens auch im Massenverein D.u.Ö.AV. zu stärken. Seit der Jahrhundertwende war im Alpenverein eine kleine, aber doch einflußreiche Opposition zur Mehrheit der Sektionen entstanden, die der touristischen Erschließung der Alpen äußerst skeptisch gegenüberstand. Die Sektion Bayerland etwa, die sich bis heute als bergsteigerische Elitesektion sieht und 1895 aus einem Protest von Bergsteigern gegen den Bau der ersten Hütte der Sektion München auf der Zugspitze hervorgegangen war, vertrat mit anderen Sektionen die sogenannte Ödlanddoktrin.<sup>112</sup> Danach sollte der Alpenverein keine weiteren Klettersteige oder Hütten mehr bauen und die bestehenden nach und nach auf das Nötigste zurückführen.<sup>113</sup> Nach hitzigen Debatten zwischen den verschiedenen Lagern im Alpenverein wurde auf der Hauptversammlung des Alpenvereins 1923 in Bad Tölz die Frage des Hütten- und Wegebbaus weitgehend im Sinn der Vertreter der Ödlanddoktrin gelöst.<sup>114</sup> Dabei stand jedoch nicht unbedingt ein verstärktes Interesse zum Erhalt der Bergwelt im Vordergrund, sondern in den Alpen sollte der Massentourismus eingeschränkt und gleichzeitig die Förderung des Bergsteigens zu einer der Hauptaufgaben des Alpenvereins erklärt werden. Nicht mehr die Erschließung der Alpen für jeden sollte Vereinsarbeit werden, sondern vor allem das leistungsorientierte Bergsteigen und Klettern. Beim AAVM, der Sek-

<sup>111</sup> So etwa Lutz Chicksen, aktives Vereinsmitglied in den Jahren 1937 bis 1939, im Gespräch mit dem Autor am 11.3.1999 in Brixen.

<sup>112</sup> Zur Gründungsgeschichte der Sektion Bayerland vgl. 100 Jahre Sektion Bayerland 1895–1995, Der Bayerländer. Mitteilungen der Sektion Bayerland des Deutschen Alpenvereins e. V., 74. Heft 1995.

<sup>113</sup> Vgl. hierzu die Verhandlungsschrift der 49. Hauptversammlung des D.u.Ö. Alpenvereins zu Bad Tölz am 9. September 1923, in: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Nr. 10, 1923, S. 101–111, hier Punkt 14, S. 107ff.

<sup>114</sup> Vgl. hierzu Rainer Amstädter: Alpinismus, a. a. O., S. 318–322, und zu der Hauptversammlung 1923 in Bad Tölz auch Helmuth Zebhauser: Hitlerstaat, a. a. O., S. 78.

tion Bayerland und anderen sich als Elite verstehenden Sektionen des Alpenvereins blieb Frauen die Mitgliedschaft versagt. In diesen männerbündischen Vereinigungen sahen die Bergsteiger die Verwirklichung ihrer alpinistischen und kameradschaftlichen Ideale.

Seit der Jahrhundertwende wurde in Bergsteigerkreisen<sup>115</sup> und im Alpenverein diskutiert, inwieweit dieses anspruchsvolle Bergsteigen, das nur eine kleine Gruppe von Alpinisten körperlich wie technisch beherrschen konnte, zur Aufgabe des Alpenvereins mit seinen tausenden Mitgliedern gemacht werden könne. 1920 wurde daher im Alpenverein eine eigene »Bergsteigergruppe im D.u.Ö.AV.« gegründet, die ein loser Zusammenschluß der besten Bergsteiger aus verschiedenen Alpenvereinssektionen sein sollte. Hier wurde nur nach technischem Können und Kondition gefragt, soziale oder ständische Beschränkungen gab es dagegen nicht.

Im Gegensatz dazu speisten die AAVM-Mitglieder ihr Elitebewußtsein vor allem aus ihren akademischen wie bergsteigerischen Befähigungen. Der daraus erwachsende Gedanke, einer kleinen, untereinander verschworenen Mannschaft von »Bergkameraden« anzugehören, war offensichtlich leistungsfördernd und half, die Probleme bei der Organisation der ersten Himalaja-Expedition 1929 zu mildern. Fendt beschrieb später sein Gefühl, diesem Corps von Bergsteigern angehört zu haben, wie folgt: »Wir hatten [kein Geld,] aber ein anderes Aktium. Das war der Geist unserer kleinen Truppe. Das Feuer, das sich an manchen Tagen der Vorbereitung zuhause entzündet hatte, war zu einer lodernden heiligen Flamme geworden, die aus dem Geist der Kameradschaft, der Gemeinschaft, des Für-einander-Einstehens und Zurücktretens persönlicher Motive genährt wurde [...]. Ein Hochgefühl von Gesinnung, die uns einen wesentlichen Teil der Kosten selbst tragen liess, und die uns gegenseitig das Versprechen abnahm, auch nach der Rückkehr in die Heimat keine Namen zu nennen, um von vornherein jeden Ehrgeiz und jede Sensation auszuschalten.«<sup>116</sup> Dieses bündische Gedankengut hatte die Bergsteiger zusammengeführt, und es sollte in Zukunft orientierend wirken. Die Wurzeln dieses geistigen und körperlichen Leistungswillens in der Gruppe mit Gleichgesinnten lagen in der Erfahrung des Ersten Weltkrieges. Die späteren Bergsteiger waren der Ansicht, im Krieg »Kampfestugenden« erlernt zu haben, die sie nun auf den Bereich des Extrembergsteigens verlagern wollten: »Die Kühnheit und Kaltblütigkeit, die der Krieg

<sup>115</sup> So hatte bereits Albert Frederick Mummery, wohl der beste englische Bergsteiger am Ende des 19. Jahrhunderts, sich entschieden für ein Bergsteigen ohne größere Hilfsmittel (»by fair means«) ausgesprochen. Vgl. hierzu vor allem Ralf-Peter Märtin: a. a. O., S. 13–58.

<sup>116</sup> Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Ordner: »Himalaja-Treffen 1951«, »Kantsch-Vortrag« von Julius Fendt.



in deutschen Männern geweckt hatte, die Kameradschaft, die in den Schützengräben gewachsen war, hat er [gemeint ist damit der AAVM, Anm. Mierau] ins Bergsteigerische übersetzt. Die furchtbare Armut Deutschlands machte es ihm leicht, die größtmögliche Bedürfnislosigkeit als Ziel zu proklamieren und der Anschauung zum Sieg zu verhelfen, daß Einfachheit Ehrensache ist. Die Tatsache, daß die deutschen Soldaten fast fünf Jahre lang gegen die Armeen der ganzen Welt siegreich fochten, erzeugte jene ruhige Selbstsicherheit, wie sie deutschen Bergsteigern Vertretern anderer Nationen gegenüber zukommt.«<sup>117</sup> In Fortsetzung des Kriegsnationalismus wurde der Krieg hier positiv bewertet und zum eigentlichen Vater des Expeditionsbergsteigens deutscher Prägung stilisiert: Bauer und seine Bergsteigerfreunde waren der Meinung, daß der deutsche Soldat aufgrund der ihm eigenen Gesinnung den Krieg gemeistert habe. Nach den gleichen Grundsätzen war nun der »Kampf« um Deutschlands Weltrum fortzusetzen.<sup>118</sup>

Der Erste Weltkrieg hatte demnach zu einer Politisierung und Militarisierung im deutschen Alpinismus geführt. Und sobald Fahrten ins Ausland unternommen wurden, spielten diese revanchistischen und nationalistischen Elemente eine entscheidende Rolle. 1922 fuhr zum ersten Mal nach dem Krieg eine Mannschaft des AAVM auf Bergfahrt außerhalb Deutschlands: In der Schweiz erreichten diese jungen Bergsteiger die Gipfel verschiedener Viertausender.<sup>119</sup> Nach der Selbsteinschätzung Bauers zeigte sich bereits daran der besondere Geist des AAVM, da die Fahrt inmitten der schlimmsten Inflationszeit durchgeführt worden war und die Bergsteiger sich durch Härte und Bedürfnislosigkeit ausgezeichnet hätten. Erst durch diese allgemeinen Fähigkeiten war nach Bauer der alpinistische Erfolg möglich geworden.<sup>120</sup> Fahrten in die Pyrenäen, den Kaukasus und in das Hochland von Pamir schlossen sich an, bevor der Himalaja in das Blickfeld geriet.

Eine bergsteigerische Expedition in den Himalaja durchzuführen, verlangte am Ende der zwanziger Jahre ein Höchstmaß an organisatorischem Können und

<sup>117</sup> Vgl. Paul Bauer: Der Vorstoß zum Kangchendzönga. Vorläufiger Bericht über die Deutsche Himalayaexpedition 1929, Sonderdruck aus dem Jahresbericht des Akademischen Alpenvereins München, München 1930, S. 1.

<sup>118</sup> Zu diesem Motiv vgl. etwa auch Aloys Dreher: Geschichte der alpinen Literatur. Ein Abriss, München 1938, der darin eindeutig die Auslandsbergfahrten der zwanziger und dreißiger Jahre mit dem Ersten Weltkrieg in Verbindung bringt (vgl. ebd., S. 141–145).

<sup>119</sup> Vgl. Paul Bauer: Der Vorstoß zum Kangchendzönga. Vorläufiger Bericht über die Deutsche Himalayaexpedition 1929, Sonderdruck aus dem Jahresbericht des Akademischen Alpenvereins München, München 1930, S. 1.

<sup>120</sup> Vgl. Paul Bauer: Die deutsche Himalajafahrt 1929, in: Zeitschrift des D.u.Ö.AV., Bd. 61, 1930, S. 1–57, hier S. 2.

weitsichtiger Planung. Aus diesem Grund kam Bauer sehr schnell zu dem Entschluß, selbst die Vorbereitung zu übernehmen und sie generalstabsmäßig durchzuführen. Die organisatorischen Zwänge führten dazu, daß die Expedition militärisch aufgezogen wurde: Aus den Teilnehmerverträgen dieser Expedition, die bei späteren Fahrten nahezu wörtlich übernommen wurden, geht hervor, daß während der Fahrt der Expeditionsleiter Befehlsgewalt besaß.<sup>121</sup> Dieses bewußte Ausschalten der Individualität wurde als eine entscheidende Grundvoraussetzung für das Gelingen der Expedition verstanden.

Nationalisierung und Militarisierung einer Expedition gingen somit Hand in Hand, gleichzeitig resultierten sie aber aus verschiedenen Beweggründen. Die Probleme, die bei einer oft Monate dauernden Unternehmung in kaum erschlossene Gebiete entstanden, verlangten nach der militärischen Ordnung, doch die Gesinnung der Bergsteiger war unabhängig von diesen alpinistischen und dispositiven Überlegungen nationalistisch aufgeladen: Bergsteiger wie Bauer fühlten einen Auftrag, dem Ansehen Deutschlands in der Welt nach dem als Schmach empfundenen Friedensvertrag von Versailles tatkräftig zuzuarbeiten.<sup>122</sup>

Bauer übernahm die alleinige Leitung bei der Organisation der Fahrt. Zwar delegierte er einzelne Arbeitsbereiche bei der Vorbereitung an die Teilnehmer,<sup>123</sup> doch die Hauptaufgaben übernahm er persönlich. Die Alpenvereinssektion Hochland, der Bauer angehörte, machte die Unternehmung zu ihrer Sache, da sowohl bei den deutschen als auch bei den englischen oder indischen Behörden eine weitaus höhere Chance auf Genehmigung der Expedition bestand, wenn ein Verein und keine Privatperson als Antragsteller auftrat.<sup>124</sup> Zwar mußten die Teilnehmer den Großteil der Kosten selbst bezahlen, dennoch gelang es Bauer, die Sektionen Hochland und Bayerland, den AAVM und auch die Leitung des D.u.Ö.AV. – letztere nach langen Verhandlungen<sup>125</sup> – als Geldgeber zu

<sup>121</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Ordner »1929 Schriftverkehr«.

<sup>122</sup> Vgl. ders.: Der Vorstoß zum Kangchendzönga. Vorläufiger Bericht über die Deutsche Himalayaexpedition 1929, Sonderdruck aus dem Jahresbericht des Akademischen Alpenvereins München, München 1930., S. 1: »[D]er Akademische Alpenverein München [konnte] darangehen, den Wall, den wirtschaftliche Knechtung und die feindliche Haßpropaganda um Deutschland aufgerichtet hatte, niederzureißen, um deutschem Bergsteigertum in der Welt wieder Anerkennung zu verschaffen.«

<sup>123</sup> Vgl. Paul Bauer: Im Kampf um den Himalaja. Der erste deutsche Angriff auf den Kangchendzönga 1929, München 1931, S. 10.

<sup>124</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, »1929 Schriftverkehr«, Schreiben der Sektion Hochland an das Bayerische Staatsministerium des Äußeren (Paßamt), 22.2.1929.

<sup>125</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, »1929 Schriftverkehr«.

gewinnen.<sup>126</sup> Obwohl er als Notar in Nabburg beruflich sehr eingespannt war, tat er alles, um die nötigen diplomatischen Genehmigungen zu erhalten sowie die von ihm ausgewählten Teilnehmer stets auf dem neuesten Stand der Planungen zu halten.<sup>127</sup>

Die unterschiedlichsten Fragen waren vor der Ausreise mit dem Auswärtigen Amt in Berlin abzusprechen, wie etwa die zollfreie Einfuhr des Expeditionsgepäcks oder die Unterstützung der Expedition durch die deutschen Vertretungen in Indien. Bereits im Gesuch der Sektion Hochland vom 17. April 1929 wurde aber auch auf den politischen Stellenwert der geplanten Expedition hingewiesen: Einerseits aus innerer Überzeugung, andererseits aber, um ein weiteres Argument gegenüber dem sich womöglich distanziert zeigenden Amt in Berlin zu nennen, wurde in diesem Schreiben darauf hingewiesen, daß der Kangchendzönga weitaus schwieriger sei als der Mount Everest, den die Engländer zu ihrem Achttausender ernannt hätten. Aus diesem Grund besitze der Kangchendzönga »eine ganz erhebliche Bedeutung für die Geltung des Deutschtums in der Welt [...]«. <sup>128</sup>

Im Februar desselben Jahres hatte Bauer über das Englische Generalkonsulat in München Kontakt zu den maßgeblichen englischen Stellen aufgenommen.<sup>129</sup> Persönliche Bekanntschaften einzelner Teilnehmer waren dabei wichtig, wie etwa des Münchener Arztes Allwein, der direkte Verbindungen zu einem Angehörigen der Deutschen Botschaft in London besaß; dieser wiederum hatte Einfluß auf den Vorstand des Himalayan Clubs. Bauer versuchte, den Alpine Club in London sowie das deutsche Generalkonsulat in Calcutta, das der Deutschen Botschaft in London unterstellt war, um Unterstützung zu bitten.<sup>130</sup> Es ist anzunehmen, daß englische Kreise befürchteten, die deutschen Bergsteiger würden entgegen allen gemachten Verlautbarungen doch ihr bergsteigerisches Glück

<sup>126</sup> Der Hauptausschuß des D.u.Ö.AV. überwies der Himalaja-Expedition einen Betrag über 3500 Reichsmark. Vgl. ebd., Schreiben des Hauptausschusses an Bauer, 3.6.1929 bzw. 7.6.1929.

<sup>127</sup> Die hierfür von Bauer in regelmäßigen Abständen verschickten Rundschreiben an die Teilnehmer, die sicherlich viele Informationen enthalten, sind zwar erhalten, doch durch unsachgemäße Lagerung nahezu unbrauchbar. Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, »1929, Schriftverkehr«.

<sup>128</sup> Vgl. ebd., Schreiben der Sektion Hochland an das AA, 17.4.1929, »Gesuch um die Unterstützung durch die deutschen Vertretungen in Indien«.

<sup>129</sup> Vgl. ebd., Schreiben Bauers an das Britische Generalkonsulat München, 6.2.1929. Darin war sich Bauer allerdings nicht eindeutig über das Ziel der Expedition im klaren.

<sup>130</sup> Vgl. ebd., Schreiben der Deutschen Botschaft London [Name durch Beschädigung des Schreibens unleserlich] an Allwein, 4.7.1929.

am Mount Everest versuchen, was unmöglich mit dem britischen Anrecht auf diesen Berg zu vereinbaren war.

Das deutsche Gesuch wurde zwischen den dafür zuständigen Stellen des britischen Empire – dem Foreign bzw. dem Indian Office in London und der Regierung von Indien in Bombay – verhandelt.<sup>131</sup> Die anfänglichen Ressentiments gegenüber der deutschen Expedition rührten offensichtlich daher, daß sich das Expeditionsgebiet an der Grenze zu Nepal und in der unmittelbaren Nähe zu Tibet befand. Bauer mußte sogar zusichern, daß es sich um eine rein bergsteigerische Fahrt handle und es ferner nicht beabsichtigt sei, nepalisches oder gar tibetisches Gebiet zu betreten.

Die Expedition von 1929 führte zum Kangchendzönga,<sup>132</sup> dem dritthöchsten Berg der Erde mit 8.586 Metern im Norden der indischen Provinz Sikkim.<sup>133</sup> Der Hauptkamm des Kangchendzönga-Massivs bildete die Grenze zwischen Nepal und Sikkim mit dessen Hauptstadt Darjeeling. Doch noch auf der Schiffspassage stand dieses Ziel nicht eindeutig fest, denn Bauer betrachtete das westindische Kaschmir bei eventuell auftretenden Problemen mit den Regierungsstellen in Sikkim als ein Ausweichziel. Es ging ihm bei der Expedition 1929 daher in erster Linie darum, den Versuch zu unternehmen, ohne zu großen technischen Aufwand einen Berg im Himalaja anzugehen.

Noch vor der Ausreise hielt Bauer die drei wichtigsten Prinzipien bei der Durchführung seiner Expedition für die Teilnehmer fest,<sup>134</sup> die zeigten, daß es sich in der Tat um ein Unternehmen handelte, das durchaus mit einem militärischen Feldzug zu vergleichen war:

1. Bauer verlangte unbedingten Gehorsam der Teilnehmer gegenüber dem Expeditionsleiter, »dem sich jeder Teilnehmer aus freien Stücken und ohne jeden stillen Vorbehalt und freudig unterwirft.«<sup>135</sup>

<sup>131</sup> Vgl. ebd., Schreiben der Deutschen Botschaft London an Allwein, 8.6.1929; vgl. ferner ebd., Schreiben des Deutschen Konsulats Colombo an Bauer, 11.7.1929, worin Bauer mitgeteilt wurde, daß ihm von der Regierung Indiens zollfreie Einfuhr gewährt worden wäre, falls er das Expeditionsgepäck während der Reise verschleße.

<sup>132</sup> In damaligen Büchern und Fachbeiträgen wird der Berg meist noch Kanchenjunga genannt.

<sup>133</sup> Die Ereignisse auf den Expeditionen wurden in zahlreichen alpinistischen Fachbeiträgen beschrieben. Hierzu eine Auswahl: Paul Bauer: Die deutsche Himalajafahrt 1929, in: Zeitschrift des D.u.Ö.A.V., Bd. 61, 1930, S. 1–57, ders.: Der Vorstoß zum Kangchendzönga. Vorläufiger Bericht über die Deutsche Himalayaexpedition 1929, Sonderdruck aus dem Jahresbericht des AAVM, München 1930, ders.: Im Kampf um den Himalaja. Der erste deutsche Angriff auf den Kangchendzönga 1929, München 1931,

<sup>134</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, »1929 Schriftverkehr«, »Reiseplan der Himalayafahrt«, u. D.

<sup>135</sup> Ebd.

## II.

# DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

Die Frage, inwieweit die Ereignisse am Nanga Parbat in der deutschen Öffentlichkeit einen Niederschlag fanden, ist nicht ohne weiteres zu beantworten. Zunächst ist wichtig, sich auf einen Begriff von »Öffentlichkeit« zu beschränken, der Urteile überhaupt erst ermöglicht. Die Träger der Rezeption, womöglich deren Interessen und das Zielpublikum sind genauer zu spezifizieren, ebenso die einzelnen Medien, in denen sich die Rezeption artikuliert. Damit soll der Gefahr begegnet werden, eine rein phänomenologische Aneinanderreihung von Ereignissen zu bieten. Vielmehr wird zu prüfen sein, inwieweit vor allem die Unglücksfälle 1934 und 1937 zum Anlaß genommen wurden, die Trauer um tote Bergsteiger in den allgemeinen nationalsozialistischen Heldenkult einzureihen. Auch wenn es durch Kriegsverluste starke Lücken in der Aktenüberlieferung maßgeblicher Stellen für dieses Thema gibt,<sup>606</sup> läßt sich dennoch nachvollziehen, wie die Unglücke im Himalaja hauptsächlich von offizieller Seite des deutschen Alpinismus immer mehr zur Heroisierung der Toten benutzt wurden. Nur zu einem gewissen Grad dienten diese Aktivitäten einer berechtigten Bekundung von Trauer um die verstorbenen Bergsteiger, die oftmals wirkliche Freunde gewesen waren. Darüber hinaus boten sie – wie noch detailliert gezeigt werden soll – vielmehr Gelegenheiten, sich der allgemeinen Heroisierungswelle der Nationalsozialisten anzupassen. Die Exklusivität des Extrembergsteigens

<sup>606</sup> Vgl. hierzu die näheren Erläuterungen in der Einleitung dieser Arbeit. So wurden die Aktenbestände des Reichssportamtes, das sich im Haus des deutschen Sports auf dem Reichssportfeld nahe dem Berliner Olympiastadion befand, weitgehend zerstört. Auch die Akten des Fachamtes für Bergsteigen und Wandern, das bis zur Gleichschaltung des D.u.Ö.A.V. nach dem Anschluß Österreichs 1938 ein selbständiger Verband im nationalsozialistischen Sportaufbau gewesen war, wurden durch Kriegseinwirkungen im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört. Über die gerade an auswärtigen Sportaktivitäten maßgeblich beteiligten Stellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda sind ebenfalls durch nahezu vollständige Verluste nur vereinzelt Aussagen zu treffen. Die Rekonstruktion einzelner Ereignisse ist daher auf den Aktenbestand der »Deutschen Himalaja-Stiftung« (Zentrales Archiv des DAV, München) und einiger weniger kleinerer Aktenbestände (etwa StadtAM oder BArch N 1180, Seyß-Inquart, hierbei vor allem Akt-Nr. 11 »Alpenverein«) angewiesen. Vgl. auch die diesbezüglichen Ausführungen in der Einleitung dieser Arbeit.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

an sich und die Dramatik um die Unglücke kamen somit den Vertretern des offiziellen Alpinismus gelegen, treue Vorkämpfer für das »neue Deutschland« stilisieren zu können.

Hier wird die Berichterstattung über den Verlauf der einzelnen Expeditionen bewußt nur am Rande einbezogen. Sie war teilweise sehr umfangreich, die Zeitungsausschnittsammlung der »Deutschen Himalaja-Stiftung« beweist dies.<sup>607</sup> Sowohl in-, als auch ausländische – hierbei vor allem britische – Blätter berichteten über die einzelnen Auslandsbergfahrten. Dabei stand jedoch in der Regel die Beschreibung der Vorkommnisse im Vordergrund, die sich auf Pressemitteilungen der Bergsteiger aus Asien stützte. Die Zeitungsmeldungen über die Fahrten hatten sicherlich eine große Bedeutung, wenn es darum ging, über die Information hinaus bei den Lesern ein Interesse für das bergsteigerische Engagement im Himalaja zu erzeugen. Aus methodischen Gesichtspunkten ist es jedoch fraglich, inwieweit quantitative und qualitative Aussagen über die Rezeptionsweise der Zeitungskäufer zu erheben sind. Deshalb sollen nur gelegentlich Zeitungsartikel herangezogen werden, falls sie selbst Spiegelbild der Heroisierung der toten Bergsteiger waren.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß die »Deutsche Himalaja-Stiftung« 1937 und 1938 Exklusivverträge mit der Redaktion des Völkischen Beobachters ausgehandelt hatte.<sup>608</sup> Die Parteizeitung der NSDAP war seit dem 15. Juli 1933 auch das amtliche Organ der Reichssportführung.<sup>609</sup> Im Lauf der Expeditionen schickten die Bergsteiger aus dem Himalaja dieser Zeitung immer wieder neue Berichte, deren Nachdruck verboten war.<sup>610</sup> Auch die während der Bergungsfahrt 1937 aufgefundenen Tagebücher der Deutschen Nanga Parbat-Expedition 1937 wurden noch im November 1937 erstmalig in Auszügen im »Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung«<sup>611</sup> veröffentlicht.<sup>612</sup> Damit konnte eine noch größere Leserschaft erreicht werden als durch das Reichssportblatt, der »erste[n] deutsche[n] Sportillustrierte[n] von Niveau«<sup>613</sup>. Dieses war zugleich das wöchentlich erscheinende Sprachrohr des Reichssportführers,

<sup>607</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, wo 23 Leitz-Ordner mit Presseartikel zu den Expeditionen 1929, 1931, 1934, 1936, 1937 und 1938, sowie zu einzelnen anderen Himalaja-Fahrten erhalten sind.

<sup>608</sup> Vgl. etwa Völkischer Beobachter, Süddeutsche Ausgabe, Nr. 146/147, 26./27.5.1937, S. 1.

<sup>609</sup> Vgl. Siegfried Moosburger: Ideologie und Leibeserziehung im 19. und 20. Jahrhundert, München 1970, S. 354.

<sup>610</sup> Vgl. Völkischer Beobachter, Süddeutsche Ausgabe, Nr. 146/147, 26./27.5.1937, S. 1.

<sup>611</sup> So der Untertitel des Völkischen Beobachters.

<sup>612</sup> Vgl. die 13teilige Serie im Völkischen Beobachter, Münchener Ausgabe, 332, 28.11.1937 bis 344, 1.12.1937 mit einem Vorbericht Ausgabe Nr. 328, 24.11.1937.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

das zunächst für die Olympischen Spiele werben sollte und gerade mit seinem attraktiven und aktuellen Bildmaterial von vornherein »als politisches Führungsmittel gedacht«<sup>614</sup> war. Im Reichssportblatt erschienen daher eher Bildreportagen über sportliche Ereignisse in den Fachämtern allgemein und über die Expeditionen im besonderen. Bei der Bildauswahl im Reichssportblatt wurde vermehrt darauf geachtet, Gruppen und Mannschaften häufiger als Einzelkämpfer zu zeigen.<sup>615</sup> Gleichzeitig wurden »Abbildungen junger Menschen mit dem Ausdruck von Freude und Glück, von Willensanpassung und Kampfeslust«<sup>616</sup> und getreu der von den Nationalsozialisten vertretenen Polarität der Geschlechter die »männliche Kraftentfaltung in der Dramatik des Kämpfens und Siegens«<sup>617</sup> präsentiert. Der »Kampf« von Expeditionen am Nanga Parbat mit ihren rein männlichen Mannschaften wurde somit zum Prototypen des nationalsozialistischen Sportverständnisses.

Das bereits beschriebene Unglück am Nanga Parbat 1934 schockierte die alpinistische Fachwelt sowie die deutsche interessierte Öffentlichkeit. Doch rasch mischten sich zu den Trauerbezeugungen auch andere Töne. Noch auf der Heimreise teilte Fritz Bechtold, der nach dem Tod Merkls zum Expeditionsleiter gewählt worden war, dem Schriftleiter der Alpenvereins-Mitteilungen mit, daß »die ideellen Werte, die der Opfertod unserer gebliebenen Kameraden geschaffen hat, [...] gestaltet werden u. hinausgetragen werden [müssen] in die deutsche Jugend.«<sup>618</sup>

Das Unglück am Nanga Parbat 1937 wiederum war das größte, das sich bis dahin im Himalaja ereignet hatte. Sieben Bergsteiger und neun Sherpas waren ums Leben gekommen. Der Schock in Europa auf die schreckliche Nachricht war enorm und sicherlich noch größer als drei Jahre zuvor. Trauer um die Toten und Mitleid für die Hinterbliebenen kamen von allen Seiten und machten vor nationalen Grenzen nicht halt. Diese Anteilnahme allerdings resultierte zum einen sicher auch aus der überzogenen Erwartungshaltung gerade in der deutschen Öffentlichkeit. Die ausführlichen Berichte im Völkischen Beobachter

<sup>613</sup> Hajo Bernett: Sportpublizistik im totalitären Staat 1933–1945, in: Stadion 1985, S. 263–295, hier S. 273; seit 1934 erschien das Reichssportblatt, in dem ebenfalls über Termine und besondere Ereignisse berichtet wurde, doch war dieses eher das interne Blatt für die Vereinsleitungen.

<sup>614</sup> R. H. Göpel: Die deutsche Sportfachpresse 1932–1934, Diss. Leipzig 1937, S. 32.

<sup>615</sup> Vgl. Hajo Bernett: Sportpublizistik im totalitären Staat 1933–1945, a. a. O., S. 283f.

<sup>616</sup> Ebd., S. 283.

<sup>617</sup> Ebd., S. 284.

<sup>618</sup> Zentrales Archiv des DAV, Fritz-Schmitt-Nachlaß, Schreiben Bechtolds an Schmitt, 21.9.1934.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

und in vielen anderen Zeitungen hatten Aufsehen um die Fahrt verursacht. War bei früheren derartigen Unternehmungen auf eine intensive Propaganda bereits schon in der Planungsphase verzichtet worden, um somit den Erfolgsdruck für die Bergsteiger nicht unnötig zu erhöhen, war 1937 gerade durch die häufigen Mitteilungen in der Presse eine übertriebene Gewißheit erzeugt worden, den Achttausender auf dieser Fahrt zu besteigen.

Nach dem Unglück setzte ein nationalistischer Heldenkult um die sieben gestorbenen Bergsteiger ein, der in den verschiedensten Varianten formuliert und veranstaltet wurde. Aus den zahlreichen Briefen und Telegrammen, die bei der Geschäftsstelle der Stiftung nun eintrafen, spricht zum einen die aufrichtigen Anteilnahme weiter Kreise der Bevölkerung. Zum anderen wird anhand dieser Texte ersichtlich, daß dem Tod ein positiver Sinn zugesprochen werden mußte – sicherlich um den ersten Schock zu verarbeiten und Trost zu geben, gewiß aber auch, um die nationale Bedeutung des Ereignisses zu unterstreichen. Beispielsweise schrieb ein Frankfurter Bekannter Bauers an die Himalaja-Stiftung: »Ich konnte und wollte die Hiobsbotschaft vom Nanga Parbat nicht glauben. Wenn auch zur Stunde noch Unklarheiten zu bestehen scheinen, so ist ein grosses Unglück doch gewiss, an dem nicht nur wir Bergsteiger, sondern das ganze Volk schmerzlichen Anteil nimmt. Denn wir sind alle eine Expedition, die Deutschland auf einen Gipfel führen will, auf dem die Sonne der Freiheit in wirtschaftlichen und politischen Dingen uns entgegenleuchtet. Möge unseren Kameraden der Berge die ewige Bergsteigerrast leicht werden, denn sie haben auf ihre Weise um Deutschlands Ansehen und Geltung gekämpft und dabei ihr letztes und größtes gegeben, wozu Männer in der Lage sind.«<sup>619</sup>

Demnach war hier eine Mannschaft gescheitert, die im Sinne der Propaganda pars pro toto Deutschlands Anspruch auf Weltgeltung verkörpert hatte. Bereits die Todesanzeigen hatten suggeriert, daß die Bergsteiger für ein höheres Ziel gestorben seien, und sich somit in ihrem Tod gezeigt habe, daß sie als Deutsche einen Dienst für ihr Land geleistet hätten. Am 16. Juli 1937 – gerade einen Monat nach der Katastrophe am Nanga Parbat – erschien im Völkischen Beobachter eine halbseitige Anzeige, die zusammen vom Reichssportführer von Tschammer und Osten, Bauer als Leiter des Deutschen Bergsteigerverbandes im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen und von Fritz Bechtold, dem Vorstand der »Deutschen Himalaja-Stiftung«, herausgegeben wurde: »Im Ringen um ein hohes Ziel sind unsere Kameraden [Aufzählung der sieben Bergsteiger, Anm. Mierau] einer gewaltigen Naturkatastrophe zum Opfer gefallen und in ihrem Lager 4 am Nanga Parbat durch eine Eis- und Schneelawine verschüttet

<sup>619</sup> Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, 1937 Aktendeckel: »Telegramme anläßl. Unglück 1937«, Schreiben R. Richters an Paul Bauer, 22.6.1937.



## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

worden. Mit ihnen starben in treuer Pflichterfüllung die Träger [Aufzählung der neun Träger, Anm. Mierau]. Nicht nur die deutschen Bergsteiger und die deutsche Himalajaforschung haben damit einen unersetzlichen Verlust erlitten, das ganze deutsche Volk trauert mit uns um sieben seiner besten Söhne. Als bewußte Deutsche, in ihrem Beruf, als Wissenschaftler, sind sie immer in vorderster Front gestanden, wo es galt, Deutschland zu dienen. Große und stolze Hoffnungen sind mit ihnen jäh dahingegangen. In uns aber werden sie weiterleben und für immer in unseren Herzen ruhen als leuchtende Vorbilder im männlichen Kampf für eine große Idee.«<sup>620</sup> Sicher sprach aus dieser Anzeige die große persönliche Trauer der drei Funktionäre, die die sieben Bergsteiger gekannt hatten. Trotzdem war der Text bestückt mit pathetisch-nationalistischen Elementen. Direkt unter dieser Anzeige der offiziellen alpinistischen Einrichtungen druckten die Alpenvereinssektionen, in denen die sieben Bergsteiger Mitglieder gewesen waren, ihre Beileidsbekundungen, die sich nicht wesentlich vom hier zitierten Text unterschieden.<sup>621</sup> Erneut wurde auf die Opferbereitschaft für »Deutschlands Ehre und Lebenswillen« und die Vorbildfunktion der Verstorbenen hingewiesen, wenn etwa der AAVM, dem Hartmann, Pfeffer und Wien angehört hatten, markant hervorhob: »Aus Kampfesfreude und Wagemut griffen sie nach einem der kühnsten Ziele, die es gibt, um Deutschlands Kraft und Stolz zu zeigen. Ihr Leben wurde genommen, aber ihr Name lebt fort als Sinnbild und Ansporn.«<sup>622</sup>

Auffällig ist, daß diese Todesanzeigen für Bergsteiger Verlustmeldungen im Krieg ähnelten; das Soldatische ihrer Tätigkeit und die Sinnhaftigkeit ihrer patriotischen Tat ließen das Mitleid und die Trauer in den Hintergrund treten. Wie bei den europäischen Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges wurde nun bei den in Asien verunglückten Bergsteigern ganz ähnlich formuliert: »Unser Klubbruder Pert Fankhauser opferte fern von den geliebten Heimatbergen beim 3. Erstigungsversuch auf den Nanga Parbat sein tatenfrohes Leben für Volk und Heimat. Alpiner Klub »Karwendler«, Innsbruck«<sup>623</sup>.

<sup>620</sup> Völkischer Beobachter, Münchner Ausgabe, Nr. 197, 16.7.1937, S. 22. Den Text dieser Anzeige hatte offensichtlich Peter Aufschnaiter im Auftrage Bauers formuliert, da Bauer bereits Vorkerkungen für die Bergungsfahrt unternehmen mußte. Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Ordner: 1937, Briefwechsel in Indien, Schreiben Aufschnaiters an Bauer, 22.7.1937.

<sup>621</sup> Die Anzeigen der Vereine waren ebenfalls von Aufschnaiter ausgewählt worden, der Text jedoch stammte von den Vereinen. Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Ordner 1937, Briefwechsel in Indien, Schreiben Aufschnaiters an Bauer, 22.7.1937.

<sup>622</sup> Völkischer Beobachter, Münchner Ausgabe, Nr. 197, 16.7.1937, S. 22.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

Paul Bauer, Fritz Bechtold und Karl von Kraus waren nur wenige Tage nach Bekanntwerden der Katastrophe in den Himalaja aufgebrochen. Wenn möglich, wollten sie vor Ort ihre toten Freunde bergen und beerdigen sowie Nachforschungen zur Unglücksursache anstellen. Die Todesanzeigen im Völkischen Beobachter wurden erst nach einem Telegramm Bauers aus Indien abgedruckt.<sup>624</sup> Bauer hatte Aufschnaiter, dem Vorsitzenden der »Deutschen Himalaja-Stiftung« und in diesen Tagen während der Abwesenheit Bauers die zentrale Anlaufstelle für die Hinterbliebenen wie für die Presse, darin mitgeteilt, daß keiner der bisher vermißten Bergsteiger überlebt habe. Somit hatten sich die schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet.

Daß überhaupt drei Bergsteiger aus Deutschland ihre toten Freunde im Himalaja bergen wollten und von Deutschland zu einer für die damaligen Reismöglichkeiten sensationell schnellen Fahrt nach Indien aufbrachen, wurde in Deutschland zum Anlaß genommen, die damit gezeigte Verbundenheit zum Ausgangspunkt einer erneuten nationalistischen Heroisierung zu machen. In der Münchener Zeitung vom 24. August 1937 war zu lesen: »Sie [gemeint sind Bauer, Bechtold und von Kraus, Anm. Mierau] haben nicht nur ihren Bergsteigerkameraden ein Grab bereitet, sie haben sich zum Vollstrecker einer nationalen Ehrenpflicht gemacht. Die deutsche Flagge weht über dem Grab am Nanga Parbat, am Fuße des Berges haben deutsche Bergsteiger eine schlichte Trauerfeier für die toten Kameraden gehalten. Das deutsche Volk hat das Opfer der Toten verstanden. Hunderte und Tausende von telefonischen Anfragen liefen in den Tagen, da die Unglücksnachricht vom Nanga Parbat kam in den Redaktionen der deutschen Zeitungen ein.«<sup>625</sup>

Die gleichgeschaltete Presse im Nationalsozialismus nahm demnach das Heroisierungspotential der Ereignisse bereitwillig auf und stilisierte tote wie lebende Bergsteiger zu Helden. Doch darüber hinaus wird zu sehen sein, in welchem Ausmaß Bergsteiger selbst aktiv an der Ausgestaltung des ihnen nützlich-

<sup>623</sup> Ebd.; interessant hierbei ist, daß trotz aller Spannungen zwischen der österreichischen Regierung und der deutsch-völkischen alpinen Bewegung der österreichische Klub sich in der nationalsozialistischen Parteizeitung äußerte. Zum »Alpinen Gesellschaft Karwendler, Innsbruck« und ähnlichen Bergsteigergruppen vgl. Helmuth Zebhauser: Hitlerstaat, a. a. O., S. 59.

<sup>624</sup> Bezahlt wurde diese Sonderseite mit allen Todesanzeigen vom Deutschen Bergsteigerverband, vom Reichssportamt, von der DHS sowie den daran beteiligten alpinen Vereinigungen (Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Zeitschriftenarchiv 5F Nanga Parbat 1937). Peter Aufschnaiter, der Geschäftsführer der DHS, leitete dabei die Gestaltung der einzelnen Traueranzeigen und konzipierte einen Entwurf, in welcher Reihenfolge und Größe die einzelnen Anzeigen gedruckt werden sollten. Zu diesem Vorgang vgl. ebd., dort u. a. den Briefverkehr der DHS mit dem Zentralverlag der NSDAP und dem Reichssportamt.

<sup>625</sup> Ernst Falkner: Deutsche Bergkameradschaft, in: Münchener Zeitung, 24.8.1937.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

chen Kultes mitwirkten. Ein Beispiel: Der Münchener Oberbürgermeister Karl Fiehler<sup>626</sup> begrüßte die von der Bergungsfahrt heimkehrenden Bergsteiger schriftlich und lobte ihre kameradschaftliche Leistung.<sup>627</sup> Dies bezeugt das Interesse an der Bergung auf Seiten hochrangiger nationalsozialistischer Stellen. Bauer wiederum bedankte sich umgehend bei Fiehler für seine Worte »des Vertrauens und der Zuversicht, dass es trotz aller bisher erlittenen Schläge den deutschen Bergsteigern gelingen möge, diesen ihren Schicksalsberg noch zu erobern.«<sup>628</sup> Als Exponent des formierten Alpinismus und des extremen Bergsteigens legte er ein Zeugnis seiner Einstellung über den persönlichen wie nationalen Stellenwert von Auslandsbergfahrten ab.

Nach dem Unglück war die eingeleitete Bergungsfahrt zu den toten Bergsteigern sicherlich eine erste Form der Schockverarbeitung. Vergleicht man diese Reaktionen mit der Rezeption der Auslandsbergfahrten vor 1933, fallen erhebliche Unterschiede ins Auge: Die Expeditionen 1929 und 1931 zum Kangchendzönga wurden allenfalls in der alpinistischen Fachliteratur und in einigen Tageszeitungen erwähnt, und Bergsteiger wie Bauer waren stets der Meinung gewesen, daß es für den Erfolg einer Expedition wichtig war, nicht zu sehr Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Denn eine intensive Berichterstattung hätte nach seiner bisherigen Ansicht den Erfolgsdruck auf den einzelnen Bergsteiger erhöht, ihn somit von seinem bergsteigerischen Ziel abgelenkt. Deshalb hatten sich die Alpinisten bis in die dreißiger Jahre selbst rar gemacht. Im Nationalsozialismus, der den Propagandawert von Auslandsbergfahrten rasch begriff, veränderte sich diese selbst auferlegte Einstellung: Die Exklusivverträge mit dem Völkischen Beobachter, der schon Wochen vor der Ausreise immer wieder Kurzberichte brachte, zeigen dies ganz deutlich.

Im folgenden sollen die Reaktionen auf die Katastrophen am Nanga Parbat eingehend untersucht werden. Dazu gehört, welche Formen der Trauerbekundungen und auch der Schockverarbeitung nach den Unglücken am Nanga Parbat gefunden werden konnten, und inwieweit sich diese in das Repertoire der nationalsozialistischen Heldenverehrung einfügten oder hier als eigene Varianten auftraten.

<sup>626</sup> Zu Fiehler vgl. u. a. David C. Large: Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung, München 1998.

<sup>627</sup> Vgl. den Vorgang StadtAM Amt für Leibesübungen 26, Schreiben Fiebers an Bauer, u. D.

<sup>628</sup> StadtAM Amt für Leibesübungen 26, Schreiben Bauers an Fiehler, 27.8.1937.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

### I. DIE GEDENKFEIERN DES DEUTSCHEN BERGSTEIGERBUNDES ALS MITTEL DER POLITISCHEN DEMONSTRATION

Veranstaltungen, in denen zum Jahresende hin die alpinistischen Leistungen des vergangenen Sommers herausgestellt und gefeiert wurden, hatten in München eine lange Tradition. Bis in die dreißiger Jahre hatten meistens Sektionen des D.u.Ö.A.V. deren Durchführung übernommen, um Berichte ihrer Mitglieder einem breiteren, interessierten Publikum präsentieren zu können.<sup>629</sup>

Staatliche Stellen engagierten sich nicht bei diesen Feiern. Die Stadt München aber gerierte sich gerne als deutsche »Bergsteiger-Hauptstadt«: Bei der Rückkehr der Kangchendzönga-Expeditionen 1929 und 1931 begrüßte eine Abordnung der Stadt München die Teilnehmer am Münchener Hauptbahnhof,<sup>630</sup> außerdem unterstützte sie die Ehrungen von erfolgreichen Alpinisten.<sup>631</sup> Beispielsweise wurden die Teilnehmer der Alai-Pamir-Expedition 1928, die vom D.u.Ö.A.V. organisiert worden war, Anfang 1929 mit Ehrenplaketten ausgezeichnet, ebenso die Bergsteiger Paul Bauer, Hans Niesner, Ernst Beigel und Heinz Tillmann für ihre alpinistischen Erfolge im Kaukasus sowie Hans Pfann und Carl Troll für die Erstbesteigung des Illampu in Bolivien im zurückliegenden Jahr.<sup>632</sup> Der stellvertretende Vorsitzende des Alpenvereins, Rehlen, hatte zuvor persönlich im Münchener Bürgermeisteramt vorgesprochen, um die Ver-

<sup>629</sup> Vgl. hierzu die Beschreibungen solcher Veranstaltungen, die in der Regel von Sektionen organisiert worden waren, in verschiedenen Vereinszeitschriften der Sektionen des D.u.Ö.A.V. Vgl. ferner StadtAM BuR 731 Bergsteiger-Ehrungen; dieser Akt beginnt mit Ehrungen für die Bergsteiger der Alai-Pamir-Expedition 1928. Demnach zeigt sich, daß die Stadt München erst Ende der zwanziger Jahren nach den ersten großen bergsteigerischen Unternehmungen außerhalb der Alpen ein Bedürfnis zeigte, Münchner Bergsteiger auszuzeichnen. Nach der Rückkehr der Deutschen Kangchendzönga-Expedition 1929 am 14.11.1929 schrieb Oberbürgermeister Scharnagl zwei Tage später an Bauer: »Es wird wiederum die Bewunderung der ganzen alpinistischen Welt wie der Sportkreise überhaupt erregen, was Münchener Alpinisten unter fremden Verhältnissen und bei den geringen Mitteln, die leider zur Verfügung stehen, erreichen konnten«

<sup>630</sup> Vgl. MNN 311, 15.11.1929: »Aus dem Himalaya zurück!«

<sup>631</sup> Vgl. StadtAM BuR 731 Bergsteiger-Ehrungen. Darin etwa der Briefwechsel zwischen Oberbürgermeister Scharnagl und Bauer nach dessen Rückkehr von der Kangchendzönga-Expedition 1929. Am 16.11.1929 schrieb Scharnagl: »Es wird wiederum die Bewunderung der ganzen alpinistischen Welt wie der Sportkreise überhaupt erregen, was Münchner Alpinisten unter fremden Verhältnissen und bei den geringen Mitteln, die leider zur Verfügung stehen, erreichen konnten.«

<sup>632</sup> Vgl. ebd., ferner MNN 10, 11.1.1929. Da die Ehrenplaketten für die Veranstaltung in der Universität München am 10.1.1929 nicht mehr rechtzeitig fertig geworden waren, wurden sie auf einer eigenen kleinen Feier den Bergsteigern am 13.5.1929 im Rathaussaal übergeben (vgl. MNN 132, 14.5.1929 »Ehrung von Alpinisten«).

I. DIE GEDENKFEIERN DES DEUTSCHEN BERGSTEIGERBUNDES  
ALS MITTEL DER POLITISCHEN DEMONSTRATION

anstaltung zu Ehren der drei Expeditionen im Audimax der Universität vorzubereiten. Dabei bekräftigte er, daß die erzielten Leistungen geeignet seien, »das Ansehen des Deutschtums im Ausland sehr zu fördern und ungewöhnliche Opfer der Teilnehmer«<sup>633</sup> gezeigt hätten. Oberbürgermeister Scharnagl sprach sich dafür aus, daß die Stadt München als Mitveranstalter neben den Alpenvereinssektionen auftreten und die geehrten Bergsteiger »in Anerkennung ihrer bergsteigerischen Leistungen« zusätzlich zum Frühjahrsempfang der Stadt München eingeladen werden sollten.<sup>634</sup>

Auch von Seite der Alpinisten wurde 1929 die Rolle der Stadt München bei der Förderung des Alpinismus betont. So verwies Walter Schmidkunz, einer der namhaftesten Alpinjournalisten und -schriftsteller der zwanziger und dreißiger Jahre in Deutschland,<sup>635</sup> gegenüber Scharnagl auf die traditionelle Verbindung zwischen wissenschaftlicher Forschung und Alpinismus in der Stadt. Namhafte Wissenschaftler in München hätten sich stets auch im Alpenverein engagiert, etwa Josef Enzensberger, Hermann von Barth oder Erich von Drygalski.

Nach der Kangchendzönga-Expedition 1931 wurden deren Teilnehmer ebenfalls im Rahmen einer Feier in der Universität geehrt. Nicht zu übersehen ist allerdings, daß dabei im Gegensatz zu 1929, als die Leitung des D.u.Ö.AV. die Initiative dazu übernommen hatte, nun die ausgewiesenen elitären Sektionen der akademischen Bergsteiger, allen voran der AAVM, aktiv wurden. Offensichtlich hatten die oben behandelten Spannungen im Vorfeld der Expedition zwischen Bauer und Welzenbach dazu geführt, daß sich die Führung des D.u.Ö.AV. zurückhielt, war doch auch an eine besondere Ehrung Bauers gedacht.<sup>636</sup>

Die Studentenschaft der Universität unterrichtete Oberbürgermeister Scharnagl, daß am 28. Januar 1932 Bauer einen Vortrag über die letztjährige Auslandsbergfahrt im Audimax im Hauptgebäude in der Ludwigstraße halten werde, wobei als Veranstalter neben dem AStA der AAVM und die Sektionen Hochland und Oberland auftreten würden.<sup>637</sup> Die Studentenschaft empfahl eine Würdigung Bauers, da er »nicht nur für den deutschen Bergsport, sondern in erster Linie für die deutsche Wissenschaft und für das deutsche Ansehen ausserordentliches [!] geleistet« hätte. Scharnagl wurde desweiteren um ein Grußwort gebeten, auch sollte er die Ehrung der Bergsteiger und vor allem Bauers über-

<sup>633</sup> Vgl. ebd., Notiz des Bürgermeisteramtes vom 19.12.1928 an Scharnagl.

<sup>634</sup> Vgl. ebd., Schreiben Scharnagls an das Bürgermeisteramt, 21.12.1928.

<sup>635</sup> Zu Schmidkunz vgl. Helmuth Zebhauser: Hitlerstaat, a. a. O., S. 30 u. ö.

<sup>636</sup> Vgl. oben, 1. Teil, I., 2. und 4.

<sup>637</sup> Vgl. StadtAM BuR 731 Bergsteiger-Ehrungen, Schreiben der Studentenschaft der Universität München an Scharnagl, 12.1.1932; hier auch das folgende Zitat.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

nehmen. Scharnagl versprach sein Mitwirken<sup>638</sup>. Er hatte allerdings Bedenken, ob die Herausstellung eines einzelnen sinnvoll sei und zog deshalb Auskünfte über Bauer bei Adolf Sotier, dem langjährigen Führungsmitglied des D.u.Ö.AV. und der Münchener Sektion Oberland,<sup>639</sup> ein.<sup>640</sup> Nach Rücksprache mit Rehlen von der Leitung des D.u.Ö.AV. und der Sektion Hochland sprach sich auch Sotier für eine besondere Ehrung Bauers aus, der »die beiden Expeditionen in geradezu militärischer Organisation als Führer geleitet«<sup>641</sup> hätte.

Somit erhielt Bauer auf der Veranstaltung aus den Händen Scharnagls als einziger Teilnehmer der Kangchendzönga-Expedition 1931 eine silberne Plakette, während alle anderen und auch die Angehörigen Hermann Schallers, der auf dieser Fahrt im Himalaja tödlich verunglückt war, jeweils eine bronzene bekamen. Bauer bedankte sich auch im Namen der anderen Bergsteiger bei Scharnagl. Doch hätten sie »keinerlei äusseren Anerkennungen erwartet«<sup>642</sup>, hätten sie doch lediglich ihr »bergsteigerisches Können [...] für [das] [...] Vaterland eingesetzt.« Es habe sich um eine »freigewählte Pflicht« gehandelt, die die Bergsteiger »nicht besser und nicht schlechter als andere erfüllt« hätten.

Die geschilderten Ehrungen von Bergsteigern machen deutlich, daß auch vor der nationalsozialistischen Machtübernahme das politische Argument neben der alpinistischen Leistung von Bedeutung war. Auch ein Demokrat wie der Münchener Oberbürgermeister Scharnagl war zwar stolz auf die bergsteigerischen Leistungen, aber für ihn war es zumindest ebenso wichtig, daß der Name der Stadt München mit diesen Exponenten des Alpinismus in Verbindung gebracht wurde. Den zitierten Quellen ist zudem ein nationalistisches Element zu entnehmen, denn diese Pionierfahrten zu den Weltbergen wurden zu einem Beispiel für deutsche Leistungsfähigkeit erhoben. Inmitten der schwierigen Situation am Ende der Weimarer Republik konnten Tatenberichte über Expeditionen in ferne Länder Ablenkung vom Alltag oder sogar Hoffnung geben; gleichwohl blieben die Veranstaltungen auf einen zahlenmäßig relativ kleinen Kreis der alpinistischen Fachwelt Münchens beschränkt.

Eine weitaus nachhaltigere Wirkung in der Öffentlichkeit – auch über die Grenzen der alpinistischen Szene hinaus – hatten diejenigen Feiern, die von der

<sup>638</sup> Vgl. ebd., Schreiben Scharnagls an Studentenschaft der Universität München, 14.1.1932.

<sup>639</sup> Zu Sotier vgl. Helmuth Zebhauser: Hitlerstaat, a. a. O.

<sup>640</sup> Vgl. StadtAM BuR 731 Bergsteiger-Ehrungen, Schreiben Scharnagls an die Studentenschaft der Universität München, 14.1.1932.

<sup>641</sup> Ebd.

<sup>642</sup> Dieses und die folgenden Zitate ebd., Schreiben Bauers an Scharnagl, 14.4.1932.

institutionalisierten Organisation für deutsche Bergsteiger – dem Deutschen Bergsteigerverband – nach deren Gründung 1933 bzw. nach der Deutschen Himalaya-Expedition 1934 zum Nanga Parbat veranstaltet und teilweise minutiös geplant wurden. Sobald eine straffe offizielle Gliederung des Alpinismus mit dem Deutschen Bergsteigerverband bzw. mit dem späteren Fachamt Bergsteigen erreicht war, benutzte vor allem dessen Führer Paul Bauer diese Veranstaltungen zur politischen Zurschaustellung der alpinistischen Großtaten. Bewußt wurde der Vereinsrahmen der Sektionen verlassen, und die Veranstaltung zur politischen Manifestation der deutschen Bergsteigerschaft an sich erklärt.

So lud Bauer als Fachamtsleiter im November 1935 zu einer »Kundgebung der deutschen Bergsteiger« in das Auditorium maximum der Münchener Universität, auf der die Erstbesteigung der Grandes Jorasses-Nordwand durch die Bergsteiger Rudolf Peters und Martin Meier sowie die Erfolge der Kaukasus-Expedition der Sektion München unter Leitung von Adolf Göttner gefeiert werden sollten.<sup>643</sup> Die Bergsteiger sollten dabei mit Auszeichnungen aus der Hand des Reichssportführers geehrt werden. Von Tschammer und Osten sagte nur wenige Tage vor der Veranstaltung am 6. November sein Erscheinen ab,<sup>644</sup> doch dafür übernahm nun Bauer selbst die Ehrung der Bergsteiger Peters, Meier und Göttner.<sup>645</sup>

Bereits im August hatte Bauer in einem längeren Schreiben an von Tschammer und Osten einen Zwischenbericht über die Vorbereitungen zu dieser Feier

<sup>643</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Akt »Ablage Schriftstücke etc. betr. Gedenkfeier am 7.11.1937«, Schriftverkehr des Fachamtes für Bergsteigen und Wandern mit einzelnen Sektionen des Alpenvereins, die unter ihren Mitgliedern werben sollten, ferner auch mit der Ludwig-Maximilians-Universität München; zur Berichterstattung vgl. die Berichte in den MNN vom 5.11. (Nr. 302, S. 9: Kundgebung der Bergsteigerschaft) und 7.11.1936 (Nr. 304, S. 13: Von den Taten unserer Bergsteiger);

<sup>644</sup> Bauer wird die Absage von Tschammer und Ostens geärgert haben, denn noch im September und Oktober 1935 hatte er das Datum der Feier offen gelassen, da er sich nach den Terminen des Reichssportführers richten wollte. Es lag Bauer offensichtlich sehr viel an der persönlichen Teilnahme von Tschammer und Ostens, denn im Entwurf zur Einladung war vorgesehen, anlässlich der »Anwesenheit des Herrn Reichssportführers« die Veranstaltung überhaupt stattfinden zu lassen; vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Akt »Ablage Schriftstücke etc. betr. Gedenkfeier am 7.11.1937«.

<sup>645</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Akt »Ablage Schriftstücke etc. betr. Gedenkfeier am 7.11.1937«, Telegramm Breitmeyers an Bauer vom 27.10.1935: »Veranstaltung 6[.11.] ohne Chef abwickeln. Breitmeyer«; von Tschammer und Osten befand sich zur Vorbereitung der Olympischen Spiele 1936 in Athen. Die Unterlagen für diese Feier lagern in dem Akt zu der zwei Jahre später stattgefundenen Gedenkfeier für die Toten am Nanga Parbat; wahrscheinlich deshalb, weil die Einladungslisten von 1935 für die neuerliche Feier benutzt wurden. So zeigt sich, daß beide Feierlichkeiten schon nach demselben Muster organisiert wurden.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

gegeben und sich zum Zweck dieser Feiern geäußert.<sup>646</sup> Er ahnte nämlich die Gefahr, durch wiederholte Ehrungen bergsteigerischer Leistungen bei jungen Bergsteigern einen hemmungslosen und gefährlichen Wettkampf bei Erstbesteigungen auszulösen.<sup>647</sup> Bauer unterschied in diesem Zusammenhang das Bergsteigen von anderen Sportarten: »Es ist auch nicht möglich die bergsteigerischen Leistungen genau so objektiv gegeneinander abzuwägen wie im Wettkampf-Sport. Die Auszeichnung bergsteigerischer Leistungen wird daher immer einen anderen Charakter haben als Auszeichnungen und Preise, die im sportlichen Wettkampf errungen werden. Sie könnte nur verglichen werden mit Auszeichnungen, die für Tapferkeit vor dem Feind verliehen werden. [...] Die Männer [damit meint Bauer vor allem die zu ehrenden Bergsteiger, Anm. Mierau] verdienen es wegen ihrer unerhörten Schneid, Kaltblütigkeit und Härte. Sie legen eine Todesverachtung an den Tag, die jedem Manne letzte, restlose Hochachtung abnötigen muss. [...] Zu alledem sind sie den Unbilden des Wetters, Hunger und Kälte gegenüber unerschütterlich geworden. Sie verdienen es um ihrer Leistungen und ihrer Haltung willen, gewürdigt zu werden.«<sup>648</sup> Bauer hatte hiermit gegenüber der Reichssportführung ein Bekenntnis seiner Grundeinstellungen abgelegt. Bergsteigerische Spitzenleistungen wurden erneut mit soldatischen Tugenden parallelisiert. Damit näherte sich Bauer dem Leistungsbegriff, der von den Nationalsozialisten aggressiv propagiert wurde.<sup>649</sup> Für den Weltkriegsteilnehmer Bauer unterschied sich das Bergsteigen eben darin von allen anderen Sportarten, daß dabei die Bewährung am Berg an den Kampf des Soldaten heranreichte, diese aber nur mit eiserner Disziplin möglich sei. Bauer warnte deshalb vor einem übersteigerten Individualismus, der drohte, durch Ehrungen nur noch vermehrt zu werden. Auch wenn es für den Heldenkult der Nationalsozialisten vielleicht lohnender gewesen wäre, einzelne Bergsteiger ins Rampenlicht zu stellen, so lag es an Bauer, daß gerade das Einordnen in die Gruppe belohnt werden sollte: »[D]as »Hervortun« [bekommt] einen zweifelhaften Beigeschmack [...], und [besteht] unter Umständen lediglich in einem

<sup>646</sup> Vgl. ebd., Schreiben Bauers an den Reichssportführer Gruppenführer von Tschammer und Osten, 15.8.1935.

<sup>647</sup> Aus diesem Grund wurden verschiedene Vortragsabende Münchener Sektionen, auf denen die Bergsteiger, die am 6.11.1935 ausgezeichnet werden sollten, über ihre Erlebnisse berichten wollten, auf Betreiben Bauers auf die Zeit nach dem Bergsteiger-Abend in der Münchener Universität verlegt. Vgl. ebd., Schreiben Bauers an den Reichssportführer, 21.9.1935.

<sup>648</sup> Dieses und die folgenden Zitate ebd., Schreiben Bauers an den Reichssportführer Gruppenführer von Tschammer und Osten, 15.8.1935.

<sup>649</sup> Zum Leistungsbegriff im nationalsozialistischen Sport allgemein vgl. Winfried Joch: Zum Problem der Leistung in der nationalsozialistischen Leibeserziehung, in: Sport und Kultur (= Sports et civilisations), Freiburg 1982 A, S. 29–34, hier vor allem S. 30.



klug berechneten Hervorkehren von Leistungen [...], die an sich lediglich gut, aber nicht aussergewöhnlich sind und weit zurückstehen hinter andern, die still und selbstverständlich – in Wahrheit heldenhaft – vollbracht wurden.« Teilnehmer auf Auslandsbergfahrten waren für Bauer Vertreter Deutschlands, die dessen »Stellung im Kreise der Nationen zu verteidigen« hätten. Im internationalen Wettkampf mit anderen Bergsteignationen sah er eine außenpolitische Kulturarbeit, die ernsthaft betrieben werden sollte. Deshalb bedeuteten Auszeichnungen für Bergsteiger, wie sie während der Feier in den Räumlichkeiten der Universität München vergeben werden sollten, ein Mittel zum Ansporn an andere Bergsteiger.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Hinweis Bauers, daß Faschisten in Italien ähnliche Veranstaltungen bereits abgehalten hätten. Mussolini fördere – so war bei Bauer zu lesen – das »Bergsteigertum wohl nicht ohne politische und militärische Absichten [...]. Gerade deshalb haben auch wir die Pflicht und Aufgabe es zu fördern, denn wir brauchen viele solche geübte, schneidige, todesverachtende, harte Burschen, nicht zum Krieg, aber um zu zeigen, dass es für uns in den Alpen keine Hindernisse gäbe.« 1935 war das Verhältnis zwischen Berlin und Rom vor allem wegen der »Fahnenflucht von 1915«, der Südtirol-Frage und der italienischen Garantieerklärung für Österreich im Jahre 1934 durchaus nicht spannungsfrei. Diese Textpassage legt zweifellos tiefe Ressentiments Bauers gegenüber der italienischen Regierung offen. Doch diese gründeten nicht in einer Gegnerschaft zur Weltanschauung des Faschismus, sondern basierten auf Bauers nationalistischer Sichtweise, die er seit dem Ersten Weltkrieg besaß.<sup>650</sup> Der deutsche Sport mußte deshalb nach Ansicht des Bauers nachziehen und Bergsteiger in ähnlicher Weise ehren.

Zur Kundgebung im Audimax der Münchener Universität erschienen Reichsstatthalter Ritter Franz Xaver von Epp, SA-Brigadeführer Schneider als Vertreter des Reichssportführers, ferner Abgeordnete der Parteigliederungen und auffallend viele Vertreter der Wehrmacht sowie der staatlichen und städtischen Stellen,<sup>651</sup> ihre Teilnahme abgesagt hatte unter anderen Rudolf Heß, regte war dagegen die Beteiligung alpinistischer Vereinigungen und anderer Fachämter des Reichsbundes.<sup>652</sup> Das Fachamt Bauers hatte die Einladungen an Promi-

<sup>650</sup> Gerade unter den deutschen Alpinisten, denen mit Südtirol durch die Pariser Vorortverträgen auch ein Hauptgebiet der bergsteigerischen Beschäftigung genommen worden war, gab es etliche, die in der italienischen Regierung vor allem die zu bekämpfende Besatzungsmacht sahen. Vgl. hierzu vor allem Rainer Amstätter: Der Alpinismus, a. a. O., S. 218 (Pariser Friedensverträge und ihre Folgen für den Alpinismus allgemein), S. 245, S. 249ff.

<sup>651</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Akt »Ablage Schriftstücke etc. betr. Gedenkfeier am 7.11.1937«.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

nente verschickt und den Vorverkauf der Karten für alpine Organisationen übernommen, so daß die knapp 1.500 Plätze des Saales nahezu besetzt waren und die Münchener Tagespresse einen sehr guten Besuch melden konnte.<sup>653</sup> Der Journalist der Münchener Neuesten Nachrichten notierte wohlwollend, daß von der Stirnwand »zwei mächtige Reichsfahnen leuchteten«<sup>654</sup>, und daß das gesamte Auditorium von Epp und Schneider als die zwei ranghöchsten Vertreter des Staates mit deutschen Gruß geschlossen willkommen hieß. Bauer hob in seiner Begrüßung die »großen deutsche Erfolge in den Alpen in diesem Sommer«<sup>655</sup> hervor, Schneider bedauerte die Abwesenheit des Reichssportführers und übermittelte dessen Glückwünsche. Anschließend hielten Peters und Göttners jeweils einen Vortrag über ihre Unternehmungen, und Vertreter der Sektionen, in denen die erfolgreichen Bergsteiger Mitglieder waren, sprachen ihre Anerkennung aus. Der Bericht des Völkischen Beobachters endete mit den Worten: »Unter dem Gelöbnis der Treue zu Führer und Reich schloß Notar Bauer mit einem dreifachen Sieg-Heil die Versammlung.«<sup>656</sup>

Eine ähnliche Gedenkfeier fand am 11. November 1934 im Ufa-Palast am Zoologischen Garten statt.<sup>657</sup> Die 13 Sektionen des D.u.Ö.AV. in Berlin und der Mark Brandenburg, die als Gau III Berlin-Brandenburg dem Fachamt Bergsteigen angehörten, luden gemeinsam mit dem Akademischen Alpen-Verein Berlin zu dieser Veranstaltung ein. Im Mittelpunkt dieser Feier stand die »Ehrung der Verstorbenen« durch den Reichssportführer und ein Lichtbildervortrag des Ex-

<sup>652</sup> Im Auftrag Heß' schrieb dessen Adjutant Winkler am 1. November 1936 an das Fachamt und teilte mit, daß Heß wegen Vorarbeiten für die Parteifeier des 9. November nicht anwesend sein konnte. Wie zwei Jahre später bei der Gedenkfeier für die Toten am Nanga Parbat auch, fiel die Bergsteigerkundgebung inmitten die letzten Vorbereitungen für dieses zentrale Kultritual der Nationalsozialisten. Es fällt auf, daß relativ viele Ehrenkarten zurückgegeben wurden. (Vgl. den dazugehörigen Schriftverkehr in: Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, »Ablage Schriftstücke etc. betr. Gedenkfeier am 7.11.1937«) Man würde allerdings wohl zu weit gehen, hieraus einen Standard für die Akzeptanz dieser Feier 1935 zu ziehen, und dies mit der Wirkung 1937 nach dem weitaus spektakuläreren und politisch instrumentalisierten Tod von Bergsteigern zu vergleichen. Trotzdem ist anzunehmen, daß 1937 durch die Berichterstattung usw. bereits das reine faktische Wissen in der Bevölkerung über deutsche Auslandsbergfahrten gestiegen war.

<sup>653</sup> Vgl. »Von den Taten unserer Bergsteiger«, in: MNN, Nr. 304, 7.11.1935, S. 13.

<sup>654</sup> Ebd.

<sup>655</sup> »Kundgebung der Deutschen Bergsteigerschaft«, in: Völkischer Beobachter, Münchener Ausgabe, 311, 8.11.1935.

<sup>656</sup> Ebd.

<sup>657</sup> Vgl. Archiv der Sektion München im DAV, Ordner: »Nanga Parbat«, Einladung zur Himalaya Gedenkstunde am 11.11.1934 im Ufa-Palast Zoologischer Garten, Berlin. Weiteres Schriftgut über diese Feier war nicht zu ermitteln.

peditionsteilnehmers Erwin Schneider. Mit dem Singen des Deutschlands- und des Horst-Wessel-Liedes wurde die Veranstaltung beschlossen.

Zum Gedenken an die 1937 am Nanga Parbat verunglückten Bergsteiger wurden noch im selben Jahr in der Universität München und im Münchener Ufa-Palast aufwendige Feiern veranstaltet. In beiden Fällen war der Ausrichter der Deutsche Bergsteigerverband, der als offizielles Organ der deutschen Bergsteiger identisch mit dem Fachamt im Reichsbund für Leibesübungen unter Leitung des Reichssportführers von Tschammer und Osten war. Als dessen Leiter, war Bauer sowohl für das Programm als auch für die Organisation der Einladungen im Auditorium maximum der Münchener Universität am 6. sowie im Ufa-Palast in der Sonnenstraße am 7. November zuständig. Somit fällt bereits bei den organisatorischen Präliminarien auf, daß bei öffentlichen Gedenkfeiern das Fachamt und nicht die »Deutsche Himalaja-Stiftung« als Veranstalter auftrat.

Die Abendveranstaltung am 6. November 1937 in der Münchener Universität war sehr gut vorbereitet worden. Über den Kreis der engsten Freunde der Stiftung und der Hinterbliebenen der Unglücke von 1934 und 1937 hinaus wurde die Totenfeier zu einer politischen Veranstaltung des offiziellen Alpinismus in München.

Bauer hatte mit viel Sorgfalt eine Kartei erstellt, die die Adressen der wichtigsten Stellen von Partei und Staat in München und in Berlin, ferner aber auch von Persönlichkeiten der alpinistischen Szene Münchens sowie des kulturellen Lebens, wie etwa des ehemaligen Rektor der Universität, Erich von Drygalski, enthielt.<sup>658</sup> Aus den Einladungslisten zur Feier im Ufa-Palast geht hervor, daß neben Reichsstatthalter Ritter von Epp die höchsten bayerischen Vertreter der Wehrmacht, der Landesregierung – an der Spitze Ministerpräsident Ludwig Siebert und Gauleiter Adolf Wagner –, ferner der einzelnen Gliederungen wie SA, SS, NSKK und HJ, der Fachverbände im Reichsbund für Leibesübungen, der Stadt München und der Reichsbahn insgesamt 517<sup>659</sup> Ehrenkarten für die

<sup>658</sup> Bauer benutzte für die Einladungen die entsprechenden Listen der Feierlichkeiten von 1935 für die 1934 am Nanga Parbat verunglückten Bergsteiger. Da beide Listen gemeinsam erhalten sind, ist ein Vergleich der beiden Listen möglich. So ergibt sich, daß bei beiden Veranstaltungen die überwiegende Zahl der Karten zwar an die Sektionen des DAV bzw. anderen Bergsteigerverbänden verkauft wurden, im Bereich der Ehrenkarten allerdings Bauer bei der früheren Feier noch sehr viel mehr Wert darauf legte, daß möglichst viele Fachämter des Reichsbundes für Leibesübungen vertreten waren, diese jedoch bei der Feier im Jahr 1937 eher weniger berücksichtigt wurden. Nach der erst kurz zuvor erfolgten Einrichtung seines Fachamtes hätte demnach Bauer 1935 noch mehr Wert auf Akzeptanz innerhalb seines Verbandes gesucht. Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Akt »Ablage Schriftstücke etc. betr. Gedenkfeier am 7.11.1937«.

## II. DIE STILISIERUNG DES NANGA PARBAT ZUM »SCHICKSALSBERG DER DEUTSCHEN« IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

Gedenkfeier erhielten.<sup>660</sup> Zusätzlich wurden im Ufa-Palast selbst, darüber hinaus aber in Münchener Sportgeschäften, von den verschiedensten Münchener alpinistischen Vereinigungen und manchen Gymnasien 1.550 Eintrittskarten verkauft, so daß nur vier mögliche Plätze leer blieben.<sup>661</sup> Dies allein zeigt, welche Dimension die Veranstaltung in der Münchener Sonnenstraße erreichte und auf welch reges Interesse sie bei den Münchenern stieß.

Es ging offensichtlich darum, die Feier für die am Nanga Parbat gebliebenen Bergsteiger zu einer Manifestation der deutschen Bergsteiger für den neuen Staat zu machen. Das pädagogische Ziel der Feier, die längst den Boden einer Feier allein für Bergsteiger verlassen hatte, wird daran deutlich, daß sich die Veranstalter darum bemühten, besonders Münchener Schüler und deren Lehrer unter den Zuschauern zu haben. So wurde etwa der Direktor der Luitpold-Oberrealschule gebeten, ein »Verzeichnis der höheren Lehranstalten für die männliche Jugend in München« anzufertigen, damit hierfür Sonderkontingente an Karten bereitgestellt werden konnten.<sup>662</sup>

Der bei weitem überwiegende Teil der Eintrittskarten war allerdings über Münchener und benachbarte Sektionen des Alpenvereins verkauft worden.<sup>663</sup> Außer der Erinnerung an die verunglückten Bergsteiger stand vor allem die Betonung deren »Kampfes« für die allgemeine deutsche Sache im Mittelpunkt, der hierbei zum Bindeglied zwischen Alpinismus und den nationalsozialistischen Gliederungen wurde, so daß auch unter den Zuhörern im Saal eine neue Gemeinschaft entstehen sollte. Der offizielle Alpinismus nahm demnach diese Gedenkfeier zum Anlaß, seine Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus – nur wenige Tage vor den alljährlichen Feierlichkeiten im Gedenken an den Hitlerputsch von 1923 – zu demonstrieren. Auch wenn eine bewußte Terminierung

<sup>659</sup> Wohl in Erinnerung an die Zusammenarbeit mit der Reichsbahn während der Deutschen Himalaya-Expedition 1934 zum Nanga Parbat wurden auch mehrere Vertreter der Reichsbahn mit Ehrenkarten zu der Feier eingeladen.

<sup>660</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Akt »Ablage Schriftstücke etc. betr. Gedenkfeier am 7.11.1937, Einladungsliste.

<sup>661</sup> Vgl. ebd., Abrechnung über die Nanga Parbat-Gedenkfeier am 7.11.1937;

<sup>662</sup> Vgl. ebd., Schreiben des Oberstudiendirektors der Luitpold-Oberrealschule München an den Akademischen Alpenverein München vom 26. und 28. 10.1937. In diesem Schreiben bat der Direktor um 28 Karten für Lehrkräfte und »ferner eine Anzahl Freikarten für alpin begabte und begeisterte Schüler« (Ebd.). In den Abrechnungslisten der Veranstaltung wird auch ein Kartenkontingent genannt, das für Realschüler reserviert wurde.

<sup>663</sup> Vgl. Zentrales Archiv des DAV, Bestand der DHS, Akt »Ablage Schriftstücke etc. betr. Gedenkfeier am 7.11.1937, Einladungsliste; von den 1300 Sitz- und Stehplätzen wurden 920 den Sektionen zugeteilt. Insgesamt waren 200 Ehrenkarten und 40 Pressekarten verschickt worden, 60 Karten wurden als Reserve zurückgehalten.

2. TEIL:  
WISSENSCHAFTLICHE TIBET-EXPEDITIONEN  
UND IHRE FÖRDERUNG DURCH DIE SS



# I.

## DIE CHINA- UND TIBET-EXPEDITIONEN ERNST SCHÄFERS IN DEN DREISSIGER JAHREN DES 20. JAHRHUNDERTS

### I. DIE CHINA- UND TIBET-EXPEDITIONEN ERNST SCHÄFERS BIS 1935

Selbst für den gebildeten Europäer war Tibet bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein weitgehend fremdes Land. Aufgrund des allgemeinen Unwissens bot sich Platz für Mutmaßungen und Idealisierungen, aus den wenigen Informationen wurden pauschale und oberflächliche Rückschlüsse über das Land im Ganzen gezogen. Das Bild, das sich in Europa seit der Neuzeit formte, gründete im wesentlichen auf den Ausführungen von katholischen Ordensleuten, die in ihren Veröffentlichungen über ihre eigenen Erlebnisse, aber auch über die Kultur Tibets berichteten und damit in aller Regel ein relativ großes und interessiertes Publikum in Europa fanden.<sup>990</sup> Berichte über Tibet, wie der des portugiesischen Jesuiten António de Andrade (\* 1580), erregten Aufsehen, wurde doch darin ein Land beschrieben, das gegensätzlicher nicht sein konnte: Tibet war das unzugänglichste, geheimnisvollste und fremdeste Land Asiens, und gleichzeitig betont Kaschewsky, daß dadurch bereits der Grundstock für den »Mythos Tibet« gelegt worden sei. In den Beschreibungen der Ordensleute wurde zwar die Andersartigkeit Tibets detailliert festgehalten, gleichzeitig konnte aber darauf hingewiesen werden, daß die Tibeter die einzigen Asiaten seien, mit denen sich Europäer identifizieren konnten.<sup>991</sup> Der theokratische Lamaismus Tibets wurde verglichen mit dem Christentum; denn die Missionare setzten viel daran, gerade die tibetische Religion, die auch die Gesellschaftsstrukturen und die Politik des Landes bestimmte, genauer zu beschreiben und die religiös vorgeprägten Tibeter dem christlichen Heilsweg zuzuführen.<sup>992</sup> Die räumliche Abgeschlossenheit, das daraus resultierende mangelhafte Wissen über Tibet und der religiöse Eifer

<sup>990</sup> Vgl. Rudolf Kaschewsky: Das Tibetbild im Westen vor dem 20. Jahrhundert, in: Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien, hg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit Thierry Dodin u. Heinz Räther, Köln 1997, S. 16–30.

<sup>991</sup> Vgl. ebd., S. 19.

<sup>992</sup> Hierin sah vor allem der italienische Jesuit Ippolito Desideri (1684–1733) seine Hauptaufgabe. Vgl. ebd., S. 21–28.

der Missionare werden dazu geführt haben, daß sich durch derlei Schriften ein »Mythos Tibet« entwickelte.

Eine weitere Ebene dieses Mythos entstand mit der Aufklärung. Immanuel Kant (1724–1804) zählte in seiner Schrift »Von den verschiedenen Racen der Menschen«<sup>993</sup> die Tibeter neben den Indern, Skythen und Chinesen zu der »hindustanischen Race«, sah darüber hinaus allerdings in Tibet »vielleicht den Zufluchtsort des menschlichen Geschlechts während und dessen Pflanzschule nach der letzten großen Revolution unserer Erde«<sup>994</sup>. In der Abhandlung über die »Physische Geographie« wiederholte er diesen Gedanken und führte dazu näher aus: »Die genauere Kenntnis von Tibet in Asien wäre eine der wichtigsten. Durch sie würden wir den Schlüssel zu aller Geschichte erhalten. Es ist dieses das höchste Land, wurde auch wahrscheinlich früher als irgend ein anderes bewohnt und mag sogar der Stammsitz aller Cultur und Wissenschaften sein. Die Gelehrsamkeit der Inder namentlich rührt mit ziemlicher Gewißheit aus Tibet her, so wie dagegen alle unsere Künste aus Indostan hergekommen zu sein scheinen, z.B. der Ackerbau, die Ziffern, das Schachspiel u.s.w. Man glaubt, Abraham sei an den Grenzen von Indostan einheimisch gewesen. Ein solcher Urplatz der Künste und der Wissenschaften, ich möchte sagen, der Menschheit, verdiente wohl die Mühe einer sorgfältigeren Untersuchung.«<sup>995</sup> Kant sah demnach in Tibet die Keimzelle jeglichen menschlichen Lebens, und es entsprach dem Ansatz der Aufklärung, aus den natürlichen Umständen auf die Geschichte des Menschen zu schließen. Über Kants Quellen ist wenig bekannt, jedoch ist anzunehmen, daß er sich auf die Berichte der Jesuiten- und auch Kapuziner-Mönche stützen konnte.<sup>996</sup> Der Königsberger Philosoph setzte sich damit klar von der biblisch geprägten Entwicklungsgeschichte der Menschen ab. Kant hatte seine Werke mit einer ungewohnten Freiheit der Gedanken verfaßt, sich nicht an überkommene Lehrmeinungen gehalten, sondern mit sachlichem Blick und aufgrund der klimatisch-geographischen Bedingungen Tibet zum Ursprungsland der Menschheit erklärt. Es läßt sich zwar nicht eingehend darlegen, welche konkrete Wirkung Kants Beschreibungen zu Tibet im

<sup>993</sup> Vgl. Immanuel Kant: Von den verschiedenen Racen der Menschen, in: Kant's gesammelte Werke, hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Band 2, Berlin 1905, S. 437.

<sup>994</sup> Ebd., S. 438.

<sup>995</sup> Immanuel Kant: Physische Geographie. 1. Theil, 2. Abschnitt Vom Lande, in: Kants's gesammelte Werke, hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Band 9, Berlin/Leipzig 1923, S. 187–254, hier S. 228.

<sup>996</sup> Vgl. Martin Brauen: Traumwelt Tibet: Westliche Trugbilder, in Zusammenarbeit mit Renate Koller und Markus Vock, Bern, Stuttgart, Wien 2000, S. 85.



einzelnen hatten.<sup>997</sup> Dennoch liegt der Schluß nahe, daß Kant mit seinen Äußerungen bezüglich Tibet bis ins 20. Jahrhundert fortwirkte.<sup>998</sup> In Meyers Conversations-Lexicon des Jahres 1853 wird etwa das tibetische Hochland als Ausgangspunkt des »Menschengeschlecht[s]« genannt.<sup>999</sup> Auch für die Wissenschaftler um Ernst Schäfer und ebenfalls für Heinrich Himmler war Tibet wegen seiner besonderen klimatisch-geographischen Bedingungen ein Rückzugs- wie Ursprungsgebiet für Pflanzen und Tiere, sowie letztlich des Menschen.

Im Jahre 1904 war der lamaistische Feudalstaat Tibet zum Schutzgebiet der britischen Krone geworden. Unter Leitung des britischen Obersten Sir Francis Younghusband hatten britisch-indische Truppen die tibetische Armee geschlagen.<sup>1000</sup> Die Grenzen des Landes blieben für Fremde aber geschlossen, so daß Tibet seine weitgehende Autonomie behalten konnte und etwa das Recht über die Vergabe von Einreisegenehmigungen behielt. Von einer außenpolitischen Souveränität konnte allerdings nicht gesprochen werden, denn für die Machthaber auf dem indischen Subkontinent war Tibet ein Pufferstaat zu dem Unruheherd China und auch zu Rußland hin.<sup>1001</sup>

Tibet blieb somit ein fremdes, weitgehend unbekanntes Land mit einer sagenumwobenen Staatsreligion, dem Lamaismus. So wurde es seit dem Beginn

<sup>997</sup> Bisher wurde in der Forschung zu Kant der Aspekt Tibet noch nicht eingehend und gesondert behandelt. Die These, daß Kant maßgeblich für die Einstellung gegenüber Tibet verantwortlich ist, wurde bisher z.B. von Richard Greve ohne Angabe von Quellen oder weiterführender Literatur erwähnt (Vgl. Richard Greve: Das Tibet-Bild der Nationalsozialisten, in: Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien, hg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit Thierry Dodin u. Heinz Räther, Köln 1997, S. 104–113, hier S. 105). Auch Brauen geht in seiner sehr kurzen Darstellung der Tibet-Vorstellungen Kants vor allem auf die Ablehnung des Lamaismus durch den kritischen Philosophen ein, analysiert jedoch nicht dessen ethnologische Vermutungen (vgl. Martin Brauen: a.a.O., S. 85).

<sup>998</sup> Neben Kant sei hier Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743–1815) zumindest erwähnt, der als Professor für Mathematik und Naturlehre am Braunschweiger Collegium Carolinum eine »Geographische Geschichte der Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere« (1779–1783), ein zwölfbändiges »Taschenbuch der Reisen« (1802–1813) sowie ein fünfbandiges Werk mit dem Titel »Die Erde und ihre Bewohner nach den neuesten Entdeckungen« (1810–1814) veröffentlichte und damit das europäische Bild vom fernen Tibet mitprägte.

<sup>999</sup> Meyers Conversations-Lexicon, 1853, Bd. 12, S. 713.

<sup>1000</sup> Vgl. hierzu knapp John Bray: Die Tibetbilder der Missionare im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien, hg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH, Bonn in Zusammenarbeit mit Thierry Dodin und Heinz Räther, Köln 1997, S. 31–50, hier S. 37. Zu Younghusband vgl. Anthony Verrier: Francis Younghusband and the Great Game, London 1991.

des 20. Jahrhunderts zum ersehnten Ziel mehrerer Expeditionen, doch nur den Wenigsten gelang es, eine Einreisegenehmigung nach Tibet zu erhalten. In diesem Zusammenhang berühmt geworden sind die Expeditionen des schwedischen Asienforschers Sven Hedin (1865–1952), der zwischen 1893 und 1935 große Gebiete Zentralasiens erkundete und dabei etwa den Transhimalaja oder die Quellen des Indus und des Brahmaputra entdeckte. Ihm blieb es allerdings verwehrt, Lhasa, das politische und geistliche Zentrum Tibets, besuchen zu dürfen.<sup>1002</sup>

Im Januar 1930 lernte der junge deutsche Wissenschaftler Ernst Schäfer durch Vermittlung seines akademischen Lehrers Hugo Weigold den 21jährigen US-amerikanischen Zoologiestudenten Brooke Dolan kennen. Dolan entstammte einer reichen Familie und wollte sich auf die Suche nach dem erst wenige Jahre zuvor erstmals erlegten »Giant Panda«, dem Großen Panda-Bären, machen. Den größten Teil der Expedition wollte er selbst zahlen, ansonsten half vor allem die »Academy of Naturales Sciences of Philadelphia«. Weigold hatte Dolan den jungen Schäfer als äußerst talentierten Jäger empfohlen, und so war der Beginn für eine mehrjährige Kooperation der beiden Wissenschaftler gelegt.

Doch die Schilderung der wissenschaftlichen Anfänge und der akademischen Laufbahn Schäfers ist nur die eine Untersuchungsebene, die hier zu berücksichtigen sein wird. Es wird sich ferner zeigen, daß er ein ausgesprochenes Paradebeispiel dafür ist, daß sich das wissenschaftliche Expeditionswesen im Nationalsozialismus entscheidend veränderte und sich nach den Wünschen der Machthaber ausrichtete. Im Vordergrund soll daher auch keine Nacherzählung der Ereignisse auf den drei Expeditionen, die Schäfer zwischen 1930 und 1939 nach Asien führten, stehen. So spannend diese auch gewesen sein mögen, ergeben sich dennoch verschiedene grundsätzliche Bedenken, die dagegen sprechen:

<sup>1001</sup> Vgl. ebd. und zur Geschichte Tibets vor allem Hugh Edward Richardson: Tibet. Geschichte und Schicksal, Frankfurt/am Main, Berlin 1964, sowie für das 19. und 20. Jahrhundert, allerdings ohne Ausführungen über das deutsche Engagement in den dreißiger Jahren Peter Hopkirk: Treppers on the Roof of the World. The Secret Exploration of Tibet, London 1982, überarbeitete Fassung New York 1995, deutsche Fassung: Der Griff nach Lhasa. Die Erschließung Tibets im 19. und 20. Jahrhundert. Aus dem Englischen von Götz Burghardt, München 1989, Tatiana Shaumian: Tibet. The Great Game and Tsarist Russia, New Delhi 2000. Dagegen widmen sich Meyer und Brysac in ihrer Darstellung des »Great Game« in Zentralasien zwischen China, Rußland und Britisch-Indien auch den Schäfer-Expeditionen. Vgl. Karl E. Meyer/Shareen Blair Brysac: Tournament of Shadows. The Great Game and the Race for Empire in Central Asia, Washington, D. C. 1999, hier vor allem S. 509–528.

<sup>1002</sup> Vgl. zu Hedin zuletzt Hans Böhm: Die Abenteuerromane Sven Hedins: a. a. O.

1. Die mangelhafte Quellenlage würde bedeuten, bei der Rekonstruktion vornehmlich auf die zeitgenössischen Expeditionsberichte bzw. auf autobiographische Aufzeichnungen zurückgreifen zu müssen.

2. Es würde sich um eine Ereignisgeschichte handeln, die keine systematischen Fragestellungen an den historischen Stoff zuließe.

Im Mittelpunkt dieses Teiles der vorliegenden Arbeit stehen deshalb vielmehr die politischen Verstrickungen, in die ein Wissenschaftler im Dritten Reich geraten konnte, und das persönliche Engagement desselben, sich im nationalsozialistischen System Gehör zu verschaffen.

Dabei soll allerdings auch nicht der Versuch unternommen werden, eine Biographie über Ernst Schäfer zu verfassen. Vielmehr soll untersucht werden, inwieweit Forschungseinrichtungen und Institute, die sich mit einem vermeintlich exotischen Thema beschäftigten, sich selbst in den ganz speziellen Wissenschaftsbetrieb des Dritten Reiches einreihen. Berufliche Karriere, die Aussicht auf »wissenschaftliches Arbeiten« im Dienste der nationalsozialistischen Ideologie – wie etwa im Bereich der Rassenkunde oder der »wehrwissenschaftlichen Zweckforschung« während des Zweiten Weltkrieges – und die Wünsche der Machthaber bilden die Eckpunkte eines Feldes, in dem die Wissenschaftler um Ernst Schäfer agierten.

Ernst Schäfer, Jahrgang 1910, stammte aus einer großbürgerlichen Familie, die zunächst in Thüringen beheimatet war. 1929 legte er das Abitur als Externer in Mannheim ab, um anschließend Zoologie und hierbei vor allem Ornithologie in Göttingen zu studieren.<sup>1003</sup> In den Semesterferien 1929 übernahm er auf der Insel Memmert den Dienst in einer Vogelwarte, und hier berichtete Weigold dem ehrgeizigen Schäfer zum ersten Mal von Dolans Planungen. In dieser Zeit lernte er auch seinen späteren Doktorvater, den Berliner Ornithologen Erwin Stresemann kennen.<sup>1004</sup>

Im März 1930 ging Schäfer für mehrere Monate zusammen mit Dolan auf seine erste Asien-Expedition.<sup>1005</sup> Man fuhr auf dem Landweg mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau nach Asien und zog anschließend von China aus zusammen mit einem Troß von Trägern in den Osten Tibets. Es gelang den Teilnehmern, in einem weitgehend unzugänglichen Gebiet einen Pandabären zu erlegen. Damit endete 1931 die Expedition erfolgreich, Schäfer kehrte nach

<sup>1003</sup> Vgl. PAAA R 65587, Schreiben Schäfers, Zoologisches Institut der Universität Göttingen, an das AA, 16.2.1934.

<sup>1004</sup> Vgl. Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz Nachlaß 150 (Erwin Stresemann), O 27, Gutachten Stresemanns über Dr. Ernst Schäfer, 28.4.1956;

<sup>1005</sup> Vgl. hierzu vor allem Ernst Schäfer: Berge, Buddhas, Bären: a. a. O.

Deutschland zurück, um sein Studium in Göttingen fortzusetzen. Durch Vorträge und seinen Expeditionsbericht »Berge, Buddhas und Bären« wurde der nunmehr erst 21 Jahre alte Student rasch bekannt.

Die politischen Umbrüche der Jahre 1933 und 1934 brachten für den Studenten Schäfer kaum Veränderungen. Allerdings war er seit 1. November 1933 Anwärter der 51.-SS-Standarte Göttingen.<sup>1006</sup> Nachdem er bereits durch seine erste Tibet-Reise und die anschließenden Vorträge von sich Reden gemacht hatte, hatte ihm der Göttinger Oberbürgermeister, der nach Schäfers Aussage selbst Mitglied der SS war, zum Eintritt in Himmlers elitären Orden geraten.<sup>1007</sup> Nur wenige Monate vor der Ausreise zu Schäfers zweiter Asien-Expedition war dieser Schritt vollzogen – wie sich später zeigen sollte, einer der bedeutsamsten Einschnitte in dessen Biographie.

Im Januar 1934 erhielt Schäfer von Dolan ein großzügiges Angebot, gemeinsam mit ihm im selben Jahr nach Innerasien zu reisen. Der dritte Teilnehmer sollte der angelsächsische Missionar Duncan sein, der sowohl die chinesische als auch die tibetische Sprache gut beherrschte. Ziel dieser insgesamt zwei Jahre dauernden Expedition war ursprünglich der nahezu unbekannte Berg Amne Machú im chinesisch-tibetischen Grenzgebiet sowie die Erkundung des Quellgebietes des Jangtse. Doch der chinesisch-japanische Krieg hatte sehr schnell die Hoffnungen der Forscher auf diese Fahrt zunichte gemacht. Die nationalchinesische Regierung in Nanking verweigerte die Einreise, so daß die Erforschung des Jangtse zum Expeditionsziel wurde.<sup>1008</sup>

Schäfer wandte sich an die Kulturabteilung des AA, um gegebenenfalls von den deutschen Auslandsvertretungen in China und Indien unterstützt zu werden.<sup>1009</sup> Gleichfalls reichte der junge Wissenschaftler noch vor seiner Ausreise aus Deutschland ein Gesuch bei der SS-Standarte Göttingen ein, in dem er um Unterstützung durch die SS-Führung und Regierungsstellen bat.<sup>1010</sup> Auch wenn

<sup>1006</sup> Vgl. StAM Spruchkammer K 1573 (Schäfer, Ernst), SS-Stammrollen-Auszug, Göttingen, ausgefüllt von Schäfer am 24.1.1936. Danach war Schäfer am 3.2.1934 vom Anwärter zum SS-Mann ernannt worden. In seiner Autobiographie nennt Schäfer als Eintrittsdatum den 13.11.1933 (Ernst Schäfer: Aus meinem Forscherleben, unveröffentlichte Autobiographie, 1994, S. 123), in seinen Verteidigungsschriften während der Verhöre nach 1945 und in seinem Spruchkammerverfahren betonte Schäfer wiederholt, er sei nur Anwärter gewesen, habe niemals eine fest SS-Mitgliedschaft angestrebt, sondern wollte 1933 lediglich die sportlichen Vorteile als Student in der SS genießen (z. B. Pferdesport bei der SS in Göttingen). Vgl. StAM Spruchkammer K 1573 (Schäfer, Ernst).

<sup>1007</sup> Vgl. Ernst Schäfer: Aus meinem Forscherleben, unveröffentlichte Autobiographie: a. a. O., S. 123. Das Stadtarchiv Göttingen teilte allerdings dem Verfasser mit, daß keiner der Oberbürgermeister der Stadt Göttingen in den zwanziger und dreißiger Jahren Mitglied der SS gewesen sei.

<sup>1008</sup> Vgl. BArch R 9208 3570.

die Expedition von amerikanischer Seite finanziert wurde, so hielt es dennoch Schäfer offensichtlich für richtig, die Genehmigung der SS zur Teilnahme einzuholen.<sup>1011</sup> Die Göttinger SS-Standarte reagierte für Schäfer wunschgemäß und schickte an das AA ein Empfehlungsschreiben. Für die SS war es offensichtlich bereits 1934 wichtig, die Teilnahme eines ihrer Mitglieder an einer Asien-Expedition zu sichern. In dem Schreiben wurde die Bedeutung Schäfers für den nationalsozialistischen Staat wie folgt formuliert: »Schäfers grösstes Ziel ist es, nicht nur der deutschen Wissenschaft als Forscher zu nützen, sondern dem neuen Deutschland in allen Staaten, die er auf dieser 2jährigen Reise besucht, durch Einsatz in Wort und Tat zu dienen. Schäfer bittet um das Einverständnis der obersten SS-Führung und um das Wohlwollen und die Unterstützung der Regierung für diese und seine späteren Forschungen.«<sup>1012</sup>

Schäfer konnte bereits am Beginn seiner Karriere politische Stellen von der Wichtigkeit seiner Arbeit überzeugen. Er wäre wohl der Unterstützung durch das AA auch für den Fall sicher gewesen, wenn er kein Mitglied der SS gewesen wäre. Doch es zeigt sich, daß er selbst sichergehen wollte, eine Unterstützung durch die deutschen Auslandsvertretungen in Asien zu erhalten. Aus diesem Grund ging von ihm persönlich die Initiative dazu aus, daß sich seine SS-Einheit für ihn beim AA stark machte; diese übernahm in ihrem Empfehlungsschreiben sogar Passagen aus dem vorangegangenen Brief Schäfers.

<sup>1009</sup> Vgl. PAAA R 65587, Schreiben Schäfers, Zoologisches Institut der Universität Göttingen, an das AA, 16.2.1934. Daraufhin unterrichtete das AA seine Vertretung in Chungking über die geplante Expedition (Vgl. BArch R 9208 3570 17, »Abschrift der Peking-No. 4222/3462/34 für Chungking, 22.3.1934). Der deutsche Konsul in Chungking, Trautmann, unterstützte die Expedition und berichtete der Deutschen Gesandtschaft über die Planungen (Vgl. BArch R 9208 3570 18f., Schreiben Traumanns an die Deutsche Gesandtschaft Peking, 28.7.1934.)

<sup>1010</sup> Vgl. PAAA R 65587, »Gesuch an die 51. SS-Standarte Göttingen« (ohne Datum); der Text des Gesuches ist nicht erhalten, jedoch schickte die Göttinger SS einen Bericht an das AA (ebd., ohne Datum), worin auf das Gesuch verwiesen wurde.

<sup>1011</sup> Vgl. PAAA R 65588, Schreiben Schäfers an SS-Gruppenführer Heissmeyer, 18.12.1935: »Ich trat [nach dem Vertragsangebot der Amerikaner] mit Führern der Schutzstaffel, der ich als S.S. Mann angehörte, in Verbindung und erhielt die Zusage, den Vorschlag der Amerikaner annehmen zu können.«

<sup>1012</sup> PAAA R 65587, Schreiben der 51. SS-Standarte Göttingen an das AA, ohne Datum (basierend auf dem Schreiben Schäfers ebd.); der letzte Satz in dieser Textstelle könnte so interpretiert werden, daß Schäfer sich mit einem Musterbrief sowohl an das AA als auch an die SS-Führung wandte. Ein dem entsprechender Brief an die oberste SS-Führung war nicht zu ermitteln, doch es würde trotzdem naheliegen, daß Schäfer sein Vorhaben an die oberste SS-Führung bereits 1934 weitermelden ließ, um eine noch bessere Ausgangslage bei Verhandlungen mit dem AA zu erhalten.

Die Mitgliedschaft in der SS zeigte aber auch während der Expedition ihre Wirkung. Die Deutsche Botschaft in Nanking sammelte die chinesischen Pressemitteilungen über die Expedition, in denen immer wieder von dem SS-Mann Schäfer gesprochen wurde.<sup>1013</sup> Die Mitgliedschaft Schäfers war demnach den entscheidenden Stellen in Asien bekannt; an ihr wurde allerdings auch kein Anstoß genommen, lag doch die Organisation der Fahrt weitgehend in amerikanischen Händen.

Schäfer, der wissenschaftliche Leiter der Expedition,<sup>1014</sup> verließ am 5. April 1934 Deutschland und traf mehrere Wochen später mit Dolan und Duncan in China zusammen.<sup>1015</sup> Zwar war sein Verhältnis zu Dolan während der Expedition durchwegs gut, doch nachdem Schäfer im Dezember 1934 eine neue Art eines Wildschafes als erster entdeckt hatte, berief sich Dolan auf den Expeditionsvertrag, der ihm gestattete, darüber in den USA erstmalig zu berichten. Erst anschließend hätte Schäfer die Gelegenheit bekommen, als zweiter seine Neuentdeckung der Fachwelt in Europa vorzustellen.<sup>1016</sup> Daraufhin beauftragte Schäfer hinter dem Rücken Dolans einen Mitarbeiter der Agfa in Shanghai, von seinen Expeditionsphotographien jeweils eine Kopie anzufertigen, die direkt nach Deutschland geschickt werden sollten.

Doch zum eigentlichen Zerwürfnis zwischen den Expeditionsteilnehmern kam es erst während der langen und entbehrungsreichen Reise. In Jekondo, am Oberlauf des Jangtse, wurde die Expedition von einem untergeordneten Militärgouverneur der Nankinger Regierung an der Weiterreise behindert und wochenlang festgehalten. Aus diesem Grund trennte sich die Expedition; Dolan wollte zurückreiten, um Hilfe in Form von neuen Vollmachten einzuholen. Doch er kehrte nicht zu Schäfer zurück, sondern reiste nach Shanghai, wohin sich auch Duncan absetzen konnte.<sup>1017</sup> Schäfer mußte von nun an allein die kleine Expedition leiten. Ihm glückte es, die Expedition unter größten Behinderungen und Gefahren mit Erfolg fortzusetzen. Von nun an war er über Monate der alleinige Leiter einer stark dezimierten Expedition, der es dennoch gelang, mit reichen zoologischen, botanischen und geographischen Ergebnissen<sup>1018</sup> am 2. November 1935 Shanghai zu erreichen.<sup>1019</sup>

<sup>1013</sup> Vgl. BArch R 902 China 3570;

<sup>1014</sup> Vgl. UAM E-II-2006 Schäfer, Ernst, 7: Lebenslauf Schäfers vom 14.3.1942;

<sup>1015</sup> Vgl. PAAA R 65588, Schreiben Schäfers an SS-Gruppenführer Heißmeyer, Reichsleitung-SS, 18.12.1935;

<sup>1016</sup> Vgl. ebd.

<sup>1017</sup> Vgl. BArch R 9208 3570, Deutsches Konsulat Chungking, Traut, An die Deutsche Botschaft Nanking, 4.11.1935 (in Abschrift ebenfalls erhalten in PAAA R 65588).

Hier ergab sich das Problem, daß Schäfers weitere Zukunft unsicher schien. Denn zum einen hatte er in Deutschland mit seinem akademischen Lehrmeister und Förderer, dem Göttinger Zoologen Kühn, gebrochen, da dieser eine zweite Expedition des jungen Forschers von Beginn an abgelehnt hatte. Zudem war die Expedition erneut von der wissenschaftlichen Akademie in Philadelphia und von Dolan persönlich finanziert worden.<sup>1020</sup> Weil Schäfer aber allein für den Erfolg der Expedition gesorgt hatte, wollte er nicht unbedingt seiner Vertragsverpflichtung nachkommen und das mühsam gesammelte und umfangreiche Expeditionsgut nach Amerika ausschiffen lassen, wie es der Expeditionsvertrag vorsah. Schäfers freundschaftliches Verhältnis zu Dolan, den er erst in Shanghai wieder traf, war durch die hier kurz beschriebenen Vorkommnisse so stark belastet, daß Schäfer offensichtlich zögerte, die Expeditionsergebnisse in den USA auszuarbeiten, wie er es ursprünglich vorgesehen hatte.

Aus diesem Grund wandte sich Schäfer an die deutsche diplomatische Vertretung in Shanghai. Der dortige Leiter des Generalkonsulats war Hermann Kriebel, der 1923 beim Münchner Hitler-Putsch beteiligt war und auch während des sich anschließenden Prozesses die Nähe zu Hitler gesucht hatte.<sup>1021</sup> Dieser langjährige Sympathisant Hitlers nahm sich Schäfer an und riet dem Leiter der

<sup>1018</sup> So konnte Schäfer im sogenannten Kokonor-Gebiet den Oberlauf des Jangtse erstmals genauer bestimmen und erreichte ebenfalls das Quellgebiet des Mekong. Darüber hinaus erforschte er dort vorkommende Rassen von Wildpferden. Vgl. ebd., Sammlung von Pressetelegrammen, die von Shanghai über die Deutsche Botschaft in Nanking an das Deutsche Nachrichten Büro, Berlin, am 7.1.1936 abgeschickt wurden; dabei handelt es sich um einen relativ detaillierten Expeditionsbericht, den ein Auslandsdeutscher namens Glimpf verfaßt hatte. Glimpf faßte die Bedeutung der Expedition wie folgt zusammen: »bisherige vage Vermutung zoologen botaniker ethnologen dass in diesem aeußerst schwer zugaenglichen gebiet entstehungs und knotenpunkt von lebewesen fuefn verschiedener regionen liegt durch zoologische entdeckung neuer stammesgeschichtlich ganz primitiver grosstierformen schlagend bestaetigt [...] stop chinadeutsche stolz auf hervorragende leistungen vielversprechenden deutschen erhoffen hierdurch ansporn fuer neubelebung deutscher forschertaetigkeit tibet zwecks weiterverfolgung vervollstaendigung wissenschaftlich hoechst wichtiger probleme und mitwirkung [des] ganz[en] deutsch[en] volk[e]s an dieser kulturarbeit«. Vgl. auch BArch R 9208 3570, Deutsches Konsulat Chungking, Traut, An die Deutsche Botschaft Nanking, 4.11.1935: »Nach dem, was [Schäfer] mir erzählte, ist die Expedition ein voller Erfolg gewesen. Außer einer großen zoologischen Ausbeute (u.a. ca. 50 Bären), sei es ihm (Schäfer) gelungen, zwei bisher unbekannte Tiere festzustellen: das blaue Zwergschaf und eine Abart des Rehs, und bis nahe an die Quellen des Yangtze vorzudringen.« Vgl. ferner Ernst Schäfer: Aus meinem Forscherleben, unveröffentlichte Autobiographie, 1994;

<sup>1019</sup> Vgl. ebd.: »Am 2. d.M. [= November] ist der Reichsangehörige Schäfer wohlbehalten hier eingetroffen.«

<sup>1020</sup> Vgl. PAAA 65588, Schreiben Schäfers an SS-Gruppenführer Heissmeyer, 18.12.1935;

<sup>1021</sup> Zu Hermann Kriebel vgl. vor allem Astrid Freyisen: a.a.O.

Kulturpolitischen Abteilung des AA in Berlin, daß Deutschland es nicht zulassen dürfe, den vielversprechenden Forscher nach Amerika ziehen zu lassen: »Ich kenne Schäfer persönlich und habe mich überzeugt, daß er einer der Männer ist, die aus dem Holz bestehen, aus dem die großen deutschen Forscher geschnitzt sind. Schäfer steht nun vor der Frage, ganz in amerikanische Dienste zu treten oder sich China zu verpflichten. In beiden Fällen geht uns ein Mann verloren, der einmal die Zierde unserer langen deutschen Forscherreihe werden könnte. Es ist aber nicht notwendig, daß uns der Mann verloren geht.«<sup>1022</sup> Kriebel berichtete weiter, daß Schäfer zwar beabsichtige, mit Dolan zur Ausarbeitung des umfangreichen Expeditionsgutes nach Amerika zu fahren, insgeheim allerdings Planungen einer neuen Expedition in zwei Jahren begonnen habe. So versuchte er, vom chinesischen Außenministerium in Nanking für 1938 eine Einreiseerlaubnis für eine deutsche Expedition nach West-China zu erhalten.<sup>1023</sup> Ein amerikanisches Engagement nannte Schäfer gegenüber den chinesischen Stellen nicht mehr; auch in Kriebels Bericht war davon keine Rede.

Kriebel schrieb allerdings nicht nur an das AA, sondern auch an andere namhafte Stellen, die sich für Schäfer einsetzen sollten.<sup>1024</sup> Außer dem zuständigen Fachreferenten bei der »Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (Deutsche Forschungsgemeinschaft)«<sup>1025</sup>, Walter Greite,<sup>1026</sup> nahm er Kontakt auf mit Karl Haushofer, dem deutschen Theoretiker der Geopolitik und seit 1934 Präsident der »Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums – Deutsche Akademie« im Münchener Maximilianeum.<sup>1027</sup> Haushofer war bereit, Kriebels Aufforderung nachzukommen und schrieb deshalb im Februar 1936 an die Forschungsgemeinschaft: »Die Deutsche Akademie glaubt, dass es im Interesse Deutschlands liegt, sich die wertvollen Forschungsergebnisse des jungen Gelehrten zu sichern. Sie würde es deshalb ausserordentlich dankbar begrüßen, wenn die Anregungen des deutschen Generalkonsulats

<sup>1022</sup> PAAA R 65588, Schreiben von Kriebel, Deutsches Generalkonsulat Shanghai, an Ministerialdirektor Stieve, AA, 13.1.1936;

<sup>1023</sup> Vgl. BArch R 902 (Akten der Deutschen Botschaft Nanking) 3570 8, Schreiben Schäfers, Shanghai, an Botschaftsrat Fischer, Deutsche Botschaft Nanking, 20.1.1936: »Soeben erhielt ich von Herrn Dr. Wong, dem Direktor des Geological Survey, aus Nanking ein Erwidlungsschreiben, auf meinen Brief [...]. Herr Dr. Wong ist auf alle meine Punkte eingegangen und willigt grundsätzlich ein, dass ihm und der Academia Sinica eine Deutsche Expedition nach West-China in 2 Jahren willkommen ist. [...] Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie während meiner Abwesenheit bei passenden Gelegenheiten und massgebenden chinesischen Persönlichkeiten ab und zu einmal meine Expeditionspläne zur Sprache bringen würden.«

<sup>1024</sup> In einer Vernehmung durch die Alliierten nach dem Krieg schilderte Schäfer ebenfalls diese Begebenheit. Danach hätte Kriebel ihn dazu überreden wollen, nach Deutschland zurückzukehren und nicht – wie es Schäfer geplant hatte – in die USA auszureisen. Vgl. IfZ ZS 1405 Schäfer, Dr. Ernst, Interrogation 31.3.1947;



## II. WISSENSCHAFTSORGANISATION WÄHREND DES KRIEGES

### I. ÜBER RUSSLAND NACH TIBET: DIE DEUTSCHEN TIBET-PLANUNGEN 1939/1940

Das offensichtliche Interesse Himmlers an Tibet war durch die erfolgreiche Fahrt Schäfers 1938/1939 nicht beendet, sondern vielmehr erst richtig geweckt worden. Bereits während Schäfers Aufenthalt in Asien hatte er den Reichsführer-SS über besondere Vorkommnisse unterrichtet. Eine Wiederholung der Unternehmung zu rein wissenschaftlichen oder diplomatischen Zwecken kam jedoch nicht in Frage, da sich die allgemeinen Umstände im August und September 1939 radikal verändert hatten.

Auf deutscher Seite gab es seit September 1939 konkrete Vorstellungen, wie Tibet für die eigenen Kriegsziele genutzt werden konnte. Schäfer und die anderen Teilnehmer der Expedition suchten nach ihrer Rückkehr aus Asien neue Arbeitsmöglichkeiten. Wie bereits nach dem Ende Schäfers zweiten Asien-Expedition, stellte sich erneut die Frage, wie die Ergebnisauswertung finanziert bzw. die Forschungen allgemein fortgesetzt werden sollten.

Schäfer hatte während seiner Reise und vor allem bei der Vorbereitung relative Freiheiten besessen. Doch nun wurden ihm und seinen Begleitern im Sommer 1939 Karrieren in der SS bzw. im Ahnenerbe angeboten. Die jungen Wissenschaftler, die allesamt eine akademische Karriere anstrebten, verpflichteten sich den Plänen Himmlers, die unter dem Aspekt des Krieges an Eindeutigkeit gewannen. Himmler hatte mehrmals seine Sympathie für den jungen Tibetforscher und dessen Arbeit gezeigt, und so wurde Schäfer nun der Mann, der aufgrund seines Fachwissens und seines persönlichen Eifers die SS bei den geheimen strategischen Planungen des Auswärtigen Amtes gegen die britische Kolonialmacht in Indien vertreten sollte. Für Himmler eröffnete sich durch Schäfer die Möglichkeit, auf dem Gebiet der deutschen Außenpolitik in diesem Gebiet einen Part zu übernehmen. Die Reputation Schäfers als erfolgreicher junger Wissenschaftler im Dienste der SS wurde somit für Himmler zum Anlaß, sich an der deutschen Geheimpolitik gegenüber England zu beteiligen.

Von der Geschichtswissenschaft sind die deutschen Planungen im mittleren Osten in der ersten Hälfte des Zweiten Weltkrieges weitgehend erforscht worden. Auch wenn der Schwerpunkt der Ereignisse in Europa lag, sich dementsprechend die Interessen der Historiographie auf die militärische und politische

Geschichte dieses Kontinentes während des Zweiten Weltkrieges richteten, so ist es dennoch sinnvoll, Interessenskollisionen der feindlichen Mächte gerade in Randgebieten außerhalb Europas zu betrachten. Hier bestanden keine aktuellen politischen oder militärischen Notwendigkeiten. Das Beispiel Tibet zeigt vielmehr, daß ideologische Überlegungen und strategische Langzeitplanungen dafür ausschlaggebend wurden, daß an eine erneute Expedition nach Tibet im Krieg gedacht werden konnte.

Bei seiner Rückkehr aus Asien im August 1939 hatte Schäfer – wie bereits erwähnt – mit Himmler auf dem Flughafen in München-Riem gesprochen.<sup>1196</sup> Das Schreiben des Regenten Reding Hutuku übergab er ihm allerdings nicht, da er es mit dem Schreiben an Hitler zusammen mit den Geschenken verpackt hatte und es daher zunächst nicht auffinden konnte. Durch die Berichte Schäfers entstand in der SS – und wahrscheinlich bei Himmler selbst – der Plan, eine erneute Expedition nach Tibet über den Landweg reisen zu lassen, um die Tibeter zumindest bei begrenzten Aktionen gegen die britische Kolonialmacht im Mönchsstaat selbst und in der südlich angrenzenden Region Sikkim zu unterstützen. So abenteuerlich dieser Plan auch klingen mochte, von der Führung der SS wurde er ernsthaft in Erwägung gezogen. Die Rückkehr der Tibet-Forscher und die Annäherung Hitler-Deutschlands an die Sowjetunion fielen in denselben Zeitraum, wodurch die Phantasien Himmlers und Schäfers wohl nur noch gesteigert wurden. Energisch wurde in den folgenden Wochen an die Planung einer neuen Tibet-Unternehmung<sup>1197</sup> herangegangen – nun allerdings unter militärischen Vorzeichen:

Bereits am 4. September 1939 – ein Tag nach der britischen Kriegserklärung an das Deutsche Reich und zwölf Tage nach der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes – trafen sich in Berlin die vier Teilnehmer der ehemaligen Tibet-Expedition mit SS-Standartenführer Ullmann, dem Stabsführer des Persönlichen Stabes Reichsführer-SS. In einem Brief an SS-Gruppenführer Wolff, der mit Himmler im »Sonderzug Heinrich« auf dem Weg an die Front war, berichtete Ullmann noch am selben Tag über diese mehrstündige Unterredung, bei der die »ganze Angelegenheit eingehend besprochen«<sup>1198</sup> worden sei. Himmler hatte

<sup>1196</sup> Eine Niederschrift dieses einen oder mehrerer Gespräche im August 1939 ist nicht erhalten. Schäfer berichtet in seiner unveröffentlichten Autobiographie über diese erste Treffen mit Himmler ausführlich; vgl. Ernst Schäfer: Aus meinem Forscherleben, unveröffentlichte Autobiographie, 1994, S. 163–170. Zu Zeitungsmeldungen mit Photos vgl. BArch R 135 80;

<sup>1197</sup> Durch den Erfolg der Expedition wurde das Ahnenerbe dazu motiviert, auch andere Expeditionspläne erneut zu debattieren. Vgl. etwa BArch NS 21 123, Schreiben Sievers an Major Hühn, 22.2.1940: »Der bedeutende Erfolg der SS-Tibet-Expedition, die wohl das reichste Ergebnis aller Expeditionen, die in dieses Gebiet bisher gingen, überhaupt mitgebracht hat, lässt den Reichsführer SS schon jetzt weitere Pläne schmieden.«

noch vor dem 4. September befohlen, daß die Mitglieder dieses geheimen Unternehmens in Prag bei den Elitesoldaten der »SS-Leibstandarte Adolf Hitler« unter dem Kommando von SS-Standartenführer Keppler für ihren Einsatz trainiert werden sollten.<sup>1199</sup>

Wenige Tage später, am 7. September 1939, beschwerte sich Himmler mit harschen Worten bei Schäfer, weil dieser eigenmächtig und ohne vorherige Rücksprache mit ihm Kontakt zur Abwehr aufgenommen und sich zu einem Gespräch mit Admiral Wilhelm Canaris getroffen hatte: »Ich erfahre heute von Admiral Canaris, dass Sie bei ihm gewesen sind, diesen Auftrag mit ihm besprochen und die Meinung geäußert haben, dass der Weg über Russland zu langwierig wäre, und dass wohl auch diese soldatische Ausbildung in Prag nicht notwendig wäre. Ebenso sehr wie ich verstehe, dass Sie in Ihrer Tatkraft und dem Willen, sich einzusetzen, den Wunsch haben, so rasch wie möglich an Ihre Aufgabe heranzukommen, in eben demselben Masse muss ich von Ihnen genauesten und exaktesten Gehorsam verlangen. Selbst zu disponieren haben Sie in dem Augenblick, in dem Sie als selbständiger Kommandeur draussen stehen. Solange Sie nicht draussen stehen, müssen Sie sich ebenso einfügen, wie Sie es von Ihren Männern während der Expedition verlangen mussten. Der Auftrag läuft erst dann, wenn die politische Lage es erfordert. Ich habe Ihnen das sogar erklärt, indem ich Ihnen sagte: Entweder der Krieg mit England und Frankreich ist nur kurz und kein ernsthafter, dann wird die Unternehmung nicht durchgeführt, oder er ist ein ernsthafter, dann dauert er länger, und dann wird die Aufgabe ausgezeichnet vorbereitet. Was ich für die Vorbereitungen rein militärisch für notwendig halte, ist meine Angelegenheit, und danach haben Sie sich zu richten. Ebenso wie wissenschaftlicher Dilettantismus verwerflich ist, ebenso ist es militärischer und soldatischer. Wenn Sie eine soldatische Aufgabe zu lösen bekommen, müssen Sie zunächst zum Soldaten ausgebildet und erzogen werden. Mit ein bißchen Sabotage und Herumsprengen ist es nicht getan.«<sup>1200</sup>

Damit hatte Himmler Schäfer unmißverständlich und entschieden zurechtgewiesen und ihm seine strenge Führung zu spüren kommen lassen. Himmler unterstellte das Tibet-Projekt voll und ganz seiner persönlichen Patronage und

<sup>1198</sup> BAArch NS 19 2709, Schreiben Ullmanns vom 4.9.1939; über die Nennung Schäfers in Zusammenhang mit der hier erwähnten »Angelegenheit« hinaus werden in diesem Schreiben keine weiteren Angaben zu Planungen gemacht.

<sup>1199</sup> Vgl. BAArch NS 19 2709, Schreiben Himmlers an Schäfer, 7.9.1939, S. 1: »Ich habe Ihnen vor einigen Tagen einen Auftrag, den Sie – falls der Krieg mit England länger dauert – bekommen werden, mitgeteilt. Zur Erfüllung dieses Auftrages habe ich einen bestimmten Befehl gegeben, nämlich, daß Sie zunächst zu einer 2-monatigen Ausbildung zur Standarte »Der Führer« sofort nach Prag zu gehen haben.«

wollte eine eigene Außenpolitik ohne die Hilfe von Konkurrenzorganisationen führen. Wenn er Schäfer den Kontakt zu Canaris verbot, dann tat er dies aus verschiedenen Gründen: Zum einen hatte Schäfer – wie bereits erwähnt wurde – damit gegen die eigene Befehlskette verstoßen, zum anderen aber ist zu berücksichtigen, daß das generelle Verhältnis zwischen dem Leiter der Abwehr und der SS immer wieder extrem belastet war. Vor allem Reinhard Heydrich, der Chef des SD, und Canaris waren lange Jahre Konkurrenten gewesen, hatten teils zusammen, teils gegeneinander gearbeitet, letztlich hatte Canaris aber früh erkannt, daß sich die SS einen eigenen Staat im Staate aufbaute.<sup>1201</sup> Für Himmler war Schäfer somit beinahe zu einem Verräter geworden, indem er hinter seinem Rücken Kontakte zur Abwehr aufbaute. So ist es für Himmler bezeichnend, daß er derart aggressiv auf das Vorpreschen Schäfers bei Canaris reagierte.

Himmler befahl in dem Brief vom 7. September 1939 Schäfer und seinen Begleitern erneut, sich unverzüglich nach Prag zu begeben, über das Unternehmen zu schweigen und jeglichen Kontakt mit anderen Dienststellen zu unterlassen.<sup>1202</sup> Er wollte sich nur sehr ungern auf eine konzertierte Aktion mit anderen strategischen Planungen in Asien einlassen. So schrieb Himmler an Schäfer: »Ich halte es für möglich, dass Ihre bisherigen Gespräche und Ihr gewünschtes Zusammenarbeiten mit einer ähnlichen Aufgabe, schon Ihre Aufgabe zum Tode verurteilt hat [!]. Wir wollen ja nicht vergessen, dass es eine Gegenspionage gibt, und diese auf ausgezeichneten Erfahrungen und Systemen aufbaut, und dass es dagegen nur ein Mittel gibt, – den Mund zu halten, nix einem Menschen etwas früher zu sagen, als unbedingt notwendig, keinem Menschen mehr sagen als er zur Durchführung seiner Aufgabe notwendig ist, also Verschwiegenheit in Bezug auf Anzahl, Zeit und Umfang der Mitteilungen. Diese Grundsätze wurden bei Ihrem Gespräch – auch mit dieser militärischen Stelle [-] gründlichst vergessen. Ich bin überzeugt, dass Sie nunmehr befehlsgemäss handeln,

<sup>1200</sup> Ebd., S.1 f. Auf dieses Treffen mit Canaris bezog sich Schäfer nach dem Krieg, als es ihm darum ging, seine Gegnerschaft gegenüber dem Nationalsozialismus zu bezeugen. Vgl. Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz Nachlaß 150 (Erwin Stresemann) O 27, Schreiben Schäfers an Stresemann, 21.4.1956.

<sup>1201</sup> Zum generellen Verhältnis zwischen der Abwehr und dem SD bzw. dem späteren RSHA vgl. vor allem die Biographie zu Canaris von Heinz Höhne: Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, sowie die Biographie zu Reinhard Heydrich von Günther Deschner: Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen 1976, sowie Roger Manvell/Heinrich Fraenkel: The Canaris Conspiracy. The Secret Resistance to Hitler in the German Army, New York 1969, hier vor allem S. 11–15.

<sup>1202</sup> Vgl. BAArch NS 19 2709, Schreiben Himmlers an Schäfer, 7.9.1939

mit all' dem unbändigen Willen, der in Ihnen steckt, an die von Ihnen verlangten Aufgaben herangehen und letzten Endes Ihre Aufgabe lösen werden.«<sup>1203</sup>

Trotz seiner eigenständigen Kontaktaufnahme mit Canaris war Schäfer für Himmler immer noch eine Person, die gefördert werden sollte. Schäfer hat in verschiedenen Vernehmungen<sup>1204</sup> während seiner Internierung durch die amerikanische Militärregierung darauf hingewiesen, wie er aus seiner Sicht in die Planungen einer neuen SS-Expedition unter Kriegsbedingungen geriet. Bereits auf seiner Reise in Tibet habe er an das AA und die Reichsführung der SS geschrieben und sich dabei für eine Verständigung mit den englischen Stellen in Europa ausgesprochen. Trotz ausbleibender Antworten aus Deutschland wollte er – ermuntert durch das Gespräch mit dem englischen Vizekönig in Kalkutta kurz vor seiner Abreise aus Indien – nach seiner Rückkehr in Deutschland persönlich Kontakt zu Hitler aufnehmen und ihm zu einer Annäherung an die Westmächte raten. Nachdem dies Himmler verhindern konnte, sei Schäfer durch Vermittlung eines Bekannten seines Vaters mit Canaris zusammengekommen. Dieser hätte Schäfer selbst zum Übertritt in den militärischen Spionagedienst überreden wollen. Nachdem sich Canaris mit Himmler anschließend getroffen habe, sei er zu Himmler zitiert worden, der ihn wegen seines Treffens mit Canaris zur Rede stellte und ihn dabei angeschrien habe. Daraufhin habe Himmler ihm anhand einer großen Karte seine Pläne gezeigt, wonach Schäfer eine Expedition mit russischer Hilfe nach Tibet führen sollte: »Er verlangte, dass ich mit den Russen Verbindung aufnehmen solle. Es war damals das russische Bündnis geschlossen. Ich machte Ausfluechte. Aber er hatte ja Generalallueren und sagte zu mir: ›Sie sind in erster Linie SS-Mann.‹ Daraufhin gab er mir den Befehl, nun die Dinge vorzubereiten. Auf das, was jetzt kommt, bin ich allerdings durch amerikanische Seite besser informiert, als ich selbst es wusste. Ich erfuhr davon bei meinen ersten Vernehmungen in Oberursel. Der Plan war, man wollte mit den Russen gemeinsam einen Einfall nach Indien organisieren. Als ich nun in diese Zwickmuehle hineinkam, machte ich folgendes: Ich besprach das mit meinem Vater. Ich machte einen Plan. Die Leute verstanden nichts von Geographie. Deshalb konnte ich es mir leisten, einen solchen Plan zu machen, um selbst nicht festgelegt zu werden. Ich wollte nach Kaschmir gehen[,] um Eingeborene zu werben. [...] Auf welchem Weg? [...] Ueber Russland. Das war natuerlich eine Wahnsinnsidee. – Ich wurde in die Leibstandarte gesteckt. Ich wurde dort Soldat um Disziplin zu lernen.«<sup>1205</sup>

<sup>1203</sup> ebd., S. 2f.

<sup>1204</sup> Für die folgenden Passagen vgl. vor allem IfZ ZS 1405 Schäfer, Dr. Ernst, Interrogation vom 31.3.1947, Fragen Nr. 13 ff.

Die Schilderung Schäfers nach dem Ende des Krieges und während seiner Gefangenschaft läßt sich als Versuch einer Rechtfertigung seiner Mitläuferschaft und seiner gegnerischen Haltung zur SS interpretieren. Schäfer hatte den Marschbefehl nach Prag am 4. September erhalten, doch drei Tage später sich immer noch in Berlin aufgehalten und Canaris durch einen Kontaktmann aufgesucht, mit ihm allerdings anscheinend nicht über sein Gespräch mit Lord Linlithgow diskutiert, sondern die konkreten Planungen der SS für die Zeit nach dem Kriegsbeginn angesprochen. Zwar fehlen Aufzeichnungen über dieses Gespräch, aber falls es wirklich stattgefunden hat, dann höchstwahrscheinlich kurz vor dem 7. September 1939. Deshalb ist die Aussage Schäfers während seiner Vernehmung, er sei wegen seiner Kontakte mit Canaris zur Leibstandarte nach Prag strafversetzt worden, sehr wahrscheinlich falsch. Mehrere Briefe belegen, daß Schäfer bereits vor diesem Datum von Himmler den Befehl der militärischen Grundausbildung im Protektorat erhalten hatte, und er selbst hatte sogar den Vorschlag für die Expedition aus Tibet mitgebracht.<sup>1206</sup> Schäfer hatte demnach sich zwar ohne Rücksprache mit Himmler mit Canaris getroffen, doch daraus kann noch keine grundsätzliche Opposition Schäfers gegenüber Himmler abgeleitet werden. Zudem lassen sich bis auf die Vernehmungsprotokolle nach dem Krieg und die betreffenden Passagen in Schäfers Autobiographie keine weiteren Indizien dafür ermitteln, daß Schäfer ein entschiedener Gegner von Himmler gewesen ist; eine Oppositionshaltung Schäfers gegenüber Himmler läßt sich anhand von Dokumenten aus der Zeit vor 1945 nicht beweisen.

Schäfer und seine Begleiter Edmund Geer, Bruno Beger und Jobst Gösling erhielten die notwendigen Reisedokumente sowie Vollmachten zur Durchführung ihres Sonderauftrages<sup>1207</sup> und reisten nach Prag, wo sie einen militärischen Ausbildungslehrgang von acht Wochen bei einer Einheit der Leibstandarte ableisten mußten. Das Trainingsprogramm war von der Leitung der SS vorgegeben worden, woraus allein der Stellenwert der gesamten Geheimaktion ersichtlich wird. So sollte ein Offizier dafür abgestellt werden, den vier SS-Männern in der kurzen Zeit von zwei Monaten die »Handhabung der Maschinenwaffen,

<sup>1205</sup> Ebd.

<sup>1206</sup> So etwa der Begleitbrief BArch NS 19 2709 aus dem Persönlichen Stab des Reichsführers (oder von diesem persönlich) vom 4.9.1939 an den Kommandeur der SS-Standarte Keppler: »Der Überbringer dieses Schreibens ist SS-Hauptsturmführer S c h ä f e r, der Ihnen wohl als Leiter der SS-Tibet-Expedition bekannt ist. Schäfer wird im Verlauf dieses Krieges in seinem alten Forschungsgebiet [= Tibet, Anm. des Verfassers] einen Sonderauftrag bekommen, zu dem eine militärische Ausbildung auf den verschiedensten Gebieten notwendig ist.«

<sup>1207</sup> Vgl. BArch NS 19 2709, Bescheinigungen für Beger, Geer, Gösling und Schäfer, ausgestellt am 5.9.1939.

des Pionierdienstes, dem einen oder anderen in Nachrichtenmitteln, Fliegerbeschuß und in allgemeinen taktischen Erwägungen wie Sicherung eines Marsches, Sicherung und Anlage von Stellungen, Befestigung von Stellungen und ähnlichem«<sup>1208</sup> beizubringen. Hocharrangige SS-Kommandeure organisierten die Ausbildung der Gruppe. Zwischen dem Persönlichen Stab des Reichsführers der SS, dem SS-Hauptwirtschaftsamt in Berlin-Lichterfelde und einzelnen Kommandeuren der Leibstandarte kam es zum Briefwechsel über Fragen der Ausbildung und der Finanzierung. Himmler ließ den Ausbildungsstand der Kommandotruppe kontrollieren und erweiterte persönlich das militärische Pflichtprogramm der Einheit.<sup>1209</sup>

Schäfer hatte von Himmler die Aufgabe bekommen, seine Aktion mit Plänen des AA abzusprechen und zu koordinieren.<sup>1210</sup> Unabhängig von der SS planten hochrangige deutsche Beamte und Diplomaten des AA, mit sowjetischer Hilfe über Afghanistan die Briten in Indien zu stören oder sogar ernsthaft herauszufordern.<sup>1211</sup> So lassen sich von September 1939 bis Anfang 1940 mehrere diplomatische Aktionen rekonstruieren, die im Rahmen der deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit<sup>1212</sup> geheime Vorhaben gegen das britische Kolonialreich in Indien ermöglichen sollten. Während die SS eine Tibet-Aktion plante, versuchte

<sup>1208</sup> BArch NS 19 2709, aus dem Persönlichen Stab des Reichsführers (oder von diesem persönlich) vom 4.9.1939 an den Kommandeur der SS-Standarte, Keppeler.

<sup>1209</sup> Vgl. BArch NS 19 2709, SS-Standartenführer Ullmann an SS-Obersturmbannführer Bertling, Kommandeur des K-Bataillons der Leibstandarte »Adolf Hitler«, 28.10.1939; Dort heißt es u. a.: »Der Reichsführer-SS wünscht, daß Schäfer und seine Leute sowohl am mittleren und schweren Granatwerfer als auch am schweren M.G. ausgebildet werden. Weiterhin sollen diese Leute mehr als üblich mit scharfer Munition schießen.«

<sup>1210</sup> Zu Himmlers außenpolitischen Zielsetzungen und vor allem zu seiner Ablehnung der alten Eliten im AA vgl. Hans-Jürgen Döscher: Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der »Endlösung«, Berlin 1987, S. 93–102. Warum gerade Himmler trotz seines ideologischen Bekenntnisses, daß der »Untermensch« im Judentum und im Bolschewismus verkörpert werde (vgl. ebd. S. 101 mit Fußnote 107), die russische Hilfe zum Gelingen der Schäferschen Expedition nach Tibet 1939 in Kauf nahm, ist zwar nicht zu klären. So zeigt sich aber, daß auch Himmler zugunsten einer machtpolitischen Option auf die Einhaltung des eigenen Programms zeitweise verzichten konnte.

<sup>1211</sup> Zur Rolle Afghanistans im Zweiten Weltkrieg vgl. Andreas Hillgruber, Hitlers Strategie 1940–1941. Politik und Kriegsführung 1940–1941, Frankfurt/M. 1965, und Edgar Flacker: Die deutsche Afghanistan-Politik im Zeichen des Hitler-Stalin-Paktes, in: Historische Mitteilungen 1993, S. 112–132. Flacker behandelt eingehend die einzelnen Konzeptionen und die verschiedenen Stadien der Afghanistan-Pläne. Zur deutschen Indienpolitik vgl. Reimund Schnabel: Tiger und Schakal. Deutsche Indienpolitik 1941 und 1943. Ein Dokumentarbericht, Wien 1968, wobei diese Arbeit recht populärwissenschaftlich aufgezogen ist. So nennt Schnabel etwa nur sehr grob und ungenau die deutschen Ziele in Indien (»Bekämpfung des Kriegsgenegers Großbritannien an einem besonders neuralgischen Punkt des Empires«, ebd., S. 22).

das AA über Afghanistan das britische Kolonialreich in Indien zu treffen. Ribbentrop hatte schon Jahre zuvor eine außenpolitische Maxime konzipiert. Gemäß diesen Überlegungen galt es nun nach Kriegsausbruch alle antibritischen Kräfte im Kampf gegen das Empire zu nützen.<sup>1213</sup>

Doch bereits bei der Koordination sollten sich Schwierigkeiten ergeben; persönliche Differenzen zwischen den Protagonisten und konkurrierende Pläne zur Durchführung behinderten von Beginn an die Realisierung der Unternehmungen: Von vornherein wurden die Gespräche mit der russischen Seite und damit der Erfolg der Unternehmen dadurch gefährdet, daß es auf deutscher Seite zu Auseinandersetzungen der beteiligten Organisationen kam. Verschiedene Pläne im mittleren Osten führten zu Streitigkeiten zwischen dem AA, der Abwehr und dem Außenpolitischen Amt der NSDAP.<sup>1214</sup> Obwohl das Verhältnis zwischen Himmler und Ribbentrop von gegenseitiger Achtung und Freundschaft geprägt war,<sup>1215</sup> ergab sich bei der Tibet-Aktion ein Konflikt zwischen der SS

<sup>1212</sup> Zur grundsätzlichen Zusammenarbeit zwischen der SU und dem Deutschen Reich nach dem Nichtangriffsvertrag vom 24. August 1939 vgl. Philipp W. Fabry: Die Sowjetunion und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen von 1933–1941, Stuttgart 1971, hier vor allem S. 80–94; Klaus Hildebrand: Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–1945, München 1969, S. 694–711; Andreas Hillgruber: Hitlers Strategie: a. a. O.; Wolfgang Michalka: Vom Antikominternpakt zum euroasiatischen Kontinentalblock, in: ders.: Nationalsozialistische Außenpolitik, Darmstadt 1978, S. 471–492.

<sup>1213</sup> Formuliert hatte der spätere Reichsaußenminister die Bildung einer starken antibritischen Mächtekonstellation in ihren grundsätzlichen Zügen in seinem »Hauptbericht« vom 28.12.1937 und in seinen »Schlußfolgerungen« vom 2. Januar 1938 an den »Führer«. Ribbentrops Hauptbericht »London A 5522« ist erstmals abgedruckt in: Annelies von Ribbentrop: Die Kriegsschuld des Widerstandes. Aus britischen Geheimdokumenten 1938/39. Aus dem Nachlaß hg. von Rudolf von Ribbentrop, 2. Aufl. Leoni am Starnberger See 1975. Zu den Konsequenzen vgl. ADAP, D, I, Nr. 93, sowie deren Interpretation bei Wolfgang Michalka: Joachim von Ribbentrop und die deutsche Englandpolitik 1933–1940. Studien zur außenpolitischen Konzeptionen-Diskussion im Dritten Reich, Mannheim 1976, S. 196ff.; zur Beurteilung und Einordnung des außenpolitischen Programms Ribbentrops vgl. auch Klaus Hildebrand: Das Dritte Reich, 3. Aufl. München 1987, S. 27.

<sup>1214</sup> Vgl. IfZ, Bestand Ed. 113: W.O. von Hentig, Aufzeichnungen 1934–1969, vol. 2. S. 24–42; »Stellungnahme zum politischen Tagebuch Alfred Rosenbergs. Der Gegensatz zwischen APA und AA v. a. in orientalischen Fragen (1957)«

<sup>1215</sup> Vgl. etwa Wolfgang Michalka: »Vom Motor zum Getriebe«. Das Auswärtige Amt und die Degradierung einer traditionsreichen Behörde 1933–1945, in: ders. (Hg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz, München 1989, Lizenzausgabe 1997, S. 249–259, hier S. 253, sowie Hans-Jürgen Döscher: a. a. O., S. 151f.; Döscher legt hier besonderen Wert darauf, daß Ribbentrop in Himmler einen Rückhalt gegenüber Hitler und der Partei sah, und deshalb die Freundschaft mit dem Reichsführer-SS für den Reichsaußenminister entscheidend war.



und dem AA. Bei Himmler überwogen die ideologischen Momente gegenüber der sachlichen Praktikabilität einer Expedition zum weit entfernten Mönchsstaat. Es hat allerdings den Anschein, als ob sich die leitenden Beamten im AA und auch Ribbentrop sich gegen die Versuche der SS, eine eigene Außenpolitik zu betreiben, wehrten, indem sie die Angelegenheit spürbar verzögerten. So kommt den im folgenden beschriebenen Ereignissen auf dem diplomatischen Parkett eine Bedeutung zu, die über den eigentlichen Sachverhalt hinaus Rückschlüsse auf den polyzentrischen Aufbau des nationalsozialistischen Systems, aber auch auf die unterschiedlichen generellen Interessen beim Ausbau der deutsch-sowjetischen Beziehungen zwischen 1939 und 1941 ermöglichten.<sup>1216</sup>

Ende September 1939, also noch während der militärischen Ausbildung Schäfers bei der Leibstandarte in Prag, fand eine Sitzung bei Reichsaußenminister Ribbentrop statt, in der über die Aktionen in Afghanistan und in Tibet und über das dafür jeweils nötige Einverständnis der russischen Seite gesprochen wurde. An dem Gespräch in Ribbentrops Büro in der Berliner Wilhelmstraße nahmen außer dem Minister noch Fritz Grobba, der Orientexperte des AA, Werner Otto von Hentig sowie auch Ernst Schäfer teil.<sup>1217</sup> Es wurde zunächst vereinbart, den bisherigen Afghanistan-Plan des AA aufzugeben, nach dem die amtierende, Großbritannien gegenüber freundlich eingestellte afghanische Regierung durch gezielte Aktionen gestürzt werden sollte. Vielmehr wurde ein passives Verhalten in Kabul, sehr wohl aber ein aktives, wenn auch vorsichtiges

<sup>1216</sup> Daß auch die sowjetische Seite diese Verhandlungen über den Durchmarsch deutscher Truppenteile durch die SU als eine grundsätzliche Probe der beiderseitigen neuen Beziehungen seit August 1939 ansah, zeigt die Bemerkung des Unterhändlers Kleists über seine Unterredung mit Molotow: »[...] Molotow, so scheint es, wollte über jeden technischen und politischen Aspekt des Plans informiert werden, denn es galt, wie erwähnt, Rückschlüsse auf die allgemeine Haltung Deutschlands zur Sowjetunion zu ziehen.« (Zitiert nach: Edgar Flacker: a. a. O., S. 127, bzw. Documents on German Foreign Policy 1918–45, Series D, vol. VIII, 468, Kleist und Schulenburg to Habicht, December 18, 1939). Die Deutsche Botschaft in Moskau nahm bereits nach dem 13. September 1939 einen ersten Kontakt zu sowjetischen Stellen auf, um deren Meinung zur möglichen Wiedereinsetzung Amanullahs in Afghanistan zu eruieren. Vgl. Edgar Flacker: a. a. O., S. 115. Zu dem Gedanken, durch diese Pläne in erster Linie die Bündnisfähigkeit der SU zu testen, vgl. Milan Hauner: India in Axis Strategy, Germany, Japan, and Indian Nationalists in the Second World War, Stuttgart 1981, S. 162.

<sup>1217</sup> Zu diesem Gespräch, über das keine offiziellen Papiere erhalten sind, siehe: Milan Hauner: a. a. O., S. 161, Edgar Flacker: a. a. O., S. 120 und Fritz Grobba, Männer und Mächte im Orient, 25 Jahre diplomatischer Tätigkeit im Orient, Göttingen 1967, S. 186; bevor Grobba 1932 als Geschäftsträger nach Bagdad ging, war er seit 1926 bis 1932 in der Abteilung III des AA für das Referat Persien, Afghanistan und Indien zuständig gewesen. Grobba hatte seine Karriere im Generalkonsulat Jerusalem begonnen, bevor er im Ersten Weltkrieg ein Bataillon ehemaliger arabischer Gefängnisinsassen befehligte. 1941 wurde er erneut deutscher Botschafter in Bagdad.

Agieren in Moskau vereinbart. Über Tibet dagegen wurde nichts Konkretes vereinbart; allerdings wurde beschlossen, daß sowohl das Afghanistan-Unternehmen als auch die Tibet-Aktion gemeinsam bei den sowjetischen Stellen vorgebracht werden sollten. Noch bevor der Kontakt zu Molotow aufgenommen worden war, schien es für das AA ratsam, die beiden riskanten Planungen miteinander zu verknüpfen. Wenn Ribbentrops Untergebene die Interessen Himmlers in Moskau vertraten, dann sollte dies sicherlich auch aus Rücksicht gegenüber den sowjetischen Stellen geschehen, die einem eigenständigen Engagement der SS in ihren eigenen Grenzen mißtrauisch gegenüberstehen mußten.<sup>1218</sup>

Nach dem Marschbefehl Himmlers für Schäfer vom 7. September meldete Schäfer am 3. November 1939 dem Reichsführer in sehr untergebenem Ton das baldige Ende der militärischen Spezialausbildung in Prag. Er bat Himmler um eine Bezahlung der Expeditionsteilnehmer und um einen persönlichen Kredit, die eine Woche später gewährt wurden. Diesem Schreiben ist allerdings auch zu entnehmen, daß sich Schäfer trotz seiner Ausbildung mit Heydrich und dessen Untergebenen Joest, Brigadeführer im Reichssicherheitshauptamt, über Fragen der vorzubereitenden Aufgabe in Asien zu einem Gespräch treffen konnte.<sup>1219</sup> Als Zeitraum der geplanten Aktion wurde dabei der Frühsommer 1940 genannt.

Im November und Dezember des ersten Kriegsjahres wurden die Bemühungen um die russische Unterstützung der verschiedenen deutschen Pläne in Asien intensiviert. Vom AA wurden Gespräche über die Deutsche Botschaft in Moskau eingeleitet, die in der Regel auf der höchsten Ebene – zwischen dem deutschen Gesandten Friedrich Werner von der Schulenburg und dem sowjetischen Außenminister Molotow – stattfanden. Dabei wurden die verschiedensten Bereiche behandelt, die das weitere Vorgehen in Asien betrafen.<sup>1220</sup> Doch die sowjetische Seite ging konkreten Zusagen für eine Unterstützung aus dem Weg. Indem sie detaillierte Pläne forderte, versuchte sie Zeit zu gewinnen.

<sup>1218</sup> So stellte Molotow während seiner Verhandlungen mit Schulenburg die Bedingung, daß die SS-Truppe allemal ohne Uniform und als Wissenschaftlergruppe getarnt durch die Sowjetunion ziehen könne. Vgl. Akten zur deutschen auswärtigen Politik (ADAP) 1918–45, Serie D 1937–45, Band III, Die Kriegsjahre, Erster Band, 4. September 1939 bis 18. März 1940, Baden-Baden/Frankfurt 1961, Document 376 Botschafter von der Schulenburg an Staatssekretär von Weizsäcker, 20.11.1939, S. 336f, hier S. 337: »[...] Als wir über unsere Pläne betreffend Amanullah und Schäfer sprachen, erwähnte Herr Molotow, die Beiden [...] würden doch wohl sicher »inkognito« durch die Sowjetunion reisen.«

<sup>1219</sup> BArch NS 19 2709, 18–21, Schreiben Schäfers an Himmler, 3.11.1939.

<sup>1220</sup> Vgl. den streng geheimen Nachrichtenaustausch über diese Gespräche zwischen der Deutschen Botschaft Moskau und dem AA in PAAA R 29534 und PAAA R 29713. Vgl. zudem Documents on German Foreign Policy 1918–45, Series D, VIII The War Years, 4. September–13. März 1940, No. 353, S. 404 und No. 369, S. 419

Gleichzeitig wollten die Sowjets bei den Konsultationen ihre freie Handlungsmöglichkeit nicht verlieren.<sup>1221</sup> Militärstrategische Wünsche Deutschlands mußten zwangsläufig an die sensibelsten Interessen Rußlands rühren. Denn ungeachtet der Zusammenarbeit in Polen und den Verhandlungen über Lieferungen von Wirtschaftsgütern blieben das gegenseitige Mißtrauen und vorsichtige Abtasten der Interessen der jeweils anderen Seite bestehen. Die Tibet- und Afghanistan-Planungen waren für Molotow und Stalin im Endeffekt kleinere Versuchsballons, mit denen langfristige Ziele der deutschen Politik in Erfahrung gebracht werden sollten. Die Intensität der Verhandlungsführung auf deutscher Seite ergab für die Sowjets die Möglichkeit, die Dringlichkeit des jeweiligen Themas für den Verhandlungspartner zu erkennen. Deshalb hätte ein größeres Einschwenken auf deutsche Wünsche zwar durch die mehrmals verlangte Wirtschaftshilfe beglichen werden können,<sup>1222</sup> doch die russische Regierung blieb gegenüber den deutschen Asienplänen skeptisch und bewußt unberechenbar; selbst die deutschen Befürworter eines generellen deutsch-russischen Bündnisses sollten dies bald erkennen.

Aber sowohl die abwartende russische Reaktion auf die deutschen Anfragen als auch die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem AA und dem Außenpolitischen Amt der NSDAP (APA) unter Leitung von Alfred Rosenberg<sup>1223</sup> verhinderten schnelle Entscheidungen zur Durchführung des Afghanistan-Unternehmens.

Im Fahrwasser dieses Streites wurden auch die Pläne der SS für eine Expedition nach Tibet oder Chinesisch-Turkestan zeitlich verschleppt. Ribbentrop<sup>1224</sup>,

<sup>1221</sup> Vgl. vor allem ebd., No. 369, S. 419: »[...] The Soviet Government had no basic objections to the intended dispatching of Amanullah to Afghanistan and of Schäfer to Tibet, but its final decision depended on the actual manner in which the corresponding measures were carried out. Molotov requested more detailed information on this point. Schulenburg«

<sup>1222</sup> Zu den wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands mit der SU zwischen 1939 und 1941 siehe: W. Birkenfeld: Stalin als Wirtschaftspartner Hitlers, 1939–1941, in: Vierteljahreshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 53 (1966), S. 477–510.

<sup>1223</sup> Zwischen dem APA und dem AA bestand eine natürliche Rivalität, die mit der Einsetzung eines »Beauftragten zur Sicherung der nationalsozialistischen Weltanschauung« im Jahre 1940 ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte. Auch das Verhältnis zwischen Himmler und Rosenberg war von einer tiefen Feindschaft geprägt; vgl. hierzu etwa Frank Lothar Kroll: Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, Paderborn/München/Wien/Zürich 1998, S. 209, Fußnote 2.

<sup>1224</sup> Zu den außenpolitischen Vorstellungen Ribbentrops vgl. Wolfgang Michalka: Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933–1940. Außenpolitische Konzeptionen und Entscheidungsprozesse im Dritten Reich, München 1980, vor allem zu seinen langfristigen Planungen S. 247ff. und ders.: Wolfgang Michalka, Vom Antikominternpakt zum euro-asiatischen Kontinentalblock, in: ders.: Nationalsozialistische Außenpolitik, Darmstadt 1978, S. 471–492.

der spätestens seit seinen Londoner Botschafterjahren ein Feind der Engländer geworden und der Verhandlungsleiter für den Hitler-Stalin-Pakt gewesen war, beauftragte den Architekten des deutsch-russischen Bündnisses, Peter Kleist<sup>1225</sup>, den Diplomaten Werner Otto von Hentig<sup>1226</sup>, Botschafter von der Schulenburg sowie den neu berufenen Unterstaatssekretär im AA, Theodor Habicht<sup>1227</sup>, mit den Sowjets Verhandlungen zu führen. Letzterer war erst seit kurzem im Dienst des AA. Ihm fiel die Aufgabe zu, die antibritischen Aktionen des Deutschen Reiches im Orient und in Asien zu koordinieren. Seine Qualifikation dafür wurde zwar bezweifelt.<sup>1228</sup> Vielleicht versuchte sich aber Habicht gerade deswegen als frisch berufener Unterstaatssekretär um so intensiver zu profilieren. Gleich nach seinem Antritt versuchte er, den Kontakt zu den russischen Regierungsstellen herzustellen, um über die beiden Aktionen gegen Britisch-Indien zu verhandeln. Kleist, von Hentig und Habicht entschlossen sich im Dezember 1939, direkte Verhandlungen in Moskau zu führen, an denen auch der ehemalige afghanische Außenminister Ghulam Sittiq Khan und der Tibet-Forscher Schäfer teilnehmen sollten.<sup>1229</sup> Wiederum mußte sich dabei das AA gegenüber den Angriffen des Amtes Rosenbergs und dessen Gewährsmannes Fritz Grobba behaupten.<sup>1230</sup> Rosenberg intervenierte gegen die Pläne, den ehemaligen afghanischen Außenminister zu direkten Gesprächen nach Moskau zu entsenden. Der Grund dafür war, daß Rosenberg selbst einen Afghanistan-Plan hatte ausarbeiten lassen, wonach mit der derzeit regierenden Clique in Kabul die Zusammen-

<sup>1225</sup> In seinen Memoiren aus dem Jahr 1950 verschweigt Kleist diese Gespräche. Vgl. Peter Kleist, *Zwischen Stalin und Hitler 1939–1945*, Bonn 1950. Zu Kleists Kenntnissen bei afghanischen und asiatischen Fragen vgl. Edgar Flacker: a. a. O., S. 127.

<sup>1226</sup> Zu von Hentig vgl. Werner Otto von Hentig: *Mein Leben eine Dienstreise*, Göttingen 1962 und Hans Wolfram von Hentig (Hg.): *Werner Otto von Hentig. Zeugnisse und Selbstzeugnisse*, Beiträge von Marion Gräfin Dönhoff, Golo Mann, Hermann Rauschning und Hartmut von Hentig, Ebenhausen 1971;

<sup>1227</sup> Warum ausgerechnet Habicht zum Unterstaatssekretär im AA ernannt wurde, ist nicht zu ermitteln. Manches spricht dafür, daß Habicht gewählt wurde, da er vor 1938 im Untergrund in Österreich die Arbeit der NSDAP organisiert hatte. Seine Erfahrungen in der Untergrundarbeit sprachen anscheinend dafür, ihn zum Koordinator der antibritischen Aktionen im AA zu berufen. Somit wäre sein Fall ein weiteres Beispiel für den immensen Ausbau des AA unter Ribbentrop, da unter dessen Leitung zu den herkömmlichen Aufgaben des Ministeriums die ideologisch bedingten dazu kamen und immer stärker an Bedeutung gewannen. Vgl. dazu Wolfgang Michalka: »Vom Motor zum Getriebe«. Das AA und die Degradierung einer traditionsreichen Behörde 1933 bis 1945, in: ders. (Hg.): *Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz*, München 1989, S. 249–259, hier vor allem S. 252. Zum Vorlauf der Ernennung Habichts zum Unterstaatssekretär vgl. BArch R 43/II 1133b 53; Schreiben von Meixner, Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers an Lammers, Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, 7.11.1939, sowie die von der Hitler unterschriebene Ernennungsurkunde Habichts vom 10.11.1939 (BArch R 43/II 1133b 57).

arbeit gesucht werden sollte. Der Programmierer Rosenberg konnte sich viel weniger als der wendige Machtpolitiker Ribbentrop eine Zusammenarbeit mit der SU vorstellen. Setzte die deutsche Seite auf die innerafghanische Opposition gegen die Regierung in Kabul, wären Aktionen gegen das indische Kolonialreich in Indien erst nach dieser Revolte möglich geworden. In diesem Falle hätte die technische und logistische Unterstützung der Sowjets wahrscheinlich weitaus größer ausfallen müssen. Doch Rosenberg war nicht bereit, in einem solchen Maße auf die Bolschewisten angewiesen zu sein. Schließlich barg nach Rosenberg das Eingehen auf die Sowjets in Zentralasien die Gefahr in sich, daß dadurch nur dem russischen Drang zum Indischen Ozean nachgegeben werden

<sup>1228</sup> Da Habicht nach Flacker kein Fachmann für den Orient war, blieb er stets auf den Diplomaten von Hentig angewiesen. Vgl. Edgar Flacker: a.a.O., S. 123, Fußnote 41. Auch vom Amt Rosenberg, dem politischen Gegner des AA, wurde Habicht nicht ernstgenommen: Vgl. Hans-Günther Seraphim: Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/49, Göttingen/Berlin/Frankfurt 1956: »Einen amüsanten Einblick erhielt ich gestern noch in die Zustände im AA. Dort hatte man den Pg. Habicht, seit Jahren Bürgermeister in Wittenberg, plötzlich zum Unterstaatssekretär gemacht! Er wurde Leiter des Orientreferats.« Zur fachlichen Eignung Habichts siehe auch Werner Otto von Hentig: Mein Leben eine Dienstreise, Göttingen 1962, S. 334f.; Von Hentig verteidigt Habicht und erklärt dessen Berufung mit Habichts Erfahrungen als Spezialist für Untergrundarbeit in Österreich; sowie Milan Hauner: a.a.O., S. 165, Fußnote 33. Biographische Hinweise zu Theodor Habicht sind zu finden bei: Erich Stockhorst: 5000 Köpfe. Wer war wer im Dritten Reich, Bruchsal 1967, S. 170: Nach einer Parteikarriere in Hessen-Nassau siedelte Habicht 1932 nach Österreich über, wo er 1933–34 Führer der NSDAP war. Von 1937 bis 1939 war er Oberbürgermeister der Stadt Wittenberg. Nach dem Scheitern der Orientpläne meldete sich Habicht an die Front, wo er als Hauptmann in einer Maschinengewehrkompanie fiel. Vgl. zu letzterem Werner Otto von Hentig: a.a.O., S. 335. Wie wichtig Habicht für die nationalsozialistische Außenpolitik in der ersten Kriegsphase war, ist weiterhin umstritten. Seine relative Bedeutungslosigkeit wird durch seine Nichtbeachtung in Untersuchungen des AA im Dritten Reich demonstriert. So etwa Hans-Jürgen Döscher: a.a.O.

<sup>1229</sup> Vgl. Documents on German Foreign Policy 1918–45, Series D, VIII The War Years, No. 445, p. 521: Understate Secretary Habicht to the Embassy in the Soviet Union, Telegram, Berlin 12.12.39: For the Chief of Mission personally. Dr. Kleist has been charged with making preparations in Moscow for the Dr. Schäfer and Sittiq Khan business and for this purpose to establish contacts with the Embassy and the appropriate Russian authorities. Please support Dr. Kleist in his plans in every way, and in particular arrange contacts with the appropriate Russian authorities. Habicht«; auch Hentig wies Schulenburg daraufhin, Kleist bei seiner Mission zu unterstützen. Vgl. Johannes Glasneck/Inge Kircheisen: Türkei und Afghanistan. Brennpunkte der Orientpolitik im zweiten Weltkrieg, Berlin (Ost) 1968, S. 217. Nach Hentig gab es auch im AA Auseinandersetzungen zur weiteren Afghanistan-Politik, und zwar zwischen Ribbentrop und Kleist auf der einen, Habicht und ihm auf der anderen Seite. Hentigs Autobiographie enthält keine Hinweise zu den Kontakten zur SS oder zum geplanten Tibet-Unternehmen Schäfers. (Vgl. Werner Otto von Hentig: a.a.O., S. 335.)

<sup>1230</sup> Vgl. Milan Hauner: a.a.O., S. 164 ff. Hauner führt auch die grundsätzlichen verschiedenen, strategischen Überlegungen zum weiteren deutschen Vorgehen in Afghanistan an.

könnte.<sup>1231</sup> Er zog es deshalb vor, Druck auf die offizielle afghanische Administration auszuüben.<sup>1232</sup>

Nach außen hin war dies ein Konflikt um die Frage, mit welcher afghanischen Partei die Zusammenarbeit gesucht werden sollte und inwieweit die russische Seite zur Unterstützung notwendig werden würde; im Kern jedoch handelte es sich um eine innenpolitische Machtfrage. Während Kleist in Moskau mit Molotow bereits verhandelte, unterminierte Rosenberg bei Hitler das gesamte Unternehmen.<sup>1233</sup>

Am 29. November 1939 formulierte Habicht – wahrscheinlich mit der Hilfe von Hentigs – ein Memorandum an die Deutsche Botschaft in Moskau. Danach sollte die Sowjetunion die Erlaubnis geben, Waffen und Militär über ihr Territorium zu transportieren. Am 1. und 7. Dezember fanden im AA Besprechungen zu den zwei parallel zu führenden Expeditionen statt, über deren konkreten Inhalt keine Aussagen mehr zu machen sind. Kleist reiste am 12. Dezember mit dem genannten Auftrag nach Moskau und traf sich dort allerdings erst sechs Tage später mit Außenminister Molotow. Diese zeitliche Verzögerung könnte vielleicht bereits als ein Indiz bewertet werden, wie vorsichtig die russische Regierung mit den deutschen Avancen umging. Den Inhalt dieses Gespräches telegraphierten Kleist und von der Schulenburg noch am selben Tag nach Berlin: »Die von mir mitgebrachten Informationen sind mit Molotow durchgesprochen worden. Molotow zeigte sich auch weiterhin bereit, Pläne gegebenenfalls zu unterstützen unter Voraussetzung genauerer Unterrichtung über Grundlage der Aktion sowie die anzuwendenden Methoden. Erst dann könne dem Gedanken der Entsendung Schäfers und des Afghanen nach Moskau nähergetreten werden. Vorschläge daher meine Rückreise nach Berlin zur Ausarbeitung der von Molotow erbetenen Unterlagen und alsbaldige Wiederausreise nach Moskau. [...] Abreise 20. Kleist/Schulenburg«<sup>1234</sup>. Diese Äußerungen belegen, daß zu-

<sup>1231</sup> Ribbentrop sah gerade in diesem Punkt keine allzu große Gefahr, würde sich doch durch einen aktiven Vormarsch der Sowjets das Verhältnis der SU zu Großbritannien rapide verschlechtern. Nach Hauner bot ein Zusammengehen mit der afghanischen Regierung für Rosenberg den Vorteil, vom offiziell neutralen Afghanistan aus die SU anzugreifen und damit die deutsche Ostfront zu entlasten. Falls dies von Rosenberg wirklich in Betracht gezogen wurde, so würde dies seine letztendliche programmatische Ausrichtung gegen den bolschewistischen Staat gut illustrieren (Milan Hauner: *India in Axis Strategy*: a. a. O., S. 165f.).

<sup>1232</sup> Das Außenpolitische Amt der NSDAP hatte den Plan, Grobba nach Kabul zu entsenden, um in Unterredungen mit der afghanischen Regierung diese von einer Aufgabe ihrer probritischen Einstellung zu überzeugen. Desweiteren forderte das Amt Rosenbergs eine sowjetische Garantie für die Grenze zu Afghanistan, woran sich eindeutig das massive Mißtrauen Rosenbergs gegenüber den Sowjets zeigt; vgl. hierzu ebd., S. 166.

<sup>1233</sup> Vgl. Michael H. Kater: *Ahnenerbe*: a. a. O., S. 212.

## ERGEBNISSE

Die Heterogenität der hier vorgestellten zwei Extremfälle von Expeditionen könnte zu dem Eindruck führen, daß diese Beispiele nur wenig Aussagewert bieten, wenn abschließend nach der allgemeinen Bedeutung von Expeditionen im Nationalsozialismus gefragt werden soll. Wichtige Hinweise haben bereits die jeweiligen Zusammenfassungen der beiden Teile geliefert; deshalb soll hier eine relativ knappe Zusammenschau erfolgen.

Diese Diktatur wurde möglich und konnte sich zwölf Jahre halten, da vorgefertigte Denkmuster vorhanden waren, die der Nationalsozialismus mehr oder weniger leicht adaptieren konnte. Die nationalsozialistische Ideologie besaß keinen monolithischen, in sich geschlossenen Gedankenaufbau und bot nicht grundsätzlich Neues.<sup>1687</sup> Doch ihr totalitärer Machtanspruch bedeutete, daß in letzter Konsequenz alle Lebensbereiche – egal ob politischer, wirtschaftlicher, kultureller oder militärischer Art – nach ihren Maximen ausgerichtet wurden. Ohne eine nachträgliche Schuldzuweisung stellt sich damit allerdings die Frage, wie die deutsche Bevölkerung auf die nationalsozialistische Regierungsübernahme reagierte. Schnell gelangt man hier auf schwieriges Terrain, nämlich der Einordnung eines Verhaltens auf einer Skala von aktivem Widerstand über schweigende Selbstanpassung und »Mitläufertum« bis hin zur tatkräftigen Unterstützung des Nationalsozialismus.

In den letzten Jahrzehnten war es daher das Anliegen der historischen Forschung, diese Überschneidungen, Vorwegnahmen und Traditionslinien zu untersuchen. Dazu zählen Arbeiten zur Rolle von Verbänden, Universitäten bzw. einzelner wissenschaftlicher Disziplinen, einzelner Vereine oder der Kirchen im Nationalsozialismus. Aber auch aktuelle Auseinandersetzungen um die Verbrechen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg oder der Streit um die Person des Sportfunktionärs Carl Diem und mit ihm die Verstrickung der Olympischen Bewegung könnten exemplarisch angeführt werden.

Klarer ist sicherlich das Urteil in Bereichen, in denen die Verbrechen der Nationalsozialisten offensichtlich sind: Der Holocaust war die unmenschlichste Realisierung der Ideologie, doch gleichzeitig besaß der Antisemitismus eine lange Tradition. Aber selbst hier haben etwa die Goldhagen-Debatte oder die

<sup>1687</sup> Joachim Fest, einer der Hauptvertreter der Strukturalisten bei der Erforschung des Nationalsozialismus, nennt in seiner Hitler-Biographie (ders.: Hitler. Eine Biographie, Frankfurt/Berlin/Wien 1973) dessen Konzept einen »ideologiefreien Pragmatismus« (Ebd., S. 594) und bezeichnet den nationalsozialistischen Führungsstil als »permanente Improvisation« (Ebd., S. 591), allein verbunden von einem »monströsen Machtwillen« (Ebd., S. 591).

Diskussion um das Berliner Holocaust-Denkmal in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gezeigt, daß – sobald es um individuelle Schuld geht – vorschnell verallgemeinert wird, sowohl für Entschuldigungen als auch für Verurteilungen.

Diese grundsätzlichen Überlegungen führen zu abschließenden Bemerkungen zu den Leitfragen dieser Arbeit, die in der Einleitung formuliert wurden. Expeditionen konnten nicht ohne die Hilfe von Regierungsstellen des NS-Staates durchgeführt werden. Ganz im Gegenteil ist eine Vielzahl von politischen Interaktionen festzustellen, die sowohl von den Expeditionären als auch von den politischen Entscheidungsträgern initiiert werden konnten. Es kam dabei oftmals zu Überschneidungen zwischen einzelnen Dienststellen, die miteinander in Konkurrenz traten oder zumindest voneinander abhängig waren; als Beispiel seien hier lediglich die latenten Probleme zwischen dem AA, der SS, die eine eigene Außenpolitik mit Innerasien betreiben wollte, und dem Amt Rosenberg genannt. Vor allem die Planung von Expeditionen läßt somit Einblicke in grundsätzliche Auseinandersetzungen bzw. Abstimmungsschwierigkeiten unter einzelnen NS-Institutionen zu.

Diese Überschneidungen mit dem Nationalsozialismus lassen sich in den Biographien der hier besonders behandelten Expeditionäre jener Zeit ausmachen: So stehen sich etwa Schäfers angebliche Versuche, sich von der SS zu trennen und sein aktives Mitwirken bei der Ausbreitung der SS und des Ahnenerbes in der deutschen Universitätslandschaft gegenüber. – Paul Bauer rechtfertigte nach 1945 seine Funktionärstätigkeit im deutschen Sport mit der Behauptung, daß er damit zumindest die interne Selbständigkeit des deutschen Alpinismus stets hatte erhalten wollen. Gleichwohl war er nicht nur auf die Zusammenarbeit mit Dienststellen angewiesen, sondern gleichzeitig ein Aktivposten eines nationalistischen Bergsteigerethos der zwanziger, dreißiger und vierziger Jahre. Es gab Fälle, in denen eine Zusammenarbeit zwangsläufig zu geschehen hatte: etwa bei der Materialbeschaffung, der Freistellung der Teilnehmer vom Dienst in der Wehrmacht, aber eben auch, um etwa in Kriegsgefangenenlagern anthropologische Vermessungen von Innerasiaten vorzunehmen. Der Name Himmlers nützte Schäfer und seinem Mitarbeiterkreis in mehreren Fällen, die nötige Unterstützung zu erhalten. Gelegentlich preschte allerdings Schäfer zu weit vor, ohne Rücksprache mit seinem Fürsprecher genommen zu haben.

Vergleicht man die beiden wichtigsten Personen für das deutsche Engagement im Himalaja und in Tibet zwischen 1933 und 1945, dann fällt zunächst auf, daß Bauer und Schäfer jeweils in ihrem Bereich das Maximale ihrer Möglichkeiten erreichten, indem sie sich und ihre Arbeit dem NS-System verschrieben. Der ehrgeizige Organisator Bauer war bereit, das deutsche Himalaja-Berg-



## PERSONEN- UND ORTSREGISTER

- Ackermann, Josef 29  
Albrecht, Gerd 243  
Alexander von Makedonien 12, 328  
Alexandroff 384, 385  
Allwein, Eugen 42, 49, 55, 71, 106, 260  
Altheim, Franz 458  
Amne Machú 316, 328  
Amstädter, Rainer 25, 105, 166  
Amundsen, Roald 13  
Antarktis 14  
António de Andrade 311  
Aschenbrenner, Peter 87, 93, 115–117, 269, 271, 299  
Aufschnaiter, Peter 49, 140, 176, 183, 186–189, 198, 219, 224, 266, 274
- Bach, Johann Sebastian 341  
Backe 422  
Baeumler, Alfred 297, 301  
Bahadur Thapa, Kaiser 350  
Balke, Bruno 158  
Barents, Willem 12  
Barth, Heinrich 255  
Barth, Hermann von 201  
Bauer, Adolf 238  
Bauer, Paul 47–308  
Baumeister, Heinrich 268  
Baumeister, Heinz 91–92  
Baumert, Paul 489  
Baumler 489  
Bechtold, Fritz 32, 87, 111–113, 121, 124–125, 131–136, 139, 150, 155, 195–196, 198, 220, 224, 226, 229, 250–253, 256–257, 260, 271, 278–280  
Beethoven, Ludwig van 266  
Beger, Bruno 30, 34, 329, 342, 349–351, 358, 370, 399, 409, 424, 431, 448–449, 452–453, 457, 459–464, 466–472, 474, 477, 479–480, 483–505, 512, 514–518  
Behaim, Martin 12  
Beigel, Ernst 200  
Beinhart, Josef 277  
Belgien, Leopold von 511  
Benjamin, Walter 42  
Berger, Gottlob 488  
Bernatzik, Hugo Adolf 391–393  
Billmann, August 260  
Birdwood, William 59  
Blavatsky, Helena 336, 338
- Bohle, Ernst Wilhelm 12, 168  
Böhm, Hans 446, 512  
Böhm, Helmut 438  
Borchers, Philipp 75, 117–118, 126, 127, 128  
Bormann, Martin 415, 488, 490  
Brandt, Rudolf 354, 387–388, 423, 425, 427–429, 458, 473, 488, 490, 495  
Brauen, Martin 313  
Brecht, Bertolt 249  
Breitmeyer, Arno 129, 139  
Brenner, Julius 49, 71  
Brüning, Heinrich 225  
Buckel, Albert 228  
Buhl, Hermann 307–308  
Bühler, Hermann 261  
Bürckel, Josef 157
- Canaris, Wilhelm 367–370, 458  
Chicken, Lutz 33, 159, 174–179, 181, 184, 186  
Chlingensberg, Rolf von 158  
Clauss, Ludwig Ferdinand 350–351, 462, 486, 486–498, 512  
Cortez, Fernando 12
- d'Alquen, Gunter 492, 504  
Darré, Walter 495  
Diem, Carl 519  
Dinkelacker, Paul 106, 160, 162–163, 296  
Distel, Ludwig 38  
Dolan, Brooke 314–316, 318–319, 396, 516  
Dorpmüller, Julius 269–270  
Döscher, Hans-Jürgen 372  
Drexel, Alfred 91, 93, 232–233, 251, 260–261, 264–265, 267, 269, 277, 304  
Drygalski, Erich von 201, 207  
Dufourspitze 290  
Duncan 316, 318  
Duvanel, Charles 63  
Dyhrenfurth, Günter Oskar 42–43, 60–64, 73–76, 129, 137, 225–227, 229  
Dyhrenfurth, Irene (Hettie) 61–62, 144, 226  
Dyhrenfurth, Norman G. 61
- Eberstein, Freiherr von 230  
Ebster, Fritz 261  
Eidenschink, Otto 138, 173–174, 177, 299

- Eiger 166–192, 212  
 Endres 472, 478  
 Enzensberger, Josef 201  
 Epp, Franz Xaver Ritter von 205–207  
 Erik der Rote 12  
 Ertl, Hans 137–145, 173, 225, 299
- Fanck, Arnold 137, 225  
 Fankhauser, Pert 136, 146, 151, 210, 273–275  
 Fanselau, Gerhard 402, 407–408, 410, 416–417  
 Fendt, Wilhelm 48–49, 52  
 Ficker, Heinrich von 510  
 Fiehler, Karl 199, 230, 263, 275–276, 433  
 Filchner, Wilhelm 332, 350, 401–407, 409–410, 412, 415–417  
 Finsterwalder, Richard 74, 94, 9–98, 112, 259, 261, 344  
 Finsterwalder, Sebastian 98  
 Fischer, Eugen 333–334  
 Fischer, Hanns 337–338  
 Flacker, Edgar 371, 377  
 Fleischhacker 493  
 Flex, Walter 217–219, 231  
 Flick, Friedrich 509  
 Frank, Walter 408, 516  
 Freyeisen, Astrid 12  
 Frick, Wilhelm 105, 150, 165, 170, 295, 380  
 Fröhlich, Sergej 503  
 Fugger von Wellenburg, Elisabeth 443–444, 448  
 Funk, Walther 330
- Gabel, Willy 492, 500–501, 509  
 Geer, Edmund 350, 370, 388, 431, 448–449, 498  
 Ghulam Sittiq Khan 376  
 Goebbels, Joseph 243–244, 430  
 Goethe, Johann Wolfgang von 308, 341  
 Golden Throne 226  
 Gollwitzer 269  
 Göring, Hermann 13, 106, 108, 137, 330, 344, 347, 413, 451  
 Gösling, Jobst 350, 370, 492  
 Gößling 388  
 Göttner, Adolf 125, 130, 136, 146, 203, 206  
 Gould, B.G. 360  
 Graemer, Walther 404, 406, 408–410, 412, 414–417  
 Grandes Jorasses 166, 203, 291  
 Greite, Walter 320–321, 327, 331  
 Greve, Richard 313
- Grobba, Fritz 373, 376, 378, 381  
 Groß 489
- Habicht, Theodor 376–378, 382, 384–385, 387–392  
 Hall 286–289  
 Hamberger, Hugo 87  
 Hanfstengl, Ernst 325  
 Hanke, Karl 143–144  
 Harrer, Heinrich 33, 166, 168–170, 177, 177–192  
 Hartmann, Hans 50, 66, 117–118, 130, 133–134, 136, 146–147, 151, 197, 209, 213, 217–218, 255  
 Hauer 472  
 Haushofer, Karl 320–321, 443  
 Heckmair, Andreas (Anderl) 33, 138, 166–179, 184, 299  
 Hedin, Alma 444  
 Hedin, Sven 12, 150, 248, 255, 314, 405, 407–408, 410, 412–414, 418–419, 424, 433, 44–457, 483  
 Heim, Manfred 438  
 Heinrich I. 339–340  
 Heinrich, Gerd 510  
 Heißmeyer, August 323–324  
 Henlein, Konrad 234  
 Hentig, Werner Otto von 373, 376, 378, 381, 389  
 Hepp, Günther 130, 136, 143, 146, 151, 211, 229  
 Herrligkoffer, Karl Maria 32  
 Herrmann, Paul 254–255  
 Herron, Rand 87  
 Heß, Rudolf 97–98, 168, 184, 205, 325, 380  
 Hetzel, Karl 67–68  
 Heybrock 13  
 Heydrich, Reinhard 368, 374, 458  
 Hidden Peak 129  
 Hildebrandt 495–496  
 Hillary, Edmund 308  
 Himmler, Heinrich 14, 21–24, 28–30, 33, 158, 179, 182–183, 313, 316, 325–349, 354–358, 362, 365–374, 380–383, 387–391, 397–399, 405–415, 418–421, 424–432, 438, 441–445, 447–454, 458–459, 464–481, 485, 488–490, 496, 502, 504, 507, 514–524  
 Hindenburg, Paul von 303, 402  
 Hippke, Erich 130, 134, 284  
 Hirt, August 493–494  
 Hitler, Adolf 11, 72, 102–103, 153, 165, 169–171, 174–176, 249, 271, 325, 336,